Bitte notieren: Pfingsten Bundestreffen in Köln

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 12 Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt 24. März 1979 Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 C 5524 CX

Sowjetpolitik:

Wohin steuert Wehner heute?

Die Vertriebenen sehen sich als Opfer einer Täuschung

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Als der SPD-Fraktionsvorsitzende Wehner während der Aktuellen Stunde des Deutschen Bundestages seine Beurteilung des Rüstungspotentials der Sowjetunion: „Das ist defensiv und nicht Aggression" in einen größeren geschichtlichen Zusammenhang rücken wollte, zitierte er mit sichtlichem Wohlbehagen Bundeskanzler Adenauers Sätze aus den Jahren 1961 und 1966, um gleichsam einen Leumundszeugen höchsten Ranges vorweisen zu können. Daß das daneben ausging, versteht sich, denn niemand wird nachsagen können, daß Adenauer die Sowjetunion falsch eingeschätzt habe. Wie würde sich sonst der damals von der SPD heftigst bekämpfte Eintritt der Bundesrepublik Deutschland 1955 unter Adenauer in die NATO erklären!

Wehner hätte besser getan, anstatt Adenauer sich selbst einmal zu zitieren. Davon aber will Wehner, der heute einen ganz anderen Kurs mit Blickrichtung Moskau fährt, selbstverständlich nichts wissen.

Vor 15 Jahren, am 22. März 1964, sagte Wehner vor dem Kongreß des Ständigen Rates der ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen in seiner Eigenschaft als stellvertretender Vorsitzender der SPD: „Was gewönne die Welt, wenn die Deutschen sich dazu überreden oder übertölpeln oder dazu nötigen ließen, zu heucheln und anzugeben, daß geraubtes, vorenthaltenes oder mißhandeltes Recht nicht mehr so genannt werden soll. Bitte, was gewönne die Welt damit? Sie gewönne vielleicht oder höchstens eine zeitweilige Betäubung, aber sie wäre damit Opfer einer Täuschung."

Jedermann, wo er auch parteipolitisch stehen mag, wird diesen Sätzen zustimmen können. Sie haben nicht nur für das Jahr 1964 ihre Geltung, sondern auch für heute. Nur mit dem Unterschied, daß derjenige, der diese Sätze damals gesprochen hat, heute davon nichts mehr wissen will, im Grunde seit 1969/70 nicht mehr, nachdem die SPD/FDP-Koalition unter Brandt/Scheel gebildet worden war und die Ostverträge mit der Sowjetunion und der Volksrepublik Polen zum Schaden Deutschlands ausgehandelt worden sind.

Inwieweit kann ein Politiker des ersten Ranges — „der einzige strategische Kopf der SPD", wie Strauß soeben formuliert hat — noch Anspruch auf Glaubwüdigkeit für sich in Anspruch nehmen, wenn seine Handlungen bis in die unmittelbare Gegenwart hinein im eindeutigen Widerspruch zu seinen Worten von gestern und vorgestern stehen? Drei Antworten bieten sich an:

1. Wehner hat damals wirklich das für wahr gehalten, was er den in Bonn versammelten Ostdeutschen gesagt hat. Warum vermag er das nicht mehr heute aufrechtzuerhalten?

2. Wehner hatte sich damals geirrt, was allerdings kaum zu glauben wäre. Warum gesteht er dann seinen Irrtum von gestern nicht ein?

3. Wehner hatte schon damals all das nur gesagt, um Menschen und damit Stimmen zu fangen, als „Opfer einer Täuschung", aber nicht in dem von ihm angegebenen Sinne, sondern als Opfer einer bewußten Täuschung durch ihn. Warum soll das der Bürger nicht wenigstens im Nachhinein erfahren?

Auch diese Sätze verdienen aus der Rede Wehners zitiert zu werden: „Weder Kunstgriffe noch Tricks sind geeignet, die Gegensätze auszuräumen. Aber zu solchen Kunstgriffen und Tricks raten uns diejenigen, die uns unter dem Begriff ‚Realpolitik' zureden, daß der Verzicht auf die Gewährleistung des Rechts für die Deutschen in den unter sowjetische Gewalt gefallenen und in den annektierten Gebieten der Schlüssel zu einem friedlichen Leben und Miteinanderleben zwischen West und Ost sei." Genau diese, hier von Wehner attackierten „Kunstgriffe und Tricks" und der allzu durchsichtige Begriff der „Realpolitik" waren es, die uns die von der SPD/FDP-Koalition zu verantwortenden Ostverträge eingebracht haben.

Außerdem lohnt es sich noch, den von Wehner genüßlich zitierten Satz von Karl Marx, 1964 auch eine Maxime Wehners, wiederzugeben, wonach internationaler Ausgleich bedeute, „daß die einfachen Gesetze der Moral und des Rechts, die das Privatverhältnis von Privatpersonen bestimmen und regeln, auch durchgesetzt werden müssen im Verhältnis zwischen den Staaten und den Völkern".

Da Wehner, wie allgemein bekannt ist, über ein ebenso gutes Gedächtnis wie gut funktionierendes Archiv mit Zitaten von Rednern seiner politischen Gegner verfügt, dürfte ihm auch das vor 15 Jahren Gesagte noch bekannt oder zumindest leicht auffindbar sein. Er muß sich heute fragen lassen, warum er uns alle, vor allem aber die aus Ostdeutschland Vertriebenen so grausam getäuscht hat? Waren das alles nur Vorstufen zur Großen Koalition und diese schließlich nur die Ouvertüre zur SPD/FDP-Koalition und Vertragspolitik mit dem Osten? Ja und nichts anderes, so muß die Antwort lauten.

Wohin aber steuert Wehner heute, was wird von dem morgen und übermorgen noch gelten, was er heute sagt und beschwört?

Nach bitterster Erfahrung mit Wehners goldenen Worten kann man nur noch sagen: Wer Wehner glaubt, ist selbst schuld. Man kann seine Mitbürger nicht einmal täuschen, ein zweites Mal nicht.



Vor 40 Jahren: Im März 1939 unterzeichnen der damalige Reichsaußenminister von Ribbentrop und der litauische Außenminister Urbsys den Staatsvertrag, der die Wiedervereinigung des Memellandes mit Deutschland regelte und Voraussetzungen für ein zukünftig gutnachbarliches Verhältnis zwischen beiden Ländern schaffen sollte. Monate später wurde Litauen von den Sowjets besetzt und am 21. Juli 1940 zur Sowjetrepublik ausgerufen, die am 3. August 1940 in die UdSSR eingegliedert wurde. Foto Ullstein

Ein Wort zum letzten Sonntag

H. W. — Es war am letzten Wahlsonntag nicht anders als sonst auch: Alle Parteien waren oder gaben sich zufrieden. Wer das Ergebnis der Wahl in Rheinland-Pfalz betrachtet, wird feststellen, daß die CDU zwar die Regierungspartei geblieben ist, aber im Verhältnis zur Wahl im Jahre 1975 immerhin 3,8 Prozent verloren hat. Auf die nüchternen Zahlen bezogen, wird ein „gerupfter" Vogel weiterhin Ministerpräsident sein, und der Hinweis seines Amtsvorgängers Kohl, daß eben vor vier Jahren ein Traumergebnis erzielt worden sei, ist eben nur ein schwacher Trost.

Vor allem deshalb, weil die Sozialdemokraten genau 3,8 Prozent aufgeholt und damit die 40-Prozent-Marke eindeutig überschritten haben. Es kommt hinzu, daß dieses für die SPD gute Ergebnis in dem Rebenland zwischen Rhein und Mosel bei einer Bevölkerung erzielt wurde, die vorwiegend katholisch ist und von der man annahm, daß sie doch stärker zur CDU tendieren werde.

Eine echte Überraschung bedeutet zweifelsohne das Abschneiden der Freien Demokraten, die ihr Ergebnis um 0,8 Prozent verbessern konnten und nun doch in der Opposition verbleiben müssen, da gemäß einem Parteibeschluß die Koalition mit einer Partei, die über die absolute Mehrheit verfügt — und das tut Vogel, wenn auch knapp — nicht in Frage kommt.

Blickt man auf Berlin, so ist letztlich auch dort alles so gelaufen, wie man es erwartet hatte. Trotz des in den letzten Tagen avisierten positiven Trends hat wohl niemand angenommen, daß die CDU die 43,9 Prozent des Jahres 1975 in die absolute Mehrheit hätte umwandeln können. Gegenüber 1975 erzielte die Union mit dem neuen Mann von Weizsäcker 0,5 Prozent mehr und man sollte annehmen, daß dort auch Stimmen untergekommen sind, die 1975 für den diesmal nicht mehr angetretenen Bund Freies Deutschland votiert haben.

Die SPD hat mit 42,6 Prozent das Ergebnis von 1975 gehalten. Allen Befürchtungen zum Trotz haben sich die Liberalen in Berlin wie in Rheinland-Pfalz gut gehalten; an der Spree konnten sie sich genau um 1 Prozent verbessern und mit 8,1 Prozent der Stimmen deutlicheren Abstand von der 5-Prozent-Grenze gewinnen. Es mag sein, daß die FDP Gewinn daraus gezogen hat, daß bezüglich der beiden großen Parteien eine gewisse Müdigkeit besteht. Man kann den Zuwachs der Liberalen als unerwartet und recht ansehnlich bezeichnen.

In Berlin hat sich bei dieser Wahl erstmals eine „Alternative Liste" gestellt, die auf Anhieb knapp die 5-Prozent-Hürde verfehlte. Es ist anzunehmen, daß die Wähler dieser Liste eher von links, als denn aus der rechten Ecke kommen und der Parteivorsitzende der SPD, Willy Brandt, hat dieses Problem auch sogleich erfaßt und darauf hingewiesen, daß dieser Entwicklung besondere Beachtung zu schenken sei.

Die Wahlen am letzten Sonntag haben die innerpolitische Landschaft nicht verändert. Das Verhältnis im Bundesrat wird durch den Wahlausgang nicht berührt. Die Sozialdemokraten wie auch die FDP werden ihr Ergebnis sicherlich nicht als ein ungünstiges Omen für die im April anstehende Wahl in Schleswig-Holstein werten. Dort regiert die Union mit nur einem Überhangmandat.

Die Union wird sehr viel daran setzen müssen, dieses Ergebnis im nördlichsten Bundesland zu halten. Hinsichtlich der dort anstehenden Entscheidung wird es nicht zuletzt darauf ankommen, wie weit es der Union gelingt, alle Wähler, die eine sozialistische Regierung verhindern wollen, ihrer Wahlpflicht genügen. Diese Frage müssen sich nicht zuletzt die Vertriebenen stellen, die in dem Land zwischen Nord- und Ostsee wieder Boden unter die Füße bekommen haben.



Bonner Trauma: *„Sie hatten zum Steno geläutet, Herr Bundeskanzler?"*

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

In Kürze:

Keine Klage gegen Mörder

Nach langjährigen Ermittlungen der Staatsanwaltschaft in Hagen konnten sechs Polen ermittelt werden, die in dem berüchtigten KZ Lamsdorf 1945/46 mehr als 6000 Deutsche bestialisch ermordet hatten. Die Justizministerin von Nordrhein-Westfalen, Inge Donnepp (SPD), teilte jetzt vor dem Landtag mit, daß es trotz der Ermittlungsergebnisse kein gerichtliches Verfahren geben würde.

Neuer Bischof in Stettin

Neuer Bischof der Diözese Szczecin-Kamien Pomorski (Stettin-Kamien) ist der 63 Jahre alte bisherige Weihbischof und Generalvikar in Wloclawek, Kazimierz Majdanski. Der Stettiner Bischofssitz war seit der Berufung von Bischof Stroba im Oktober letzten Jahres zum Erzbischof von Posen vakant gewesen. Majdanski, als Seminarist 1939 von der Gestapo verhaftet, war bis zum Kriegsende KZ-Häftling.

Polen läßt einebnen

Gräber von deutschen Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg gefallen sind, werden in Polen 34 Jahre nach Beendigung der Kampfhandlungen eingeebnet. Damit verletzten, so der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, die Polen die von ihnen mitunterzeichnete Genfer Konvention, derzufolge alle Gefallenen der Welt ein sogenanntes ewiges Ruherecht besitzen.

Granzow besucht Ost-Berlin

Bonn (AP) — Staatssekretär Hermann Granzow vom Bundesbildungsministerium ist zu einem fünftägigen Fachgespräch in die „DDR" gefahren. Neben dem Meinungsaustausch mit führenden Ost-Berliner Bildungspolitikern stehen die Besichtigung des Bandstahlkombinats in Eisenhüttenstadt, der Universität Leipzig sowie anderer Bildungsstätten auf dem Programm.

Richard Eichler wurde Professor

Der Regierende Fürst zu Liechtenstein hat den in München lebenden und aus dem Sudetenland stammenden Schriftsteller Richard W. Eichler in Anerkennung seiner Verdienste im Bereich der bildenden Kunst und der Sprachpflege zum Professor ernannt. Das Bundespräsidialamt in Bonn hat der Verleihung des Titels zugestimmt.

Europa:

Farbenfrohe Plakate allein nutzen wenig

Bisher haben auch die Schulen versäumt, ein europäisches Bewußtsein zu schaffen

Gleichgültig zuckt der 19jährige Wiesbadener Joachim S. mit den Schultern. „Europa?", fragt er ungläubig, „daraus wird doch nie was." Jugend und Europa anno 1979, wenige Wochen vor der geradezu epochalen Direktwahl zum Europa-Parlament. Derlei Fatalismus ist in weiten Teilen der Jugend auszumachen. Vergessen scheinen die Zeiten, da junge Europäer Schlagbäume einrissen. Die Begeisterung, ein geeintes Europa zu schaffen — noch vor wenigen Jahrzehnten das konkrete Ziel vieler Jugendlichen — ist einer skeptischen Gleichgültigkeit, einer Europa-Lethargie gewichen. Die Europa-Politik, so scheint es, vollzieht sich derzeit unter Ausschluß eben jener Generation, die die europäischen Bürger von morgen stellt. Ist also keine europäische Generation nachgewachsen? Ist Europa eine Schimäre der Alten? Dieser Eindruck könnte bei der Analyse der Umfrageergebnisse der EG-Kommission entstehen. Danach waren noch Mitte vergangenen Jahres nur 32 Prozent der Befragten bis zwanzig Jahre „ganz bestimmt" bereit, sich am europäischen Urnengang zu beteiligen. Bei den 21- bis 24jährigen sind es gar nur 27 Prozent. Damit nimmt die Bundesrepublik im Reigen aller EG-Staaten den unrühmlichen letzten Platz ein. Im Nachbarland Frankreich liegen die entsprechenden Zahlen bei 58 beziehungsweise bei 51 Prozent. Selbst die gemeinhin europamüden Briten liegen immerhin deutlich vor ihren deutschen Altersgenossen. Vor dem Hintergrund dieser innereuropäischen Diskrepanzen nehmen sich auch die Deutungsversuche allzu oberflächlich aus, wonach Europa für die Jugend nur so lange von Interesse gewesen sei, wie die politische Einheit des Kontinents allenfalls eine konkrete Utopie war. Nunmehr aber, so mutmaßen einige, an der Schwelle von der Utopie zur Realität, eifere der Großteil der Jugend anderen, abstrakteren politischen Zielen nach. Tatsächlich aber sind die Gründe für das ausbleibende Engagement insbesondere der deutschen Jugend woanders zu suchen. Den europäischen Blick getrübt hat zum Beispiel das Problem „Arbeitslosigkeit". Nach Angaben der EG-Kommission sind derzeit in Europa rund zwei Millionen junger Menschen ohne Beschäftigung. Ihr Anteil an der Gesamtarbeitslosenzahl stieg auf 37 Prozent. Und nichts deutet darauf hin, daß sich diese prekäre Situation alsbald ändern wird. Wie aber soll man von einem Jugendlichen europäisches Engagement erwarten, der in einem Land lebt, dessen wirtschaftliche Lage sich von der der anderen EG-Staaten nur graduell unterscheidet? Und: Mußte in den vergangenen Jahren nicht zusehends der Verdacht entstehen, die Vorteile eines gemeinsamen Marktes beschränkten sich auf Zollabbau und Niederlassungsfreiheit? Eine schlechte Public-Relations-Politik mag dazu beigetragen haben, daß die von der EG-Kommission zur Linderung der Jugendarbeitslosigkeit eingesetzten Milliardenbeträge von einer Vielzahl der Betroffenen einfach nicht zur Kenntnis genommen wurden?

Zweifellos haben auch die Schulen versäumt, ein echtes europäisches Bewußtsein zu schaffen. In den letzten Jahren wurde dieses Thema im Unterricht vielfach ausgespart oder mit langatmigen Institutionenlehren so „aufbereitet", daß jegliches aufkommende Interesse im Keim erstickt werden mußte. Ganz so, als sei die Großmacht Europa, mit all ihrer wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und technologischwissenschaftlichen Potenz schlechterdings ein gigantischer Administrationsapparat. Recht spät haben die Kultusminister der Länder im Sommer vergangenen Jahres die Zeichen der Zeit erkannt. Jedenfalls haben sie sich zu einer Vereinbarungen durchrungen, in deren Mittelpunkt ein „Orientierungsrahmen Europa im Unterricht" steht. Ziel, so kamen die Minister überein, müsse es sein, auf die Besonderheiten und die Vielfalt des europäischen Raumes, die Geschichte, die soziale und wirtschaftliche Struktur sowie auf die Integrationsbestrebungen seit 1945 aufmerksam zu machen.

Zugegebenermaßen gingen auch von den EG-Institutionen selbst nur spärliche Aktionen aus; zu lange wurde gezaudert, zu lange fehlte eine gezielte Informations- und Aufklärungskampagne, speziell auf die Jugend abgestellt.

Auf die Jugend angesprochen, verweist man in Brüssel häufig auf das sogenannte „Europäische Jugendforum", kurz EJF genannt. Diese Einrichtung geht letztlich auf die Unruhen im Mai 1968 zurück. Damals beschlossen die Staats- und Regierungschefs, die junge Generation verstärkt in den europäischen Integrationsprozeß einzugliedern. Jedoch: Europas Mühlen mahlen langsam, und so wurde das „Produkt" der damaligen Entscheidung, das Europäische Jugendforum, erst 1976 aus der Taufe gehoben. Sinn dieser Institution ist es, allen interessierten Jugendorganisationen eine Mitwirkungsmöglichkeit und damit eine stärkere Berücksichtigung jugendlicher Interessen in Europa-Fragen einzuräumen. Überdies erhalten Organisationen, die bestimmte Auflagen erfüllen, für ihre europäischen Aktivitäten einen finanziellen Obulus. Ende November letzten Jahres hat das Europäische Jugendforum in einer Konferenz das Programm für 1979 fixiert. So begrüßenswert sich dies alles auch anhören mag, schon mutmaßen einige konservative Jugendverbände, vom EJF bewußt benachteiligt zu werden.

Ob all dies freilich ausreicht, das Interesse der Jugend an Europa zu wecken, steht dahin. Weitere Initiativen werden vor den Wahlen folgen müssen, die sich allerdings keinesfalls nur auf farbenfrohe Plakate beschränken dürfen, wie sie derzeit allenthalben auf Litfaßsäulen zu finden sind.

Michael Brückner

Polen:

Angriffe gegen Bischof Hengsbach

KP-Organ verletzt Geist bilateraler Vereinbarungen

Im polnischen KP-Organ „Tribuna Ludu" ist eine Attacke gegen eine mögliche Ernennung des Essener Bischofs Franz Hengsbach zum Kardinal geritten worden. Seit einiger Zeit wird in römischen Kreisen davon gesprochen, daß Papst Johannes Paul II. den Essener Oberhirten in den Vatikan berufen und dort zum Kardinalstaatssekretär machen könnte.

Es ist nun sicherlich müßig, solche Spekulationen auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu untersuchen. In aller Regel fallen vatikanische Entscheidungen anders aus, als vorwitzige Kolporteure wissen wollen.

Anders dagegen ist zu bewerten, was das polnische Parteiorgan aus dem Ondit gemacht hat: Es stehe den Polen zwar nicht an, schreibt „Tribuna Ludu", über die Außenpolitik des Vatikans zu entscheiden; jedoch richte sich die öffentliche Meinung in Polen eindeutig gegen westdeutsche Bischöfe, die sich dem Vertrag zwischen Bonn und Warschau, der Oder-Neiße-Grenze und der „Normalisierung" der deutschen Ostgebiete widersetzt hätten. Das Parteiblatt kanzelt sodann „diese Bischöfe" als den Polen „feindlich gesinnt" ab und stellt sie auf dem „rechten Flügel der CDU und der CSU mit Franz Josef Strauß".

Es wäre jetzt eigentlich Sache der Bundesregierung, sich gegen solche Pauschalurteile des Warschauer KP-Organs zu verwahren; denn abgesehen davon, daß hier massiver Druck auf die Politik des Vatikans ausgeübt werden soll, wird mit dem Angriff auf Bischof Franz Hengsbach auch der Geist gerade jener Vereinbarungen verletzt, auf die sich das amtliche Bonn immer so viel zugute gehalten hat. Aber nach allen Erfahrungen muß man wohl damit rechnen, daß die Bundesregierung auch in diesem Fall betretenes Schweigen für Gold hält.

Willi Weiskirch MdB

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Jugend, Mitteldeutschland: Claudia Schaak

Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204 für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Postsondermarken:

Auf der falschen Palme . . .

Helga Schuchardt ./. Agnes Miegel

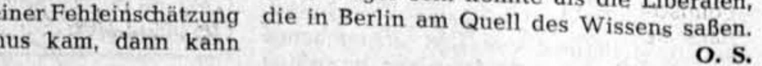
Es ist keineswegs so, daß bei der Post irgendein „rechtsgedrallter Ostpreuße" sitzen würde und sich vornehmen könnte, nun einmal die Superdemokraten dadurch aufs Korn zu nehmen, daß er ihnen Briefmarken mit den Bildnissen von Persönlichkeiten vorsetzt, die dann, wie jetzt im Falle der Gedenkmarke zum 100. Geburtstag der großen ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel, die Hamburger FDP-Bundestagsabgeordnete Helga Schuchardt auf die Palme bringt. Jedenfalls hat Frau Schuchardt, deren Partei in Hamburg wirklich ohne politische Bedeutung ist (wobei nicht selten gemeint wird, hieran sei die Frau Schuchardt nicht ganz schuldlos), die Bundesregierung aufgefordert, diese Agnes-Miegel-Gedenkmarke zurückzuziehen.

Die streitbare FDP-Dame begründete ihre Forderung mit der Feststellung, Agnes Miegel habe zu den 88 Schriftstellern gehört, die durch ihre Unterschrift schon im Oktober 1933 Adolf Hitler die Treue gelobt hätten. Nun haben ganz andere Dichter und Publizisten, vor allem solche, die auch heute noch (und natürlich das Gegenteil) schreiben, ihre Federn für den „Führer" gewetzt. Sie haben die Kunst im Dritten Reich ebenso gepriesen wie später den „größten Feldherrn". Oder sogar das Todesurteil gegen einen Künstler gewoben, der wegen Abhörens feindlicher Sender verurteilt worden war. Doch da solche Schreiber sich heute als besonders pointierte Demokraten gerieren und sich als solche dadurch beweisen, daß sie die Kübel über eine Vergangenheit schütten, die ihnen damals ganz anders erschienen ist, davon spricht heute niemand . . .

Wenn aber eine an sich unpolitische Frau wie Agnes Miegel zu einer Fehleinschätzung des Nationalsozialismus kam, dann kann das einfach nicht entschuldigt werden. Da muß selbst zum 100. Geburtstag Klamauk gemacht werden. Dabei ist die Herausgabe einer Sondermarke an ein Prozedere gebunden, bei dem der Programmbeirat der Bundespost das entscheidende Wort spricht. Und in diesem Beirat sind alle Bundestagsparteien vertreten und mit ihnen die Repräsentanten der Kirchen und Verbände. Dieser Programmbeirat hat — das ist hoch anzuerkennen — dem Vorschlag der Agnes-Miegel-Gesellschaft entsprochen und die große ostpreußische Dichterin zu ihrem 100. Geburtstag mit einer Sondermarke geehrt.

Uns ist nicht bekannt, ob Frau Schuchardt die Zurückziehung jener Briefmarke verlangt hat, die seinerzeit mit dem Bildnis der Rosa Luxemburg an den Postschaltern verkauft und von vielen Postkunden demonstrativ zurückgewiesen wurde. Frau Schuchardt dürfte auch nicht jener Brief der sicherlich selbst für diese FDP-Politikerin unverdächtigen Käthe Kollwitz bekannt sein, die noch im März 1944 an ihren Sohn Hans über Agnes Miegel schrieb: „So sei nicht ärgerlich auf mich, daß ich so vorurteilsvoll gegen sie war, ich sehe jetzt alles ein . . ."

Was kann die FDP aber froh sein, daß die progressive Dame aus Hamburg erst im August 1939 geboren ist und folglich noch nicht mitzureden hatte, als Theodor Heuß zum ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland gewählt wurde und sein Kopf über Jahre auf allen Briefmarken prangte. Das wäre der Frau Schuchardt sicherlich gegen die politische Überzeugung gegangen, denn immerhin gehörte Theodor Heuß ebenso wie die Altliberalen Reinhold Maier und Simpfendörffer zu jenen Abgeordneten des Deutschen Reichstags, die im März 1933 dem Ermächtigungsgesetz zustimmten und damit für Hitler das Signal auf „freie Fahrt" stellten.



Frau Schuchardt mag als Entschuldigung für Agnes Miegel gelten lassen, daß die Dichterin im fernen Ostpreußen politisch nicht klüger sein konnte als die Liberalen, die in Berlin am Quell des Wissens saßen.

O. S.

Ein Vertrag der Vernunft

Gedanken zur Rückgliederung des Memellandes vor 40 Jahren

Am 22. März 1939, eigentlich im Schatten der sieben Tage zuvor Europa beunruhigenden Errichtung des Reichsprotektorats Böhmen und Mähren, begleitet von der Unabhängigkeitserklärung der Slowakei, die den Zerfall der tschechoslowakischen Republik besiegelte, vollzog sich in Berlin ein Akt der Wiederherstellung verletzten Selbstbestimmungsrechts. Litauens Außenminister Urbszys und der Reichs-Außenminister von Ribbentrop unterzeichneten den deutsch-litauischen Staatsvertrag, der jenen schmalen Gebietsstreifen im Norden Ostpreußens an das Reich zurückgliederte, der mit den Linien Schmalleningken-Nimmersatt, Nimmersatt-Nidden, Nidden-Schmalleningken geographisch zu umschreiben ist. Die vier ostpreußischen Kreise Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen mit rund 150 000 Einwohnern waren mit Ostpreußen wiedervereint. Eine in der Zeit von dem Friedensschluß am Melnosee 1422 bis zum Jahre 1919 nie umstritten gewesene Grenze war im Wege einer friedlichen Vereinbarung zwischen den beteiligten Staaten wieder hergestellt worden.

Litauen erhielt neben anderen wirtschaftlichen Vorteilen eine Freihafenzone in Memel, der ältesten, 1252 gegründeten Stadt

Das Scheitern des polnischen Wunschtraums

auf ostpreußischem Boden. Einvernehmlich, zu beider Vorteil, hatten die Beteiligten einen Konfliktherd beseitigt, den 16 Jahre zuvor blinde Siegerwillkür in Versailles neben anderen errichtet hatten. Das Memelland gehörte damit wieder zum Friedensgebietsstand des Deutschen Reiches.

Zu den Vorfriedensverhandlungen 1918 war Litauen nicht zugelassen. Sein staatliches Schicksal hing damals davon ab, inwieweit sich polnische Vorstellungen von der Wiederherstellung einer der jagellonischen Idee entsprechenden polnisch-litauischen Union bei den Siegern durchsetzen würden. Die Realisierung dieses polnischen Wunschtraums scheiterte endlich am Widerstand Litauens. Alle Litauen betreffenden Fragen wurden von der unter französischem Vorsitz arbeitenden Kommission für polnische Angelegenheit behandelt. Es war insbesondere Paderewski, der erste polnische Delegierte bei der Friedenskonferenz, der die Abtrennung des Memellandes von Deutschland und dessen Angliederung an Litauen gefordert hatte. Seine Hoffnung, danach im Wege der polnisch-litauischen Union neben der Weichselmündung auch den Hafen Memel in polnische Hand zu bekommen, bestimmte weitgehend die polnische Politik der nächsten 20 Jahre. Zweifellos standen bei den Verhandlungen über die Abtrennung des Memellandes weniger litauische als polnische Interessen im Vordergrund.

In Artikel 99 des Versailler Friedensdiktats mußte sich Deutschland verpflichten, auf alle Ansprüche und Rechte auf das „Memelgebiet" zu verzichten. Das Gebiet wurde nicht Litauen übergeben, sondern den „Alliierten und Assoziierten Mächten" zur Verfügung gestellt. Die Bevölkerung hatte nicht die Möglichkeit, durch eine Volksabstimmung ihrem Willen Ausdruck zu verleihen. Die Verwaltung des Gebiets wurde Frankreich übertragen, ein französischer Gouverneur residierte und regierte mit einer französischen Streitmacht in Bataillonsstärke in Memel. Ende 1922 fanden unter französischem Vorsitz in Paris zwischen Polen und Litauen Verhandlungen in Anwesenheit einer memelländischen Delegation statt mit dem Ziel eines Freistaates nach Danziger Muster.

Im wesentlichen beruhte dieses Freistaatprojekt auf Vorschlägen Polens, das nun um jeden Preis eine Angliederung Memels an das selbständige Litauen verhindern wollte. Polen, das sich in der Zwischenzeit mit mehreren Wirtschaftsunternehmen und Handelsgenossenschaften in Memel etabliert hatte, erhoffte sich von einem „Freistaat Memel" nicht nur die uneingeschränkte Hafennutzung, sondern sah in ihm den Ansatzpunkt für eine Annäherung an Litauen mit dem Ziel, die litauische Politik zu einer Anerkennung der gewaltsamen Annexion des Wilnagebiets 1919 zu bewegen. Unter dem Eindruck dieser bekanntgewordenen polnischen Pläne, wohl auch aus der Furcht, nach dem polnischen Gewaltstreich gegen Wilna von einer polnischen Zangenbewegung erdrückt zu werden, entschloß sich Litauen zur gewaltsamen Besetzung des „Memelgebiets".

Am 10. Januar 1923 rückte in Zivil gestecktes litauisches Militär in Memel ein, ohne Widerstand bei der französischen Besatzung zu finden, die sich kampflos einschiffte. Am selben Tag hatte Frankreich das Ruhrgebiet besetzt.

Heftig reagierte Polen auf das litauische Vorgehen. Eine militärische Intervention Polens erschien nicht ausgeschlossen, dies hätte wahrscheinlich ein Eingreifen Rußlands herbeigeführt. Solche Überlegungen ließen Warschau offenbar von dem Versuch, gegen Litauen wiederum gewaltsam vorzugehen, Abstand nehmen.

Bereits am 16. Februar 1923 segnete die Botschafterkonferenz die Annexion des Memellandes unter der Bedingung eines Autonomiestatuts ab. Litauen erhielt die Souveränität über das Gebiet, ihm wurde aufgegeben, eine Volksvertretung und eine besondere wirtschaftliche Verwaltung für den Memeler Hafen zu schaffen. Letztere sollte insbesondere polnische Bedürfnisse berücksichtigen. Am 8. Mai 1924 kam das allgemein als „Memelkonvention" bezeichnete Vertragswerk zustande, zu dessen Unterzeichnermächten England, Italien, Frankreich und Japan einerseits, Litauen andererseits gehörten.

Aus der Zwangssituation heraus, im litauisch-polnischen Gegensatz über einen gewissen Sicherungsfaktor für Ostpreußen zu verfügen, blieb das deutsch-litauische Verhältnis zunächst auf Annäherung ausgerichtet. Am 1. Juni 1923 wurde ein Handelsvertrag geschlossen, staatsrechtliche und kirchenpolitische Fragen wurden in bilateralen Vereinbarungen geregelt. Die Bestrebungen nationalistischer Kräfte in Litauen, das Memelland mit allen Mitteln zu litauisieren, mußten allerdings auf Dauer das deutsch-litauische Verhältnis belasten. In der ersten Wahl zum memelländischen Landtag am 19. Oktober 1925 bekannten sich 94 v. H. der Wähler zum Deutschtum. Die litauischen Parteien erhielten nur zwei von 29 Sitzen.

Der von Litauen am 17. Dezember 1926 verhängte und auf das Memelgebiet ausgedehnte Kriegszustand, begleitet von diktatorischen Maßnahmen gegen die memelländischen Grundrechte, verschärfte die Lage. Einen Monat nach Verhängung des Kriegszustandes wurde der Landtag aufgelöst, die für den 4. März 1927 vorgesehenen Neuwahlen auf unbestimmte Zeit verschoben. Die nach zahlreichen deutschen Interventionen am 10. Oktober 1930 durchgeführte Neuwahl des Landtags ergab 24 deutsche und 5 litauische Sitze, nachdem den zugezogenen Litauern das Wahlrecht zugestanden worden war. Einen neuen Höhepunkt erhielten die Spannungen, als am 6. Februar 1932 der Landtag erneut aufgelöst und der deutsche Präsident des Memeldirektoriums, Dr. Böttcher, abgesetzt und verhaftet wurde.



Memel: Leuchtturm der Hoffnung ...

Der internationale Gerichtshof erklärte am 11. August 1932 die Landtagsauflösung für ungültig, die Neuwahl am 4. Mai hatte nichts an der Sitzverteilung geändert. Neuer Präsident des Direktoriums wurde mit den Stimmen aller deutschen Abgeordneten der Handelskammer-Syndikus Dr. Ottomar Schreiber. Seiner auf Ausgleich bedachten Politik kam Litauen nicht entgegen. Im Gegenteil, es beschränkte im Sommer 1933 die Kompetenzen des Memeldirektoriums erheblich. 1934 setzte ein immer brutaleres Vorgehen gegen das Memeldeutschtum ein. Die deutschen Parteien wurden am 23. Februar 1934 verboten, Dr. Schreiber am 28. Juli abgesetzt und verhaftet. Die Vollmachten des Kriegskommandanten, gegen deutsche Zusammenschlüsse vorzugehen, wurden im Juli 1934 erweitert.

In der Zeit vom 14. Dezember 1934 bis zum 26. März 1935 wurde in Kowno ein großer Schauprozeß gegen eines Putschversuches beschuldigte Memelländer durchgeführt, der zu zwei Todesurteilen, zwei Urteilen zu lebenslänglich Zuchthaus und 83 weiteren Zuchthausstrafen führte. Ausländische Beobachter bezeichneten die Urteile als „von politischen Umständen diktiert", das von der Staatsanwaltschaft vorgelegte „Beweismaterial" stand in keinem Verhältnis zur Massivität der Anklagen. Die Todesurteile wurden nicht vollstreckt.

Trotz eines auf Täuschung der Wähler abgestellten Wahlsystems und intensiver Schikanen errang die deutsche Einheitsliste bei der Landtagswahl vom 29. September 1935 wiederum 24 von 29 Mandaten.

Am 17. März 1938 erreichten die litauisch-polnischen Beziehungen, nachdem sechs Tage zuvor ein polnischer Grenzsoldat bei Marcinkance auf litauischem Gebiet erschossen worden war, durch ein polnisches Ultimatum einen äußerst gefährlichen Tiefpunkt. Warschau verlangte die Wiederaufnahme der seit der Wilna-Annexion unterbrochenen diplomatischen Beziehungen ohne jede Vorbedingung. Begleitet war das Vorgehen Warschaus von einer chauvinistischen antilitauischen Pressekampagne und von Kundgebungen, in denen offen „die Niederreißung der litauischen Dämme auf dem ewigen Zug Polens die Memel entlang zum Meer" gefordert wurde, wie es in einer in Wilna unter Anwesenheit des Marschalls Rydz-Smigly gefaßten Entschließung heißt. Litauen kommt am 19. März dem polnischen Ultimatum nach, nachdem die englische und französische Regierung auf Anfrage den Schutz Litauens gegen einen etwaigen polnischen Überfalls bei Ablehnung des Ultimatums abgelehnt hatten.

Für Litauen, von Polen unmittelbar militärisch bedroht, bleibt kein anderer Weg, als sein Verhältnis zum deutschen Nachbarn in Ordnung zu bringen. Mit der Regierungsumbildung im Dezember 1938 kommen Männer in die politische Führung, die zu einer Verständigung und Freundschaft mit Deutschland entschlossen sind. Diplomatische Gespräche bestimmen den weiteren Weg. Der neue Außenminister Urbszys ist bereit, „den Tisch zwischen Deutschland und Litauen zu bereinigen". Das abschließend entscheidende Gespräch findet am 19. März 1939 in Berlin statt. Aus Berlin zurückgekehrt, setzt sich Urbszys im Kabinett für die Annahme des deutschen Vorschlages auf

Diplomatische Gespräche bestimmten den Weg

Rückgliederung des Memellandes ein. Nach Berichterstattung im Sejm und Befragung der Signatarmächte England und Frankreich, die sich den litauischen Standpunkt zu eigen machen, fliegt die litauische Delegation am 22. März um 14 Uhr nach Berlin. In den Abendstunden ist der Vertrag unterschrieben, der am 30. März vom Sejm ratifiziert wird. Am 20. Mai wird der deutsch-litauische Freihafenvertrag abgeschlossen. Bereits am 15. Mai hatte England in einer Verbalnote an die Reichsregierung die Eingliederung des Memellandes in das Deutsche Reich de jure anerkannt.

Zwei Faktoren veranlaßten insbesondere Kowno, die sich immer mehr als politische Belastung erweisende memelländische Hypothek abzustoßen. Es war dies der sich bis zur Kriegsdrohung steigernde Druck Polens, das zwischen 1918 und 1939 gegen alle Nachbarn militärisch vorgegangen war oder mit einem solchen Vorgehen gedroht hatte, und es war das beharrliche Festhalten der Memelländer an ihrem deutschen Volkstum. So wie die Ostpreußen Masurens sich in der Volksabstimmung 1920 zu ihrem Vaterland bekannt hatten, so zäh hatten die Memelländer 20 Jahre lang zu ihrem Deutschtum gegenüber Gewalt und Unrecht gehalten. Ihnen war es zu keinem geringen Teil zu verdanken, daß letzten Endes in diesem Konflikt die Vernunft siegte.

Die Sieger des Zweiten Weltkriegs wollten bei der Zerstückelung Deutschlands von den Grenzen des Jahres 1937 ausgehen, das heißt von den Grenzen des Versailler Diktats von 1919. So steht es im sogenannten Londoner Protokoll vom 12. September 1944. Mit einem Federstrich meinten sie die Fakten zu tilgen, die das Memelland als zum völkerrechtlich einwandfreien Besitzstand Deutschlands auswiesen. Diese einseitige, ohne deutsche Beteiligung erfolgte Verfügung über den nördlich der Memel gelegenen Teil Ostpreußens zugunsten der Sowjetunion ist mit völkerrechtlichen Argumenten nicht zu begründen.

Und wer hierzulange von der „völkerrechtlichen Gültigkeit" der Grenzen von 1937 spricht, der möge darlegen, aufgrund welchen Rechtsaktes das Memelland ohne friedensvertragliche Vereinbarung aus der Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen und fremder Hoheitsgewalt unterstellt worden sein soll.

Harry Poley



... auf Rückgliederung an Deutschland: **Memel (22. März 1939)**

Fotos (2) Archiv

„DDR"-Agenten:

Frauen bevorzugt

Die Agenten purzeln derzeit wie überreife Äpfel von den Bäumen, die einen in die Körbe des Verfassungsschutzes, die anderen, die mehr Glück haben, entwischen gerade noch über den deutsch-deutschen Gartenzaun. 22 enttarnte „DDR"-Spione zählten die Verfassungsschützer vor wenigen Tagen, inzwischen sind es einige mehr geworden. Sie verdanken dies aber weniger dem vielgerühmten Kollegen Computer oder der eigenen Findigkeit, sondern dem in den Westen übergetretenen „DDR"-Funktionär Stiller. Seitdem dieser sich hier im sicheren Verwahr aufhält, bekommen auch solche Spione und Ausspäher das Reisefieber, die möglicherweise gar nicht eine Entdeckung zu fürchten haben.

Bei alledem fällt auf, wie unbekümmert der Ost-Berliner Staatssicherheitsdienst seine Agentenreihen auffüllt. Gewiß ist eine Top-Sekretärin des obersten NATO-Rates ein fetter Fisch für die östliche Spionage. Auch die Privatsekretärin des CDU-Sicherheitsexperten Werner Marx dürfte einiges aus dem Nähkästchen zu erzählen haben, ähnlich wie der Atomphysiker aus Karlsruhe. Was aber ein Berliner Psychologie-Dozent in der bunten Reihe soll, ist rätselhaft, und auch ein Bundeswehroffizier aus einer Truppengarnison dürfte den Auftraggebern im Osten wenig mehr zu berichten haben, als sie ohnehin schon wissen. Die „DDR"-Spionage greift eben nach allem und jedem, dessen sie habhaft werden kann, auch wenn dieser nicht mehr bringen kann als in den Seiten des Telefonbuchs steht: Symptom für eine hemmungslose Ausspähung, für das Streben, die Bundesrepublik mit einem ganzen Netz von Agenten zu überziehen.

Ebenso rätselhaft ist, daß sich trotz des bescheidenen Soldes immer wieder Menschen zum Landesverrat bewegen lassen. Das 36 000-Mark-Jahresgehalt, welches dem Ehepaar Guillaume drüben auf ein Festkonto gutgeschrieben wurde, und der Rang eines Obersten der „DDR"-Volksarmee, der für den enttarnten Ehemann Guillaume nebenbei abfiel, sind wohl eine Seltenheit. Die meisten der Spione müssen sich mit weit geringerem Judaslohn begnügen. Daß der Ost-Berliner Spionagechef „Markus" Wolff trotzdem keinen Nachwuchsmangel auf bundesdeutschem Boden hat, führt der maßgebliche Abwehr-Experte des Kölner Verfassungsschutzamtes, Heribert Hellenbroich, auf das Liebesdefizit vieler deutscher Frauen, namentlich alleinstehender Sekretärinnen, zurück. In der Tat wird die Zahl der Frauen in den Kölner Haftlisten immer größer, denn Sekretärinnen — so Hellenbroich — wissen fast immer alles, was auch ihr Chef weiß. **Eugen Legrand**

Lehrer:

Lohn selbst für den 30. Februar

Überstunden-Praxis – Erzieher müssen ein Vorbild an Gerechtigkeit und Integrität sein

Erst durch die Nachricht, daß sich Lehrer in Nordrhein-Westfalen Überstunden bezahlen ließen, die sie gar nicht geleistet hatten, dürften viele erfahren haben, daß Lehrkräften Arbeitsstunden, die die Regelarbeitszeit überschreiten, extra vergütet werden. Lehrer sind unkündbare Beamte, sie haben mit den Schulferien einen Urlaubsbonus, der alle anderen Urlaubsregelungen tief in den Schatten stellt. Daß dieser Gruppe Mehrarbeit amtlich gesondert honoriert wird — auf diesen Gedanken kommt man nicht ohne weiteres. Doch warum nicht? Fast überall wird sogar die Minute auf Heller und Pfennig abgerechnet. Die Ausnahmen finden sich in der freien Wirtschaft, wo noch genug „Dumme" — auch solche, die nicht mehr verdienen als ein Studienrat — sich nicht nach der Uhr, sondern nach der Arbeit richten.

Wird den Lehrern billigerweise nicht verweigert, was den meisten anderen zusteht, dann sprengt es, um es gelinde zu sagen, zumindest alle Grenzen des Anstandes, wenn Lehrer sich einen schönen Nebenverdienst dadurch verschaffen, daß sie sich als Überstunden Stunden anrechnen lassen, die sie weder für die Schule noch für die Schüler verbracht haben. Der Landesrechnungshof in Düsseldorf ist dahintergekommen. Er stellte fest, daß in fast allen der rund 50 bisher überprüften Schulen Überstunden zu Unrecht in die dafür vorgesehenen Formulare eingetragen, dann abgezeichnet und schließlich auch vergütet worden waren. Denn es fanden sich reihenweise Eintragungen für Tage, die in die Ferien oder auf Feiertage fielen, für Tage, an denen sich der betreffende Lehrer krank gemeldet hatte, und sogar für Tage, die es gar nicht gibt — zum Beispiel den 30. Februar.

Von Großzügigkeit bei der Auslegung der geltenden Vorschriften kann man hier nicht mehr sprechen. Zum vollen Skandal wird die Angelegenheit aber dadurch, daß das Kultusministerium von Nordrhein-Westfalen mit der Ausgabe von neuen Abrechnungsvordrucken den erwischten Lehrern Gelegenheit zur „Selbstberichtigung" gab und zur Rückerstattung der zu Unrecht empfangenen Beträge — zwischen 400 und 1500 DM. Derart weit verbreitete Betrügereien erlauben aber nicht, daß man sie als verzeihliche Mogeleien einstuft und nach Selbstberichtigung und Selbstbezichtigung als erledigt betrachtet. Betroffen ist ja eine Berufsgruppe, die eine besonders hohe Verantwortung trägt, da sie die Heranwachsenden formt. Betroffen ist aber auch ein Verwaltungsbereich, bei dem man aus dem gleichen Grund peinliche „Sauberkeit" voraussetzt. So stellt sich die Frage nach der Haltung der Lehrer den ihnen anvertrauten Schülern gegenüber und nach der Kontrolle durch die übergeordneten Organe.

Die Entschuldigung der Schulleiter und Schulaufsichtsbehörden, Personalmangel verhindere wirksame Kontrollen, kann nicht angenommen werden. Es steht zwar außer Zweifel, daß die Rektoren — und auch viele Lehrer — überbelastet sind, nachdem ihnen durch halb durchdachte Schulreformen ein Verwaltungswust aufgebürdet wurde, der sie von ihren eigentlichen Aufgaben weitgehend absorbiert. Aber für Stichproben findet sich immer Zeit, und gerade das Ungewisse der Stichprobe wirkt Wunder. Zu fragen ist vielmehr, welcher Schulleiter es denn heute noch wagt, seinen Lehrern auf die Finger zu sehen oder gar zu klopfen, nachdem die Hierarchie abgebaut und die damit verbundene Autorität zerstört worden sind. „Man legt sich nicht an" ist ein weit verbreitetes, solche Durchstechereien erst ermöglichendes Motto.

Man kann annehmen, daß die meisten der Lehrer in diese seltsame Überstunden-Praxis nur hineingeschlittert sind. Sie dürfen aber, um das Vertrauen zu ihrem Berufsstand zu wahren oder wiederherzustellen, nun nicht warten, bis der Rechnungshof durch Überprüfung der vielen anderen Schulen viele neue Einzelfälle aufdeckt. Sie müssen sofort reagieren. Lehrer sind Beamte an exponierter Stelle, für die „Auf Treu und Glauben" nicht nur ein leeres Wort sein sollte. Und sie sind Erzieher, die für die Heranwachsenden zum Vorbild an Gerechtigkeit und Integrität werden. Dagegen spricht nicht, daß die Schüler zu allen Zeiten allzu korrekte Lehrer nicht mochten, ihre Witze über sie machten und sie mit einer Fülle kleiner Schikanen piesackten. Wenn die Schulzeit lange vorbei ist, denkt mancher gerne an einen einst ungeliebten strengen Pauker zurück. Sein Beispiel setzte sich im Unbewußten fest und kam im späteren Leben zur Wirkung.

So etwas nennt man heute Fremdbestimmung, Repression, Indoktrination oder sonstwie. Aber man vergißt dabei, daß der Lehrer — ob er es will oder nicht — maßgeblich den Charakter des Schülers mitprägt. Betrügereien wie die geschilderten können deshalb verheerend auf die nachrückende Generation wirken. Um das zu ändern, ist es freilich nötig, sich wieder auf einige verlorengegangene „preußische" Tugenden zu besinnen. **Walter Beck**

Bundeswehr:

Keine Werbung für Parteien

Autoaufkleber und Plaketten sind nicht erlaubt

In jüngster Zeit ist es mehrfach zu Beschwerden über eine Weisung des Generalinspekteurs aus dem Jahre 1976 gekommen, die Soldaten der Bundeswehr das Tragen von Plaketten und Anstecknadeln mit politischer Werbung sowie die Verwendung von Autoaufklebern entsprechenden Inhalts in militärischen Anlagen und Einrichtungen untersagt.

Bundesminister der Verteidigung, Dr. Hans Apel, hat angeordnet zu überprüfen, ob diese Weisung aufgehoben werden könnte.

Das Ergebnis:

Das Soldatengesetz (§ 15) verbietet Soldaten, sich im Dienst für oder gegen eine politische Partei zu betätigen. Der Soldat darf insbesondere nicht als Werber für eine politische Gruppe wirken, indem er Ansprachen hält, Schriften verteilt oder als Vertreter einer politischen Organisation arbeitet. In diesem Sinne ist es ihm auch nicht erlaubt, durch Abzeichen oder mit Aufklebern an seinem Kraftfahrzeug im Dienst politisch zu werben. Dieser Sachverhalt ist durch Beschluß des Wehrdienstsenats des Bundesverwaltungsgerichts vom 31. August 1977 klargestellt worden.

Für die zivilen Angehörigen der Bundeswehr gelten zwar weniger konkrete Regelungen, aber auch Beamte und Arbeitnehmer haben unter Einschränkung ihres Rechts auf freie Meinungsäußerung die Pflicht, sich bei politischer Betätigung Mäßigung und Zurückhaltung aufzuerlegen.

Wegen dieser unterschiedlichen Rechtslage für Soldaten und für zivile Mitarbeiter kann sich eine Lösung für alle Statusgruppen nur an den allgemeinen Regelungen orientieren, die für die enge Zusammenarbeit von Beamten, Arbeitnehmern und Soldaten in einer Dienststelle der Bundeswehr gelten. Danach kann nicht darauf verzichtet werden, auch bei den zivilen Mitarbeitern auf Zurückhaltung beim Tragen oder Mitführen von Aufklebern, Plaketten und anderem Material politischen Inhalts im Dienst hinzuwirken. Dieser Situation trägt die Weisung des Generalinspekteurs der Bundeswehr vom 2. August 1976 Rechnung.

Sicherlich werden damit die Beamten und Arbeitnehmer höhere Anforderungen gestellt, was die Pflicht zur Mäßigung und Zurückhaltung bei politischer Betätigung angeht, als das allgemein im öffentlichen Dienst üblich ist. Andererseits wird den zivilen Mitarbeitern jedoch nur das zugemutet, was mit Rücksicht auf den Gesamtauftrag der Bundeswehr unbedingt erforderlich ist.

Bonner Szene:

Helmut Schmidt über Adenauer

„Deutschland-Magazin" zitiert Äußerungen des Bundeskanzlers

München — „Bundeskanzler Helmut Schmidt spielt die traurige Rolle eines anpasserischen Opportunisten, der gegen die selbstzerstörerischen Bestrebungen des linken Flügels seiner Partei nur noch nach dem Gesichtspunkt skrupelloser Machterhaltung handelt." Das stellt das „Deutschland-Magazin" in seiner neuesten Ausgabe fest.

Daß sich der Kanzler, der ja immerhin nicht nur eine Partei, sondern das ganze deutsche Volk vertrete, immer mehr zum Spitzenreiter verbaler Exzesse und Rufmordkampagnen des linken Flügels seiner Partei hergebe, könne man nur mit Abscheu registrieren, heißt es weiter im „Deutschland-Magazin".

Der Kanzler habe aber bereits in den sechziger Jahren beispielsweise gegen Konrad Adenauer „getobt" und am 23. Mai 1961 in Neumünster wörtlich erklärt, „wenn Sie glauben, der Bundeskanzler hat noch alle Tassen im Schrank, dann irren Sie sich, er hat sie nicht im Schrank".

Und am 25. Mai 1961 äußerte Helmut Schmidt in Eutin: „Der Alte soll seine Schnauze halten. Wenn er nicht so alt wäre, hätte ich ihn schon längst geohrfeigt."

Am 27. Mai 1961 schließlich sagte Helmut Schmidt laut „Deutschland-Magazin" in Sulzbach (Saar): „Der Bundeskanzler ist ein Mann ohne Anstand."

Jetzt mißbrauche Helmut Schmidt die Tribüne des Deutschen Bundestages, um einem Mann vom geistigen Rang und moralischen Ansehen eines Otto von Habsburg vorzuwerfen, er „habe einen Vogel".

Abschließend stellt das „Deutschland-Magazin" fest: „Als Helmut Schmidt noch in HJ-Uniform für seinen Führer kämpfte und als Oberleutnant der Wehrmacht so zuverlässig war, daß er von Görings Luftfahrt-Ministerium als Beobachter zum Volksgerichtsprozeß gegen die Männer des 20. Juli entsandt wurde, kämpfte Otto von Habsburg, von den Nazis zum Tode verurteilt, gegen das NS-Regime."



„Für Schulbücher sind wir ja tabu, aber Sie, lieber Bismarck, bleiben wenigstens in Verbindung mit Heringen im Gespräch . . ." Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Berlin:

Heß wieder im Gefängnis

Entlassung scheitert an Sowjets

Der bald 85 Jahre alte Rudolf Heß, letzter und seit dem 1. Oktober 1966 einziger Gefangener im alliierten Kriegsverbrechergefängnis in Berlin-Spandau, ist aus dem britischen Militärhospital in Berlin wieder in das Spandauer Gefängnis zurückgebracht worden. Dort stellen in diesem Monat die Sowjets die Wachmannschaft; es führt der sowjetische Gefängniskommandant den Vorsitz der vier Kommandanten. Wie die britische Pressestelle in Berlin mitteilt, haben die Ärzte im Militärkrankenhaus entschieden, daß Heß keiner weiteren Krankenhausbehandlung bedürfe und daher in das Gefängnis zurückzubringen sei. Der Gefangene war am 26. Februar wegen einer akuten Bronchitis in das britische Militärkospital eingeliefert worden. Zuletzt war Heß um die Jahreswende wegen Durchblutungsstörungen im Militärhospital behandelt worden. Neue Bemühungen, bei den vier Gewahrsamsmächten eine vorzeitige Entlassung von Heß zu erreichen, sind auch jetzt wieder an der starren Haltung der Sowjetunion gescheitert.

Polen:

Tauziehen um Termin der Papstreise

Die Regierung in Warschau will die Verlegung mit längerem Aufenthalt honorieren

Endlich, nach einem zermürbendem Gerangel sowie schier endlos anmutenden Verhandlungen, scheint nun doch noch eine beiderseitig akzeptable Lösung der Frage des Papst-Besuches in Polen gefunden worden zu sein. So jedenfalls war jetzt von offizieller Stelle in Warschau zu erfahren, daß der endgültige Termin für die Polen-Reise des Pontifex auf die Zeit vom 2. bis 10. Juni festgelegt worden ist. Zwar hatte Papst Johannes Paul II. ursprünglich vorgehabt, an den 900-Jahr-Feiern des Heiligen Stanislaus am 8. Mai in Krakau teilzunehmen, doch durchkreuzten innenpolitische Interessen des polnischen Staates die Pläne des höchsten Würdenträgers der Katholischen Kirche.

Wie wir bereits in der Folge 8 unserer Zeitung berichtet haben, hegten die Warschauer Genossen erhebliche, nicht gänzlich unbegründete Befürchtungen, ein Papst-Besuch während der Stanislaus-Feierlichkeiten könne zu regimefeindlichen Demonstrationen Anlaß bieten.

Angesichts der Bedeutung des Heiligen Stanislaus in dem Bewußtsein der polnischen Bevölkerung als Märtyrer und Verkörperung des Konflikts zwischen Kirche und Staat entbehren die Ängste des Warschauer Führungskreises keineswegs einer gewissen Logik, zumal Johannes Paul II. selbst den Heiligen als Vorkämpfer der Menschenrechte bezeichnet hatte.

So stellte der erste polnische Pontifex in der Kirchengeschichte zumindest während der Zeit des Stanislaus-Jubiläums einen staatlicherseits höchst ungern gesehenen Gast seines Heimatlandes dar.

Vor dem Hintergrund der Tatsache, daß weite Kreise der Gläubigen in Polen im Hinblick auf die nie enden wollenden Verhandlungen sich schon mit dem Bedenken trugen, die Partei könne den Papst-Besuch überhaupt absagen, erscheint es verständlich, wenn man dort die Mitteilung des geänderten Datums zwar nicht bar jeglicher Enttäuschung, doch mit ungemeiner Erleichterung aufnahm.

Johannes Paul II. selbst kann jedenfalls jegliche Verantwortung für die Terminverschiebung weit von sich weisen, denn wie offiziell im Vatikan bekannt gemacht wurde, habe er sich bis zur letzten Minute für seinen Besuch am 8. Mai eingesetzt. Außerdem brachte der Vatikan seine Befriedigung darüber zum Ausdruck, daß die „vom Papst so sehr gewünschte" Reise in seine Heimat nun endgültig zustande kommt, hüllt sich aber in vollkommenes Schweigen hinsichtlich des verzögerten Termins.

Als Ergebnis seiner zähen Verhandlungsführung konnte der Heilige Vater sozusagen entschädigend erreichen, daß seine Polenreise nicht unbedeutend verlängert wurde. Anstatt, gemäß dem ersten Vorschlag der Warschauer Regierung nur drei Tage, darf er nun über eine Woche seine Heimat bereisen.

Ein weiteres Zugeständnis wurde ihm in Form einer Programmerweiterung entgegengebracht. Zu den ursprünglich vorgesehenen Stationen in Warschau, Tschenstochau und Krakau wird der Pontifex auch das Grab des Heiligen Adalbert in Gnesen aufsuchen.

Vermutlich zur Entschärfung der Brisanz des Papst-Besuches für die polnische Regierung, stellt diese die Reise ihres Landsmannes unter das Motto der Einheit der Nation. Anscheinend verspricht man sich von diesem hohen Besuch eine Vertiefung des Zusammenwirkens von Kirche und sozialistischem Staat. Die vorausgegangenen Schwierigkeiten könnten jedoch viel eher geeignet sein, diese Hoffnung ins Zwielicht zu rücken, selbst wenn der polnische Minister für religiöse Angelegenheiten, Kazimierz Karol, das vom Papst bewiesene Verständnis für die Probleme der polnischen Regierung ausdrücklich lobte. Doch immerhin wird Johannes Paul II. allem Anschein nach auch mit dem Parteichef Edward Gierek zu einem Gespräch zusammenkommen.

Die Zusicherung des polnischen Staatspräsidenten Henryk Jablonski, dem Pontifex werde ein „herzlicher Empfang" bereitet, kommt sicherlich mehr als gerufen, wenn man bedenkt, daß die Behandlung der Terminfrage der Papstreise seitens der Warschauer Führungsspitze in vatikanischen Kreisen einen gewissen Schock bewirkt haben soll. Dort hoffe man nur, daß das Oberhaupt der katholischen Kirche während seines Aufenthaltes in Polen nicht auf eine entsprechende Haltung stoße.

Daß die Verschiebung der Polen-Visite des Papstes sogar positive Aspekte aufweist, soll an dieser Stelle keineswegs unerwähnt bleiben, auch wenn diese sich größtenteils auf rein organisatorische Fragen beschränken. Wenn der Papst im Juni seine Heimat bereist, bietet das den Vorteil des günstigeren Klimas. In Erwartung von ungefähr fünf Millionen Pilgern wird man gezwungen sein, sämtliche Veranstaltungen unter freiem Himmel abzuhalten. Die Einrichtung provisorischer Unterkünfte wird durch das wärmere Wetter ebenfalls erheblich vereinfacht. Und schließlich hofft man durch die längere Dauer des Aufenthaltes und mehrere Stationen, den Menschenandrang etwas weitläufiger zu verteilen. Obwohl das genaue Programm der Reise erst auf der nächsten Bischofskonferenz festgelegt werden soll, werden jetzt schon in Warschau Verlautbarungen bekannt, der Papst werde einige Tage in Krakau, seiner ehemaligen Erzdiözese verbringen.

Als einen höchst eleganten diplomatischen Schachzug kann man die Tatsache betrachten, daß der Papst seine Einladung nach Polen nicht von der Regierung selbst, sondern vom Episkopat mit der Zustimmung der Regierung erhielt — ein Umstand, der in unseren Breitengraden äußerst überflüssig erscheint.

Doch letztendlich können alle diplomatischen Kraftakte nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Besuch des Papstes für die polnische Partei und Regierung ein nur schwer zu meisterndes Problem darstellt, mit dem es jetzt fertigzuwerden gilt.

Obwohl letzte Meldungen davon sprechen, daß polnische Bischöfe und das Kirchenvolk den Besuch zum 8. Mai erwarten, ist anzunehmen, daß es dennoch bei dem für Juni geplanten Termin verbleibt.

Jedenfalls wird es interessant sein zu beobachten, welche Folgen der Aufenthalt des ersten polnischen Papstes der Kirchengeschichte in seiner Heimat zeitigen wird.

Claudia Schaak

Londoner Studie:

Juden in Osteuropa — Menschen zweiter Klasse

Sie leben auch heute noch im Ghetto: Von 1103 Synagogen blieben 69 übrig

Das Londoner Institut of Jewish Affairs hat aus den sowjetischen Zeitungen und Zeitschriften seit 1975 Meldungen, Berichte und Kommentare antisemitischen Charakters herausgezogen. Das Gesamtbild zeigt einen von Jahr zu Jahr wachsenden Antisemitismus im Ostblock. Die Juden werden vorwiegend als Ausbeuter und gefährliche Kriminelle hingestellt. Sie neigten zu Verschwörungen gegen ihre Umgebung mit dem Ziel, diese zu zerstören. So paradox es für uns klingt — die Juden werden in der Sowjetpresse mit den Nazis verglichen und weitgehend gleichgesetzt.

Auf dieser Grundlage werden sodann die Juden-Pogrome der Zarenzeit erklärt und entschuldigt. Wie weiland Julius Streichers pseudo-wissenschaftliche Methode mutet es an, wenn die Thora, das jüdische Gesetzbuch, als ein „unübertreffliches Lehrbuch von Blutdurst, Heuchelei, Verrat, Gemeinheit und moralischer Verkommenheit" bezeichnet wird. Wie ist diese Judenfeindlichkeit in der Sowjetunion zu erklären, und weshalb wird sie in den letzten Jahren geradezu auffällig verstärkt?

Wie überall in der Welt, so gibt es auch hier keine befriedigende Erklärung für latenten oder offenen Antisemitismus. In Rußland führen die Wurzeln weit zurück in die Zarenzeit, wo man die Juden als religiöse Minderheit in Ghettos isolierte, wo sie bestimmte Berufe nicht ausüben durften und Bürger minderen Rechtes waren, deren Freizügigkeit eingeschränkt und brutal kontrolliert wurde.

Die Bolschewiki zogen anfänglich viel jüdische Intelligenz auf ihre Seite, weil sie den Juden die völlige Befreiung von allen Diskriminierungen zusicherten. Daraus erklärt es sich, daß nach 1917 in der revolutionären Führungsschicht sehr viele jüdische Namen anzutreffen sind. Ob umgekehrt von diesen jüdischen Bolschewiki die eigentlichen Befreiungsparolen ausgegangen sind, sei dahingestellt. Ursache und Wirkung scheinen beliebig austauschbar. Die berühmte Oktoberrevolution jedenfalls sah viele Juden in vorderster Front. Wahrscheinlich hätte sich Lenin ohne Trotzki, Radek, Kalinin und Sinojew — um nur diese zu nennen — überhaupt nicht durchsetzen können.

Bis weit in die dreißiger Jahre hinein waren die Juden, vor allem aus Rußland wie aus den Minderheiten der neuen Union, aus Polen und den Balkanstaaten in der Führung des neuen Rußland anzutreffen. Aus diesem Grunde setzten die Nazis vulgär Antisemitismus und Antikommunismus gleich. Man sprach vereinfacht vom jüdischen Bolschewismus.

Von der Welle antisemitischer Ausschreitungen in der Sowjetunion und im Ostblock sind — vorläufig jedenfalls — nur Ungarn und die Tschechoslowakei ausgenommen. Dort scheinen die Juden integriert und ihre Individualität, die Religionsausübung eingeschlossen, relativ breit entfalten zu können. Allein über Wien, das größte Tor zur Freiheit für Juden aus Rußland, sind 1978 etwas mehr als 28 000 Juden zumeist nach Israel ausgewandert. Die Zahl der Synagogen in der Sowjetunion ist von 1103 im Jahre 1926 auf jetzt nachweisbare 69 zurückgegangen. Jüdische Gebetsbücher und Kultgegenstände sind offiziell nirgendwo erhältlich. Seit 1970 ist die Zahl der jüdischen Studenten in der Sowjetunion von 105 000 auf 66 000 geschrumpft. 1978 wurde an der Moskauer Zentraluniversität kein Student, der sich als Jude bekennt, zum Studium zugelassen. Von Jahresbeginn an überdecken die russischen Störsender und diejenigen der Satellitenstaaten die israelischen Auslandssendungen vollständig, während zuvor wenigstens die hebräischen Sendungen über Kurzwelle zu empfangen waren.

Der vor kurzem 75 Jahre alt gewordene russische Ministerpräsident Kossygin, seit Jahrzehnten konstant zur Führungsgarde des Kreml zählend, hat, kurz vor dem sowjetischen Einmarsch in die Tschechoslowakei im Sommer 1968, in einer heftigen Auseinandersetzung mit der Prager Parteispitze den Vorsitzenden der Nationalen Front des Reformkommunisten Dubcek, Frantisek Kriegel, als „dreckigen galizischen Juden" beschimpft. An dieser Haltung und Gesinnung hat sich im Ostblock bis heute nichts geändert. **np**

Andere Meinungen

BERLINER ZEITUNG

Kloses tantenhafter Rat

Berlin — *„Was soll der tantenhafte Rat an die USA, mit Ost-Berlin gut Wetter zu machen? Um etwa wie Bonn schon seit langem nun auch mit Milliarden-Zahlungen zu beginnen? Zu Bürgermeister Klose muß man wissen: Um sich dem linken SPD-Flügel anzudienen, begann er kürzlich mit dem Ausverkauf seiner früheren Meinungen zur Innenpolitik — nun scheint er bei der Außenpolitik angelangt."*

L'AURORE

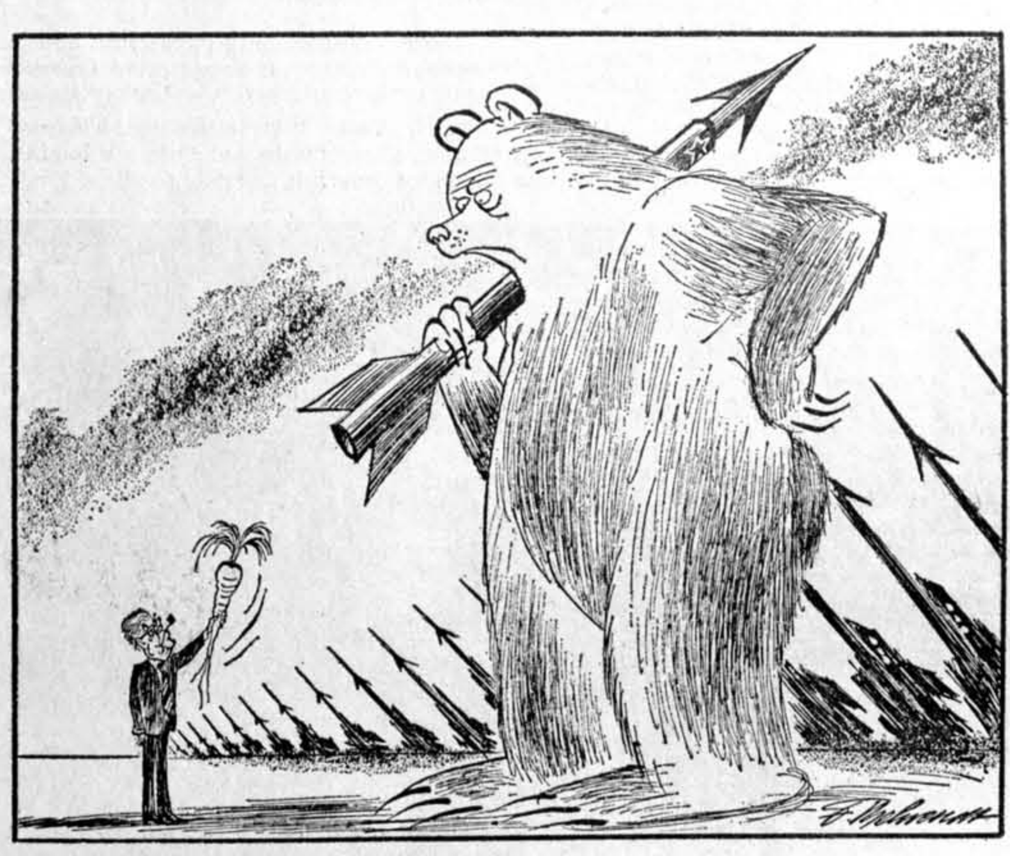
Einzige Überlebenschance

Paris — *„Jimmy Carters persönlicher Einsatz, seine unermüdliche, hartnäckige Entschlossenheit, aufs Ganze zu gehen, haben es ihm erlaubt, seinen Gesprächspartnern mehr als ein Versprechen zu entreißen... Nie vorher haben die beiden früheren Gegner es so nötig gehabt, sich als Partner wiederzufinden. Wenn das Gewitter im Anzug ist, bedeutet der amerikanische Schirm für sie die einzige Überlebenschance."*

Frankfurter Neue Presse

Ein Thema an den Theken

Frankfurt — *„Natürlich hat Willy Brandt recht, wenn er auch für den Politiker die Unantastbarkeit der privaten Sphäre beansprucht. Aber im Zeitalter der Massenmedien ist das nicht einklagbar. Wer 30 Jahre lang mit seiner Frau in einer offenbar harmonischen Eheverbindung durch die Illustrierten-Plantagen gezogen ist und auf den Bildschirmen eine mit vielen Vorzügen ausgestattete Frau zu präsentieren wußte, findet nun auch in den Scheidungsstunden sein großes staunendes Publikum... Denn dieser Willy und diese Rut — um es im Stil der Regenbogen-Presse zu sagen — waren auch in der Parteioptik ein Glückspaar für die Symbolisierung einer bürgerlichen Trautheit an höchster Stelle. Die liberale Demokratie bot innerhalb der linken Volkspartei den Vollzug einer Musterehe. Beide Partner spielten ihre Rolle überzeugend. Die Partei profitierte davon... Der Vorsitzende steht auf einem höheren Podest. Es muß also seine Partei besonders treffen, wenn der Anteil an der Zerstörung eines dekorativen Bildes in erster Linie dem Verursacher zugemessen wird. So erhält die bisherige Stukkatur des Denkmals Risse und Flecken. Der private Konflikt des Vorsitzenden ist in diesen Tagen ein weites Thema an Theken und in den Salons."*



„Im Grunde ist er ein Vegetarier"

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

„Was weißt du über Ostpreußen?"

Zweiter Kinder-Malwettbewerb des Ostpreußenblattes für Mädchen und Jungen bis 16 Jahre

Ah, wie reizend! Schau doch mal die hübschen Bilder ... Und wie gut getroffen ... Kaum zu glauben, aber das ist doch tatsächlich mein Heimatdorf!" „Du, das müssen wir uns unbedingt ansehen! Diese Bilder, richtige kleine Kunstwerke!" „Da, das habe ich gemacht! Ich habe zwar keinen Preis bekommen, aber Spaß gemacht hat's trotzdem!"

Fast drei Jahre ist es nun her, das Bundestreffen 1976 in Köln und damit auch der erste Kinder-Malwettbewerb des Ostpreußenblattes — und doch klingen mir noch heute die begeisterten Ausrufe der Landsleute in den Ohren, als sie die Ergebnisse dieses Wettbewerbs begutachteten, die wir in den Kölner Messehallen ausgestellt hatten. Weit über hundert Kinder waren damals unserem Aufruf gefolgt, sich unter dem Motto „Was weißt du über Ostpreußen?" an dem Malwettbewerb zu beteiligen. Grund genug für das Ostpreußenblatt, aus Anlaß des diesjährigen Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln den Malwettbewerb zu wiederholen und alle Jungen und Mädchen im Alter bis zu 16 Jahren aufzufordern, sich daran zu beteiligen.

Wir wenden uns hier aber auch vor allem an alle Mütter und Großmütter — selbstverständlich sind Väter und Großväter ebenfalls angesprochen: denn sie sind es doch, die Vertreter der sogenannten Erlebnisgeneration, die ihren Kindern und Enkeln noch mitteilen können, wie es in der Heimat wirklich war. Sie können erzählen von ihrer Heimatstadt, von ihrem Dorf, von den Menschen und Tieren Ostpreußens; erzählen von den herrlichen Sommern an der See, von Spiel und Spaß, aber auch von Flucht und Vertreibung. Sie können berichten von der Geschichte des alten deutschen Landes im Osten, von den großen Persönlichkeiten, die es hervorgebracht hat.

Erwecken Sie die Neugier Ihrer Kinder und Enkel nach der Heimat im Osten! Erzählen Sie von den Besonderheiten, vom Elch, vom Trakehner Pferd oder vom Bernstein! Vielleicht möchte dann auch Ihr Familiennachwuchs sich an unserem Malwettbewerb beteiligen.

An alle Mädchen und Jungen!

Jetzt aber möchte ich mich einmal direkt an unsere Hauptpersonen, an die kleinen Künstler, wenden: Habt keine Angst vor eurem eigenen Mut! Als Motive könnt ihr wählen, was ihr wollt. Malt einfach das, was euch eure Eltern und Großeltern von Ostpreußen erzählt haben. Wer sich nicht traut, einen Elch oder ein Pferd zu zeichnen, der hält eben den Bauernhof seiner Großeltern auf dem Papier fest oder vielleicht auch das Schloß in der Heimatstadt seiner Eltern. Das Verfahren ist euch ebenfalls freigestellt — ob Tusche, Bunt- oder Filzstift, vielleicht auch Wachskreide; in welcher Technik ihr malt, bleibt euch überlassen.

Aber, bitte, kopiert nichts aus Büchern eurer Eltern oder von Fotografien! Das wäre gemogelt und ungerecht den Kindern gegenüber, die solche Hilfsmittel nicht besitzen. Auch darf jeder Teilnehmer nur eine Arbeit einsenden, denn sonst würde der Wettbewerb zu umfangreich ausfallen.

Damit die Bilder gerecht beurteilt werden können, werden für die Bewertung, die eine unabhängige Jury vornimmt (der Rechtsweg ist ausgeschlossen), drei Altersgruppen gebildet.

1. Gruppe: Teilnehmer bis zu 10 Jahren
2. Gruppe: 11 bis 13 Jahre
3. Gruppe: 14 bis 16 Jahre

Einsendeschluß: 30. April 1979

Bitte schreibt auf die Rückseite eures Bildes euren Namen, die genaue Anschrift, euer Alter und das Motiv des Bildes. Aus jeder der drei Altersgruppen werden die drei besten Bilder ausgewählt.

Und damit wären wir auch schon bei einer der Hauptsachen angelangt: den Gewinnen! Als Preise setzen wir aus:

1. **Preis: Ein Fotoapparat**
2. **Preis: Ein Buch mit Bildern von Ostpreußen oder ein Puzzlespiel**
3. **Preis: Ein Tuschkasten mit Zeichenblock**

Ihr seht, es lohnt sich schon, bei dem Malwettbewerb des Ostpreußenblattes mitzumachen!

Übrigens, die Bilder werden bei dem Bundestreffen in Köln ausgestellt, so daß jeder, der an diesem Wettbewerb teilnimmt, auf diese Weise belohnt wird — auch wenn er nicht unter den Hauptgewinnern sein sollte.

Dabei sein ist alles!

Also, aufgemacht! Wir freuen uns schon auf eure kleinen Kunstwerke und halten euch die Daumen!

Bitte sendet die Bilder an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Stichwort ‚Malwettbewerb', Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13.

Silke Steinberg

Kinder-Malwettbewerb des Ostpreußenblattes: Die Ausstellung der Bilder lockte viele Besucher an den Stand — Foto Verweyen

Wenn man eingeladen wird

Verlegenheitsgeschenke sind oft genug sehr peinlich

Plötzlich kommt die Einladung: bitte seid unsere Gäste! Manchmal ist es spontan gesagt, es hat sich so bei einem Telefongespräch ergeben, manchmal auch offiziell und leider oft sehr kurzfristig. Man hat gerne zugesagt, weil man die alten Freunde wiedersehen will oder eine neue Bekanntschaft festigen möchte. Aber dann taucht sofort die Frage auf, was schenkt man den Gastgebern? Denn mit leeren Händen möchte man nicht kommen!

Verlegenheitsgeschenke sind eine heikle Sache. Sie machen oft den Empfänger mehr verlegen als den Spender, vor allem, wenn allzu deutlich spürbar wird, daß sich der Gast verpflichtet fühlte, etwas ‚Angemessenes' mitzubringen. Kostbare Geschenke, die den Rahmen der Einladung weit überschreiten, wirken peinlich. Dagegen kann eine kleine Aufmerksamkeit, die vielleicht auf ein Hobby des Gastgebers ausgerichtet ist, echte Freude bereiten. Das trifft in erster Linie auf gute Freunde und Bekannte zu, deren Neigungen und Wünsche man kennt. Bei ihnen ist eine Blitzeinladung kein Problem. Sie nehmen es auch nicht übel, wenn man einen guten Tropfen aus dem eigenen Weinvorrat oder selbstfabriziertes Johannisbeergelee mitbringt.

Auch mit nur wenigen Schnittblumen kann man gerade jetzt Freude bereiten. Dann wählt man sie am besten in ungerader Zahl, weil sie sich besser in der Vase arrangieren lassen. Blumen werden immer ohne Papier überreicht, es sei denn, es handelte sich um eine durchsichtige Plastikhülle.

Wenn man Konfekt wählt, sollte man daran denken, daß Süßes sich oft länger halten muß. Besonders geeignet ist Konfekt in einer schönen Geschenkpackung wie Ingwerstäbchen in einer chinesischen Dose oder Marzipanfrüchte in einem Bambuskörbchen.

Zu besonders festlichen Gelegenheiten wird man auch dem Hausherrn ein kleines Geschenk mitbringen wollen. Gewöhnlich wird sich jeder Gastgeber über einen edlen Tropfen freuen, es darf aber auch etwas Außergewöhnliches wie ein Rumtopf sein. Schwieriger ist es schon, wenn der Betreffende keinen Alkohol mag oder darf. Weiß man nichts von seinen Hobbies, kennt man auch nicht seine Wohnung, sollte man lieber auf ein Geschenk verzichten.

Und die Kinder? Natürlich freuen sie sich, wenn sie etwas Süßes oder ein Spielzeug bekommen. Aber wenn man nicht das Alter kennt, auch nicht weiß, was die Eltern gutheißen, sollte man vorsichtig sein. Ein gutes Kinderbuch — am besten eine Neuerscheinung, weil die Kinder diese wahrscheinlich nicht besitzen —, Spiele oder Bastelmaterial eignen sich gut für diesen Zweck. Puzzles mögen wohl alle Kinder.

Aber wenn man nun wirklich keine Zeit und Gelegenheit hat, etwas Passendes auszuwählen? Dann sollte man von jedem Verlegenheitsgeschenk absehen, zumal auch die Gastgeber nicht enttäuscht sein werden, weil die Einladung ja kurzfristig erfolgte. Und wenn es dann ein netter Abend war, gibt man seinen Dank und seiner Freude mit einem Blumengruß Ausdruck, denn man am nächsten Tag übersenden läßt. Es kann auch ein kleines Präsent sein, weil man ja nun weiß, worüber sich die Gastgeber wirklich freuen würden, weil man jetzt ihre Wohnung, ihre Wünsche, ihre Neigungen kennt. Und ein paar nette Zeilen gehören dazu.

Anna M. Jung

Nur langsame Umstellung

Frühjahrsmüdigkeit kommt eher als der Frühling selbst

Schon jetzt bereitet sich nicht nur die Natur trotz Schnee, Eis und winterlicher Witterung klammheimlich auf ihr ‚Frühlingserwachen' vor, sondern auch die Menschen sind diesem Umstellungsprozeß unterworfen. Er ist so anstrengend, daß viele Menschen matt und lustlos sind und sie nicht selten sogar in ein seelisches Tief geraten.

Kein Grund zur Sorge, sagen die Ärzte des Hartmannbundes. Die sogenannte Frühjahrsmüdigkeit ist nichts anderes als die Folge einer körperlich-seelischen Anpassung an veränderte Umweltbedingungen. Beim Übergang von der Winterträgheit zur Frühlingsaktivität kommt man häufig nur langsam wieder ‚auf Touren'.

Wie kann man Anpassungsschwierigkeiten überwinden? Durch soviel körperliche Bewegung wie möglich, sagen die Ärzte, denn sie bringt den Kreislauf in Schwung. Die Abende bleiben jetzt wieder länger hell, und deshalb sollte der abendliche Spaziergang zum festen Programmbestandteil werden. Nieselregen oder Schnee schaden nicht, sie nehmen der Haut das heizungstrockene Wintergrau. Selbstverständlich muß man sich mit Mütze, Mantel und wasserdichten Schuhen warm und trocken halten.

Die Ernährung sollte jetzt leicht, aber eiweißreich sein. Auf Sahnetorten und fette Mahlzeiten sollte man verzichten, dagegen den ganz natürlichen Heißhunger auf frische Salate, Zitrusfrüchte und andere Vitamin-C-Spender jederzeit ausgiebig stillen.



Bewegung in der frischen Luft: Auch ein Mittel gegen Frühjahrsmüdigkeit — Foto BfH

Blütentraube mit köstlichem Duft

Die Hyazinthe: Von allen Dichtern der Jahrhunderte besungen

In den Vorgärten und an unseren Blumenfenstern blüht jetzt die Hyazinthe. Sie besitzt eine leuchtende, hohe Blütentraube mit köstlichem Duft. Diese Blume hat ihren Namen von Hyakinthos. Nach der altgriechischen Sage soll der schöne Jüngling Hyakinthos beim Wettkampf von einer Diskusscheibe getroffen worden sein; aus der Wunde tropfte das Blut auf die Erde, und aus dem Boden erwuchs dann die Blume, die man Hyazinthe nannte.

Die Blume erinnert uns an das Werden und Vergehen. Sie blüht und verblüht in ihrer symbolischen Schönheit. Sie ist die duftende Blume des Orients und wurde von allen Dichtern der Jahrhunderte besungen.

Im 16. Jahrhundert hat man sie von der Türkei zusammen mit Tulpen und Narzissen nach Europa gebracht. Mit diesen Blumen können wir unseren Vorgarten im Frühjahr in ein kleines Paradies verzaubern. Inmitten der Veilchen, Krokusse, Tulpane und Narzissen thront die Hyazinthe mit schimmerndem Glanz, und die erwachende Sonne bestrahlt das junge Glück.

Die Hyazinthe mit ihrem berückenden Duft, ihrer leuchtenden Farbe und ihrem hohen Wuchs ist für uns ein immer wiederkehrendes Wunder, an dem wir uns schon im März erfreuen können. Aus einer unansehnlichen Zwiebelknolle wächst sie heraus und offenbart ihre ganze Schönheit in blauen, weißen, rosa und roten Blütenträumen. Ihre Pyramiden erheben sich über die anderen Blumen und erinnern uns an den schönen Hyakinthos, der auch in Jugend und Schönheit wie sie sein Dasein so schnell beenden mußte wie es begann.

HK

AGNES MIEGEL

Die Fahrt der sieben Ordensbrüder

11. Fortsetzung

Einen Augenblick war es totenstill. Der Wind sauste oben am Rohrdach, die Fackeln knisterten, aus der Badestube klang das schnaubende Zischen des Dampfes auf den heißen Steinen.

Skurdas trat vor. Seine helle Hand hob den glänzenden, langen seidenen Bart, warf ihn seitwärts wie ein goldenes Tuch. Ein weißer Lappen lag darunter, blank von Wachs.

Er hob ihn auf. Eine lange Wunde, dunkel und eitrig, kroch wie ein ekles Tier auf der hellen Haut. Nun der Verband fortgenommen war, hörte man das rasselnde Atmen der breiten Brust.

Er ließ den Bart drüber fallen, wickelte sich in seinen blauen Mantel und ging langsam durch den Schnee nach dem Haupthaus. Nur die Amme folgte ihm ganz dicht. Sie küßte unablässig seine Schultern und weinte laut vor sich hin.

Im Augenblick, als die jungen Knechte die Tür der Halle vor ihm aufrissen, erhoben sich die Leute. Sie riefen seinen Namen, lachten und weinten. Der Greis und ein anderer alter Mann lagen sich in den Armen „Vergib, Pönopp!" — „Verzeih mir, Samel!" Sie küßten sich laut und schallend dreimal auf die Backen und schluchzten laut auf: „Wir sahen ihn noch einmal!"

Zwei der Sudauer Knechte, die dicht vor dem Deutschherrn im Schnee knieten, neben Heinzke, der sie ebensowenig wie jene sah, hielten sich halbaufgerichtet umschlungen. Sie mußten Zwillinge sein, waren sich gleich wie zwei Erbsen.

„Er war es! Bruder, er war es!"

Sie wiederholten es, schluchzten auf, sahen nach dem Haupthaus.

„Oh, so schön, so groß!" rief eine alte Frau.

„So krank!" eine andere. Und das Schluchzen ging ringsum, immer wieder unterbrochen.

„Er war es! Wir sahen ihn!"

Über all dem hatten die beiden Deutschherrn sich sacht am Haupttor vorbeigepirscht nach der andern Seite, wo das Torhüterhüttchen stand. Schon eine Weile hatten sie draußen an dem ungefügen Tor ein Rufen und Klopfen gehört. Nun wurde im Hüttchen ein kleines Klappfenster aufgestoßen, und von draußen war deutlich das leise, halberstickte Blaffen eines Hundes zu hören und eine halblaute Frauenstimme, die in höchster Eile auf preußisch, mit deutschen Brocken untermischt, auf den unsichtbaren Torwart einredete.

„Wirst du mich einlassen, du Gniefke?!"

„Wirst du aufmachen oder nicht, du Schweinepriester! Soll ich hier totfrieren? Dürfen? Natürlich darfst du aufmachen! Du kennst mich nicht, mich kennst du nicht, du Beest? Die Tochter vom alten Laukstiete, vor dem deine Mutter noch auf der Erde rutschte? Kebse — sagst du! Du Hundskret infamer! Ich werde der Sigurna sagen, daß sie dich versäufen läßt. Wirst du mich einlassen oder nicht, du Gniefke?!" Und nun donnerte es mit Händen und Füßen gegen das Tor.

„Die Lusche!" sagte eine rauhe Stimme nicht ohne Anerkennung. Peterke stand im Schatten neben den Herrn.

„Mach auf, oller Dammel!" schrie er halblaut ins Torwärterhaus.

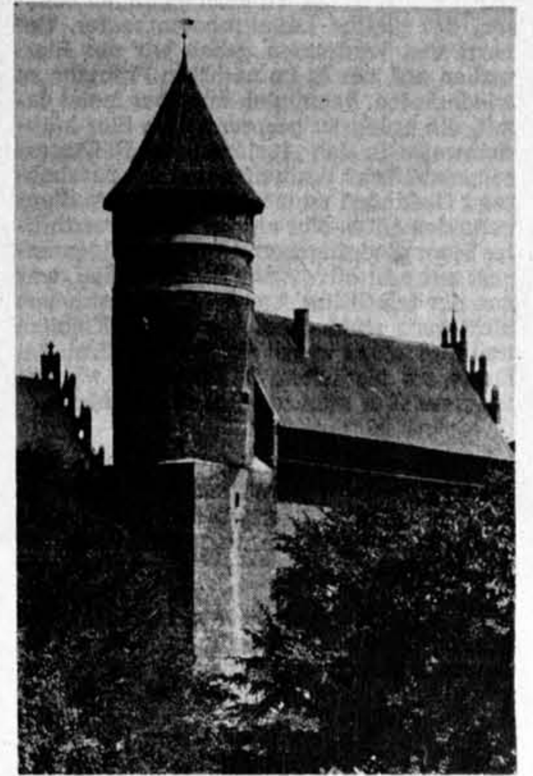
Der alte Knecht schlurrte vor, schimpfte leise vor sich hin, stieß aber die Riegel an der kleinen Seitentür zurück.

„Nimm das Pferd, reib's ab, aber ein bißchen fix, ja!" schnob es ihn an.

Eine sehr kleine Person glitt durch das Tor, in einem viel zu langen, viel zu weiten weißen Schafspelz, den sie kunstreich wie ein Jüngling mit buntgewebten Bändern um Hals und Gürtel gebunden hatte und der weit nachschleppte und ihre in Pelzhosen gewickelten kurzen, aber trotz der Vermummung zierlichen Beine freigab. Im Arm, halb im Pelz verborgen, trug sie einen schwarzen Spitz, dessen bernsteingelbe Augen ebenso aus dem Dunkel funkelten wie ihre hellen aus dem frostgeröteten hübschen Gesicht unter der wie ein Visier hochgeklappten grünen Walkmütze, aus der rechts und links zwei mit roten Bändern durchflochtene weißblonde, kurze, steife Zöpfe vorhingen. Sie sah die weißen Mäntel, der Hund blaffte vergnügt, sie stieß einen kleinen entzückten Schrei aus, stürzte auf den Hauskomtur zu und schrie:

„Wo ist der Rudi?"

Im selben Augenblick erkannte sie ihn. Sie riß den Mund weit auf wie ein erschrockenes Kind und schlug sich ein paarmal mit der Hand drauf, die in einem weiß und grün gemusterten Fausthandschuh stak und wie die Pfote einer Froschprinzeß aussah. Dann legte sie den Kopf zur Seite, lächelte, bückte sich ganz rasch und trotz Pelzhemd und Pelzhosen nicht ohne Anmut, griff seinen Mantelsaum, beugte sich aber wie eine Halbfreie nur auf seinen Ärmel, den sie flüchtig küßte, murmelte: „Verzeiht, gnädiger Herr — er ritt Euch nach — ein Wahnsinn."



Allenstein: Das alte Ordensschloß
Foto John

„Ein Wahnsinn für dich. Bei dem Schneesturm. Wen hast du mit?"

„Den Pregel!" Sie hob den Spitz hoch, lachte, diesmal ganz unbekümmert. Dabei fiel ein langes Dolchmesser ihr vor die Füße. Sie wollte sich bücken, stöhnte aber leise.

„Heb's auf!" sagte der Hauskomtur zu Peterke. Der hob's auf. „Was wolltest du damit?" fragte der Komtur.

Sie lachte jetzt halb verlegen. „Totmachen!" gab sie dann offen zu.

„Wen — die hier?" fragte er streng. „Deine Leute?"

Sie zog die Brauen zusammen. „Meine Leute — seine Leute! Wer ihm was tut!"

„Und wenn sie dich totschlagen?"

Sie sah ihn an mit den hellen funkelnden Augen. Niemand im Konvent wagte es, den Hauskomtur voll anzublicken. Sie zuckte die Achseln: „Was liegt an mir?"

Plötzlich schluckte sie. Tränen rollten groß und glasklar wie bei einem Kind über ihr Gesicht. „Wo ist er, wo?"

Die beiden Herrn schwiegen, sahen fort. Aber Peterke winkte ihr. Gleich versiegten ihre Tränen, sie lachte glücklich, drückte den Hund so zärtlich, daß er jaulte und folgte dem Alten. Dabei gewahrte sie Heinzke, der immer noch in einer Art sturen Verzücktheit am Rand der Düngergrube kniete. Sie raffte den Pelz, ging eilig auf ihn zu, trat ihm kräftig in die Seite und schrie ihn an: „Was träumst du? Bist du besoffen? Gleich wirst du zum Herrn kommen. Marsch, wird's mal!"

Er starrte sie offenen Mundes an, erhob sich schwankend, nickte mit dem dicken runden Kopf und folgte ihr halbseitlich, von dem Spitz aufs verächlichste angeblafft.

„Ja!" sagte der Hasenkop und sah ihnen nach. „Der Rudi!" — Er seufzte. „Ihren Alten mußten wir ja aufbaumeln. Und sie ist Hühnermutter auf dem Ochsenhof. Aber das freie Blut merkt man."

„Und das wilde!" Der Hauskomtur lächelte sanft und wohlwollend, wie er lächelte, wenn er im Roßgarten auf dem Stutenhof die jungen Pferde streichelte.

„Schwanger ist sie auch wieder!" Der Hasenkop schüttelte den Kopf. „Und reitet bei dem Schnee bis hier! Mit einem Messer ..." Er lachte leise, wie es seine Art war. „Diese Puppe!"

Ein gellender, langgezogener Schrei zerriß die Nacht, fegte über den Hof wie ein Peitschenknall. Die Hallentür drüben wurde aufgestoßen, die Leder von den Fenstern gerissen.

Hoch, schrill, schneidend kam der Schrei von innen, ein langgezogenes Heulen von wimmernden Frauenstimmen folgte, ein plötzlich ebenso langgezogenes, ebenso in Wimmern ersterbendes Heulen der Hunde.

Der ganze Hof wurde wach. Die Leute, die noch am Brunnenhaus standen, das Gesinde, das aus der Küche, dem Badehaus, den Ställen quoll, laut jammernd, kreischend, heulend, rufend — alles mischte sein Geschrei so laut, so gellend wie es nur ging, in das gleichförmige, irrsinnige, auf- und abschwellende Gekreisch aus der Halle.

„Tot, tot!" schrien die Weiber.

„Tot, tot!" schrien die Männer.

„Ach, tot, ach, tot!" schrie der alte Torwächter, warf die Pelzhaube in den Schnee und raufte sein dünnes graues Haar.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Königsberger ... (künstl. Wasserstraße durch das Frische Haff) | Erz auf Hüttenwerken verarbeiten | ostpr. Freibauern nach kulmischem Recht | Teil des Mittelmeeres | lat.: Name | mdal. f.: Schote

Café ... in Königsberg | Winkelfunktion (Abk.) | Mundwasseressenz | Hptst. von Saudi-Arabien

norw. Dichter | Ankerplatz | im Auftrag (Abk.)

Autoz. Tübingen

R.C. ... Ruderklub in Königsberg

alte Straßenbeleuchtung | aromat. Getränk | Abk. f.: Artillerie | außer Dienst (Abk.) | fries. Männername | Stadt in Holland

engl.: rot | Erbanlage | Zeich. f. Sulfur

Feinheit, Kniff

BK 910—248

Auflösung

			L		S			G
B	A	S	E		O	P	E	R
	N	E	I	S	S	E		A
E	G	K		T	H	O	R	N
	E	R	G	O		N	E	A
	R	E	I	C	H		E	T
A	B	T		K	A	S	T	E
	U		U	T		U	11	
	R	E	N	O	I	R		
	G	L	O	R	I	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Siegfried Gliewe

Bauer Schlott und die Kiebitze

Mit den Kiebitzen habe ich es schon früher gehabt. Jetzt sind sie mir Freuden- und Wehmutsvögel. Freudenvögel — weil mit ihrem ersten zögernden, noch wie hingehaucht fragenden „Kiewitt" für mich der Frühling anfängt. Wieder anfängt, immer noch einmal, nach siebzig Wintern. Grund genug, sich wortlos dazu zu beglückwünschen! Ein Wehmutsvogel — weil er zur unwiederholbaren Jugend gehört. Ein Vogel des Gewesenen, ein erinnernder Artgenosse, der nicht anders aussieht und nichts anderes zu schreien weiß als seine Vorgänger über den noch schneekalten Wiesen des Flußtales vor der Stadt. Denn mit denen hatten wir es. Wir Jungen zwischen 10 und 14 Jahren, denen Fluß, Feld, Wald und Heide eine unbegrenzte, von niemand strittig gemachte Freilandschaft boten. Allen Entdeckungen und Abenteuern offen zwischen den Krähenhorsten in den hohen Erlen und dem Grund der winterklaren Altwässer des Stromes, wo zwischen Seerosenstrünken Kröten ihre Laichfäden zogen.

Mit dem ersten zögernden Gelb der Butter- und Kuhblumen trieb's uns auf die sich samtig begrünenden Frühjahrswiesen, um Kiebitzeier zu suchen. Der preußischste aller Vögel, mit seinem strahlenden Schwarzweiß, fuchtelte dann schon herausfordernd in der Luft umher. Mit alsbald aufgeweichten Schuhen und Strümpfen folgten wir mit Eifer seinem Zickzackreigen, von dem wir anfänglich dummerweise meinten, die Nester um so eher finden zu können, je heftiger er über unseren Köpfen kobolzte und zeterte. Schließlich war es die Jahreszeit, in der man bis vor nicht allzu langer Zeit für den Altreichskanzler Bismarck die Kiebitzeier als Angebinde zu seinem Geburtstag am 1. April gesammelt hatte.

Nun, wir Jungen haben es nicht einmal zu einer Handvoll gebracht. Meinten wir, wir wären so dicht am Gelege, daß jeder Schritt hineingeraten könne, flogen unsere Frühlingsvögel über den Fluß und vollführten jenseits, wohin wir nicht gelangen konnten, das gleiche Luftakrobatentheater. Genarrt und verdrossen gaben wir das Eiersuchen auf, um es im nächsten Frühjahr zu wiederholen. Begnügten uns aber meist damit, die grüngrau gesprenkelten Eier körbchenweise in den Auslagen der Delikatessengeschäfte zu bestaunen und uns nasebohrend Gedanken zu machen, wer denn diese gefunden hätte. Nur als wir in ein verschilftes Moor eindrangen und auf ein Wildentennest mit acht olivgrünen Eiern stießen, war das ein tröstlicher Ausgleich, obgleich uns nicht ganz wohl dabei war. Denn Kiebitze und ihr Gelege waren für uns vogelfrei. Bei Enten, als jagdbarem Wild, waren wir mit unserem Gewissen nicht ganz im Reinen.

Warum ich das erzähle? Weil es hier und jetzt in unserem ‚Zweitlande', das mittlerweile zum Alterssitz geworden ist, ohne Jugenderinnerungen ganz anders ist. Hier, vor meinem Fenster, gibt es nur stacheldrahtumzäunte und von Wallhecken durchzogene Wiesen. Nicht solche, die bis an den Horizont reichen. Und wenn da einer am Wasser entlangschleicht, sehe ich ihm in dieser Zeit scheel und mißtrauisch nach: Er könnte doch ein Eiersammler sein! Der die letzten oder vorletzten Kiebitze um ihr Gelege bringt. Hier macht mir ihr fröhliches Kiwitten nur das Herz leicht und froh, nicht mehr die Socken naß. Ich bin nur noch besorgt, ob auf Schlotts Weide am Seeufer sich noch einer häuslich niederlassen wird. Ungeachtet der sonntäglichen Autoschlange am anderen Ufer, der grauen Kunstdüngerwolken, die kurz vor seiner Rückkehr die Wiese einnebelten, oder des Maschinengewehrgeknatters aus dem von keinem TÜV gebremsten Trecker. Von den dröhnenden Pritschenschlägen der Hubschrauber und dem jaulenden Gekreisch der Starfighter ganz zu schweigen.

Die Kiebitze müssen sehr ‚heimatverbunden', sehr anhänglich (die Biologen sagen wohl „standorttreu") sein, wenn sie, uns zur Freude, sich auf Schlotts Wiese immer noch einfinden. Sich dort mit keck aufgerichtetem Häubchen, trippelflink und flügelakrobatisch den Bussarden, Krähen und Möwen in den Nacken setzen, sobald sie ihrem Revier zu nahe kommen.

Wenn sie dann stiller und still werden, ist es wieder soweit: Frau Kiebitz sitzt auf den Eiern, die wir, anstatt sie zu stehlen, nun schützen möchten.

Das ist dann die Zeit, in der sie es mit Bauer Schlott zu tun bekommen. Er ist mein Nachbar, gewissermaßen. Als Bauer wohnt er, wie sich's gehört, im Dorf. Wir ehemaligen Städter wohnen draußen, im Grünen, wo die Bauern nur zur Feldarbeit erscheinen, denn: „Da möcht ich nicht wohnen. Da ist doch nichts los, so allein!?" Mit meinen 2380 qm bin ich nur ein Kleinagrarier, der es knapp auf einen preußischen Morgen bringt. Komme gegen seine vier oder fünf Hektar hier draußen nicht an. So sind wir Nachbarn mit ungleichem agrarischem Status! Ich muß auch immer zu ihm aufsehen. Denn er erscheint, wenn auch nicht mehr hoch zu Roß, so doch auf der erhöhten Plattform seines Treckers. Mit bullerndem Auspuff und blauem Dieseldunst, versteht sich. Wer hat, der hat! hieß es daheim. Und wenn in seinem rotbraunen, von Falten um den Mund geritzten Gesicht unter dem Schatten des langen Mützenschirmes seine Zähne blitzen, dann weiß ich, er lacht mir freundlich zu. Ich lächle zurück und winke. Unterhalten können wir uns nicht bei dem knatternden Lärm. Das wäre, als wollte man bei einem Beatfestival Konversation machen.

Mit ihm, der nichts Böses im Schilde führt, mit ihrem grausigen Widersacher, können die Kiebitze es nicht aufnehmen. Um diese schöne Frühlingszeit, wenn das junge Gras sich seidig legt ... quittgelbe und rosaweiße Blühen einsetzt, die unendlich vielen rabenschwarzen Maulwurfshaufen auf der Weidekoppel unter jungem Grün versunken sind, kommt er mit einer tonnenschweren Walze. Von den fröhlich-lebensfrohen Untermietern in einer Mulde des noch vorjährigen Grases auf seiner Wiese weiß er wohl nichts. Denn mit Bekümmernis sehen wir Gras und Blumen, Floras frühe Boten und sommerliche Verheißungen plattgewalzt hinter seiner Walze zum Vorschein kommen. Und da, fast in der Mitte, nahe dem Seeufer, dem sich seine knatternden Runden nähern, hausen Kiebitzens. Ihr Keifen und schrilles, angstvolles Geschrei übertönt noch das Bullern des Treckers. Ihre kopflos und kopfüber vollführten Sturzflüge vermögen die Maschine weder aufzuhalten noch den Fahrer abzulenken. Im Zeitalter der selbstherrlichen Technik versagen die alten Praktiken. Auch anderswo. Und wenn wir, selbst ein wenig in Sorge, am Fenster stehen und meinen: Jetzt geht's über sie hinweg, über Nest, Eier und Junge — dann können auch wir nichts tun, als auf ein Wunder hoffen, das — Gott weiß wie? — sich dennoch ereignet. Nicht weil der heraldische schwarzweiße Vogel überlebt hätte. Er kann ja fliegen.

Aber um Wochen später unternimmt Frau Kiebitz einen Ausflug ins Grüne mit einigen eigensinnigen, dummdreisten Nachkömmlingen, die langbeinig und graufußig das kleine Häubchen artbewußt erhoben, Bauer Schlotts weiteres Eigentum erkunden. Ein zweites Wunder ist, daß die wie Flüchtlingskinder im Angesicht des alles niederwalzenden Unheils geborenen dennoch hierher zurückkehren; hoffentlich auch weiterhin.

Aber was ist unserem Nachbar Schlott nur dieses Jahr in den Sinn gekommen? Da hat er nur noch oben auf dem trockenen Wiesenstück den gewalzten Grünteppich blank in die Sonne gelegt. Dann ist er, aller bäuerlichen Werkgerechtigkeit zum Trotz, schräge über die Wiese in die gegenüberliegende Ecke gewalzt und am Rande zurückgekommen. Wie sieht das nun aus?

Aber schmunzelnd bestätigen wir uns: Die Kiebitzens blieben auf diese Weise ungeschoren. Sie schwiegen taktisch klug und mimten Abwesenheit. Daher ist zu hoffen, daß die schweigende, in den Untergrund gegangene Minderheit, weiterhin überleben wird, um den nächsten Frühling wiederum mit keck-fröhlichem „Kiewitt" anzukündigen. Mir hoffentlich auch.

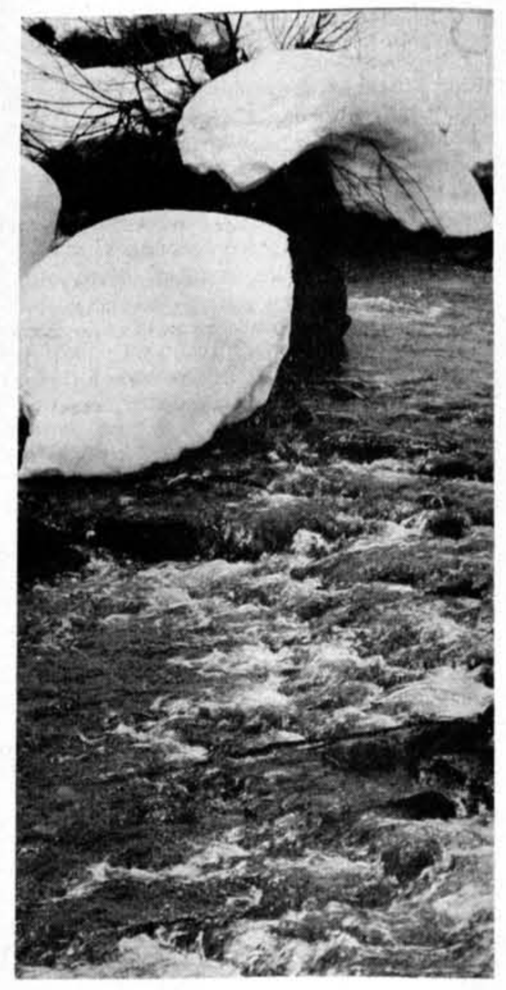
Frühlingshoffen

Und rauschend, tönend bricht hervor
Das Wasser auf des Eises Hülle.
Zum Gruß erklingt im Frühlings-Flor
Schneeglöckchens weiße Blütenfülle.

Die Gräser richten ihren Flaum
Fürwitzig in die Sonnenblende,
Und zitternd hoffen Busch und Baum
Auf Gottes leichte Zauberhände.
Er atmet seinen Lebenshauch
Nicht nur den Feldern ein,
den Bäumen.
Der Mensch spürt diesen Odem auch
Mit Dank nach bangen Winterträumen.

Und hoffend richtet sich sein Blick
in grüne Frühlingsweiten —
Der Alltag bleibt im Dunst zurück
Mit ihm die grauen Zeiten.

Heinrich Papendick



Vom Eise befreit: Der Frühling bricht sich seine Bahn — Foto Zimmermann

Frühlingserwachen: Auch auf unseren Gewässern sind erste Frühlingsboten zu beobachten — Foto Schröder

Emil Zimmer

Die Storchennest-Expedition

Wenn ich jetzt im Frühling durch die Lahnwiesen spaziere, dann vermisse ich so sehr die Störche, die Frösche, die Kiebitze. In meiner Heimat waren die riesigen Wiesen mit den Teichen und vielen Wasserläufen ein wahres Paradies für diese Tiere. Eine aufregende Geschichte mit Störchen ist mir noch in guter Erinnerung: In meinem Heimatort war auf der Scheune eines Bauernhofes ein Storchennest. Über den Nestrand konnte man schon die Köpfchen junger Störche beobachten.

Julius, der elfjährige Nachbarssohn, ein großer Tierfreund, wollte doch mal zu gerne die kleinen Störche aus nächster Nähe betrachten. Fast täglich kam er hergelaufen und schaute sehnsüchtig zum Storchennest empor. An einem Sonntag konnte Julius seine Neugierde nicht mehr länger ertragen, faßte Mut und lief hinter die Scheune, wo ihn keiner sehen konnte. Hier bot sich eine Leiter, die zum Dachrand hinaufführte, direkt für Julius an. Ohne Bedenken stieg er die Leiter hoch und kroch auf dem Strohdach zum Nest empor. Die Zeit war günstig, die Storcheneltern waren ausgeflogen. Julius Sehnsucht war gestillt. Voller Freude streichelte und liebkoste er die kleinen Störche, die sich aber wehrten und nach seinen Händen hackten.

Da kam, von Julius unbemerkt, der Storchenvater ganz plötzlich mit einem Frosch im Schnabel herangeflogen. Als er den Jungen in seinem Nest herumkramen sah, ließ er sofort den Frosch fallen, stürzte sich auf den erschrockenen Julius, verabfolgte ihm einige kräftige Schnabelhiebe gegen die Brust, hielt ihn dann mit seinem langen Schnabel an der Jacke fest und schlug ihm mit gewaltigen Flügelschlägen links und rechts um die Ohren, daß dem Julius Hören und Sehen verging.

Julius stieß einen Schrei aus, verlor das Gleichgewicht und purzelte kopfüber nach der Hofseite das steile Dach hinab.

Unten lag vor seiner Hütte, lang ausgestreckt, Nero, ein kalbsgroßer Bernhardinerhund, schnarchend in tiefem Schlaf. — Da wollte es das Schicksal, daß Julius mit voller Wucht auf den schlafenden Hund herunterplumpste. Nero, jäh aus dem Schlaf gerissen, jaulte laut auf vor Schreck und ehe er sich versah, hatte er schon den Jungen ins Bein gebissen.

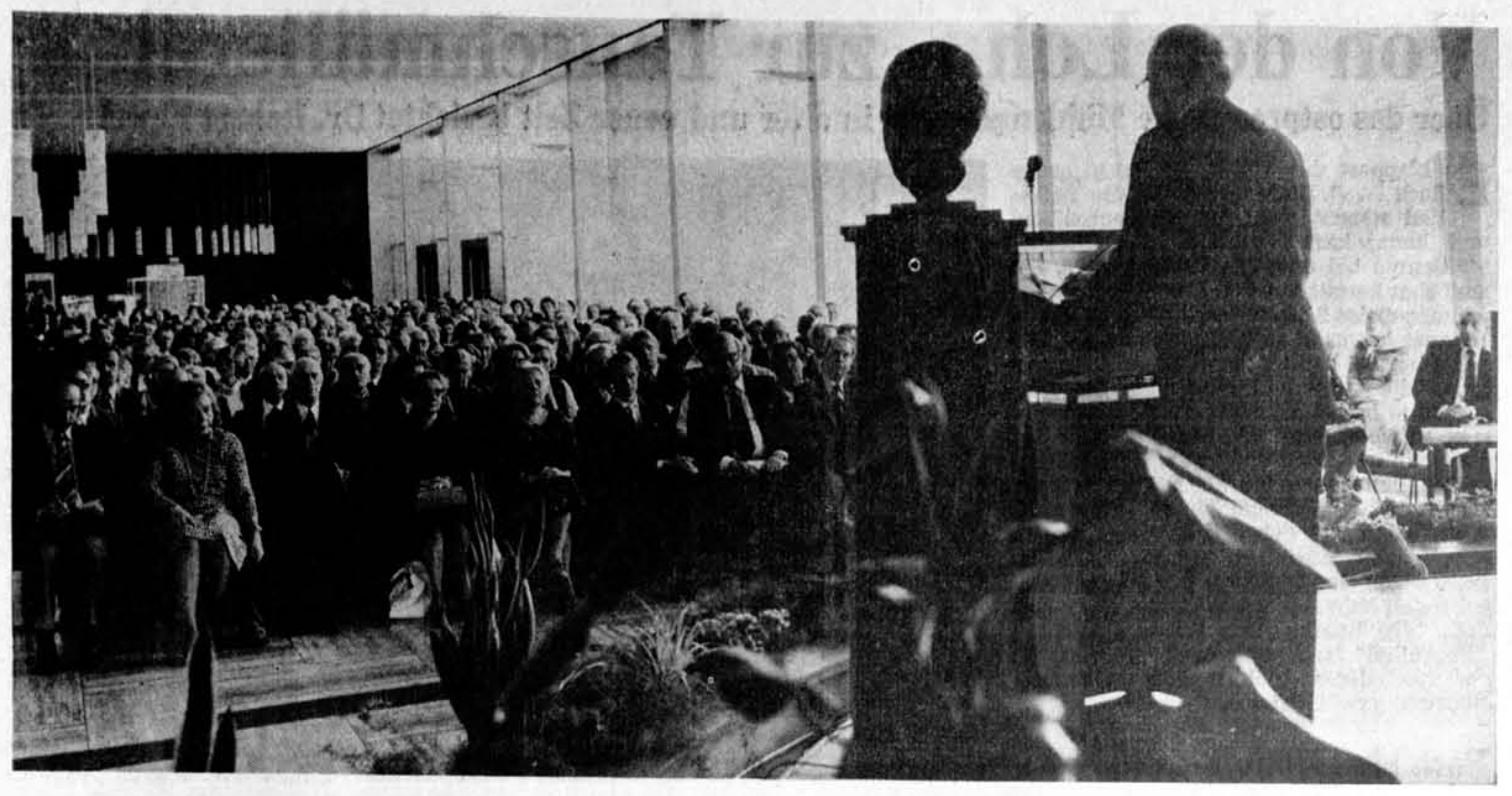
Julius schrie wie am Spieß und rollte mit seinem Sonntagsanzug in Neros vor kurzem frischhinterlassenen ‚Kilohaufen'. — Als Nero sah, wen er gebissen hatte, kroch er beschämt in seine Hütte.

Mit schmerzenden Gliedern raffte sich Julius auf und humpelte, umgeben von Hundegestank, mit zerrissener Hose, vom zornigen Geklapper des Storches begleitet, weinend nach Hause.

Hier sollte er noch einmal sein eigenes Geschrei zu hören bekommen. Seine Mutter, schon wütend, daß er nicht zum Essen kam, stand, mit dem Siebenzagel in der Hand, vor der Haustür. Als sie aber sah, in welchem Zustand Julius angeschlichen kam, kannte ihre Wut keine Grenzen mehr. Ungeachtet des Hundematsches auf seinem Anzug, schlug sie mit dem Siebenzagel auf den schon so schwergeprüften und so sehr geplagten, schreienden Jungen drauflos und riß ihm dann den schmutzigen Anzug vom Leibe. Somit fand die anfangs so kühn begonnene Storchennest-Expedition ein dramatisches Ende.

Treue, Dankbarkeit und Verehrung

Gedenkfeier zum 100. Geburtstag der Dichterin Agnes Miegel



Feierstunde in Bad Nenndorf: Gedenken an die ostpreußische Dichterin Agnes Miegel und ...

Das kleine Städtchen Bad Nenndorf, zauberhaft gelegen an den Hängen des Deister, stand an diesem zweiten Wochenende im März ganz im Zeichen der Verehrung für die große ostpreußische Dichterin Agnes Miegel. Zahllose Freunde der ,Mutter Ostpreußen' waren aus dem ganzen Bundesgebiet und aus Berlin gekommen, um in einer Feierstunde anläßlich des 100. Geburtstages dieser Frau zu gedenken.

Wer in den Tagen vorher Gelegenheit hatte, ein wenig durch die Straßen des Staatsbades zu gehen, konnte beobachten, daß auch viele Einheimische sich mit der Ehrenbürgerin Nenndorfs befaßten: Agnes Miegel war in aller Munde — um es einmal volkstümlich auszudrücken. So war es auch nicht verwunderlich, daß der Liederabend am Vorabend der Gedenkfeier viele interessierte Besucher anlockte. Dichtung von Agnes Miegel, vertont unter anderem von Otto Besch, Georg Vollerthun und Heinrich Eichen, fand beim Publikum regen Anklang, ebenso wie die Rezitationsstunde am Sonnabend mit Lotte Lais. Wie tief verbunden sich die Freunde Agnes Miegels mit der Dichterin fühlen, zeigte auch das Gedenken an der Ruhestätte auf dem Waldfriedhof, zu dem fast einhundert Menschen gekommen waren. Noch bis in den späten Abend hinein zogen die Menschen hin zu dem Waldfriedhof, um in stillem Gedenken die Dichterin zu ehren.

Der eigentliche Höhepunkt der Feierlichkeiten war jedoch die Gedenkfeier in der Wandelhalle der Kuranlage Bad Nenndorf, zu der die Agnes-Miegel-Gesellschaft, das Kuratorium Agnes-Miegel-Plakette, die Landsmannschaft Ostpreußen, das Niedersächsische Staatsbad Nenndorf und die Gemeinde Bad Nenndorf geladen hatten. 700 Gäste waren aus nah und fern gekommen, um der Veranstaltung beizuwohnen, über die der niedersächsische Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht die Schirmherrschaft übernommen hatte.

Gäste aus nah und fern

Der 1. Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Dr. Ernst-Joachim Schaede, konnte zahlreiche Vertreter aus dem öffentlichen Leben, aus Bund, Ländern und Gemeinden begrüßen. Die Landsmannschaft Ostpreußen war vertreten durch ihren Sprecher, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, die stellvertretenden Sprecher Gerhard Prengel und Harry Poley, Schatzmeister Günter Petersdorf und Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Weiter begrüßte Dr. Schaede Otto Freiherrn von Fircks, den Vorsitzenden des Kuratoriums der Stiftung Ostpreußen, und äußerte seine Freude darüber, daß das Kuratorium eigens aus Anlaß der Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag von Agnes Miegel seine Sitzung nach Bad Nenndorf verlegt habe.

Unter den Gästen waren auch Vertreter des Westfälischen Heimatbundes, des Tatenhausener Kreises und zahlreiche Inhaber der Agnes-Miegel-Plakette. Mit besonderem Beifall wurde Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig-Lüneburg empfangen.

Daß auch junge Menschen heute noch für Leben und Werk der Dichterin zu begeistern sind, zeigte eine Abordnung der Düsseldorfer Agnes-Miegel-Realschule: Auf Einladung der Düsseldorfer Kreisgruppe waren junge Mädchen mit zwei ihrer Lehrerinnen nach Bad Nenndorf gekommen, um an der Feierstunde teilzunehmen. Ein Besuch des Agnes-Miegel-Hauses und der letzten Ruhestätte der Dichterin schlossen sich an.

Der Festakt, den Kulturpreisträger Gottfried Herbst mit seinem eindrucksvollen Klavierspiel umrahmte, wurde eröffnet



... Ehrung von Prof. Erhard Riemann: **Verleihung der Agnes-Miegel-Plakette**
Fotos (2) Hauschild

durch Dr. Schaede, der die hohe künstlerische Gestaltungskraft und die große Menschlichkeit der Dichterin hervorhob. „Wir haben uns am heutigen Tage zusammengefunden", sagte Dr. Schaede, „um einer Frau unsere Verehrung darzubringen, die nicht nur mit ungewöhnlicher Gestaltungskraft unvergängliche Denkmäler unserer deutschen Sprache schuf, die sich also als Künstlerin weit über das Alltägliche erhob. Unsere Verehrung galt und gilt in gleichem Maße dem beseelten und begeisterten Menschen, dem die meisten von uns noch begegnen durften. Empfand man es doch jedes Mal wie eine Auszeichnung und wie eine Beglückung, wenn man die ungewöhnliche menschliche Ausstrahlungskraft dieser bescheidenen und undemonstrativen Frau auf sich wirken lassen durfte. Und zu diesem hohen künstlerischen und menschlichen Rang hat das Schicksal noch die schmerzvolle Auszeichnung gefügt, daß Agnes Miegel in beispielhafter Weise die daseinsgefährdende Spannung zwischen der geliebten heilen Welt und dem drohenden Unheil, ja das Zerbrechen der Spannung und den Zusammenbruch der heilen Welt erleben mußte. Daß sie auch in der Katastrophe ihre hohe Menschlichkeit bewahrte und ihr Schicksal beispielhaft bewältigte, gibt ihrem Bild vor dem tragischen Hintergrund die für viele aufrichtende Kraft... Treue, Dankbarkeit und Verehrung stehen auch über unserer heutigen Veranstaltung. Sie möge ein Zeichen setzen in einer Zeit, die sonst an verehrungswürdigen Bildern schöner Menschlichkeit nicht gerade Überfluß hat."

In seinem Festvortrag unter dem Titel ,Lichter Traum und dunkle Wirklichkeit' ging Prof. Dr. Helmut Motekat auf Wesen und Werk der Dichterin ein. Er würdigte Agnes Miegel im Zusammenhang mit der Literatur ihrer Zeit, wobei er besonders die ostpreußische Thematik in ihrer Dichtung hervorhob. Wir werden in einer der nächsten Folgen auf seine Darlegungen zurückkommen.

Sicher ist es müßig, die ostpreußische Dichterin Agnes Miegel ihren Landsleuten ausführlich vorzustellen, und doch kann man ihr Schaffen wohl nur aus ihrem Ursprung, ihrer Herkunft heraus begreifen. Deshalb sei hier noch einmal in einem kurzen Abriß ihr Lebenslauf aufgezeigt.

Als einzige Tochter einer Kaufmannsfamilie wird Agnes Miegel am 9. März 1879 in Königsberg geboren. Nach der Schulzeit geht sie im Alter von 15 Jahren nach Weimar, um sich dort weiterzubilden. Schon 1896 erscheint ihr erstes Gedicht ,Elfkönig'. Zwei Jahre später geht sie für ein Vierteljahr mit ihrer Freundin Lise nach Paris. Auf der Rückreise trifft sie durch Vermittlung des Schriftstellers Carl Busse mit dem bekannten Balladendichter Börries von Münchhausen zusammen, der im Jahre 1901 dreißig Balladen und Gedichte der jungen Königsbergerin im Göttinger Musenalmanach veröffentlicht. Im gleichen Jahr erscheint auch der erste eigene Band ,Gedichte' im Verlag Cotta. Aufenthalte in Berlin und vor allem in England prägen die junge Dichterin nachhaltig.

Die folgenden Jahre sind bestimmt durch die Fürsorge, die Agnes Miegel ihren kranken Eltern angedeihen läßt. 1907 erscheint ihr zweites Buch ,Balladen und Lieder' im Verlag Eugen Diederichs, dem Agnes Miegel ihr Leben lang die Treue hält und der auch nach dem Zweiten Weltkrieg die Gesammelten Werke herausgibt.

Es folgen Preise, mit denen ihr Schaffen gewürdigt wird: 1911 der Literaturpreis des Schillerbundes, 1916 der Kleistpreis. Als der Vater 1917 der Mutter in den Tod folgt, findet Agnes Miegel wieder die Zeit, sich ganz ihrer Arbeit zu widmen. 1920 erscheint der Band ,Gedichte und Spiele'. Agnes Miegel wird nach einer ,Kleisterlehre' Redaktionsmitglied der Ostpreußischen Zeitung, später geht sie als freie Mitarbeiterin zur Königsberger Allgemeinen Zeitung. 1924 erhält die Dichterin bei der Feier zum 200. Geburtstag des Philosophen Immanuel Kant die Ehrendoktorwürde der Königsberger Universität.

Ihr erster Prosaband erscheint: ,Geschichten aus Altpreußen' mit der Erzählung ,Die Fahrt der sieben Ordensbrüder', in der die Geschichte des Landes im Osten und seine Eroberung durch den Orden lebendig wird wie nirgends sonst in der Literatur. 1927 verlegt Eugen Diederichs ,Gesammelte Gedichte', 1932 den Gedichtband ,Herbstgesang'. 1933 wird Agnes Miegel Mitglied der Sektion Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste. 1934 erscheint der Erzählband ,Gang in die Dämmerung'. Im Jahre 1939 wird sie von ihrer Vaterstadt mit dem Ehrenbürgerrecht geehrt. 1940 wird ihr der Goethepreis der Stadt Fankfurt verliehen. Nach der Flucht über die Ostsee, Aufenthalt im dänischen Internierungslager Oksböl und einiger Zeit auf Schloß Apelern der Familie Münchhausen findet Agnes Miegel in dem kleinen Städtchen Bad Nenndorf ihre ,Altersheimat'. Sie ist nun 74 Jahre alt. 1954 wird sie Ehrenbürgerin der Stadt Nenndorf. Weitere Auszeichnungen folgen: der Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, der Westpreußische Literaturpreis und der Preußenschild der Landsmannschaft Ostpreußen.

Prof. Erhard Riemann
Foto Archiv

Am 26. Oktober 1964 — nur wenige Monate nach ihrem 85. Geburtstag — schließt Agnes Miegel in einem Krankenhaus von Bad Salzuflen ihre Augen für immer. Mehr als tausend Freunde begleiteten sie auf ihrem letzten Weg zu der Grabstätte auf dem kleinen Waldfriedhof von Bad Nenndorf.

Im Jahre 1959 stiftete der Tatenhausener Kreis in Warendorf für Verdienste um die Ost-West-Begegnung die Agnes-Miegel-Plakette, die anläßlich des 100. Geburtstags der Dichterin zum 25. Mal verliehen wurde — an Prof. Dr. Erhard Riemann aus Kiel. Riemann, der im Jahre 1976 von der Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Kulturpreis für Wissenschaft ausgezeichnet wurde, mußte aus gesundheitlichen Gründen seine Teilnahme an der Feier kurzfristig absagen. Für ihn nahm Prof. Oswald Hauser, der auch die Laudatio auf Riemann hielt, die Plakette von Ministerialdirektor Dieter Graeven in Empfang.

Prof. Hauser würdigte die Verdienste Riemanns, der im Kreis Königsberg geboren und im Kreis Heiligenbeil aufgewachsen, sein Leben vor allem der Volkskunde und der Mundartforschung gewidmet hat. Die Arbeit am neuen Preußischen Wörterbuch, die Riemann nach der Vertreibung unter größten Schwierigkeiten aufgenommen hatte, legt darüber beredtes Zeugnis ab. Aber auch die Hausforschung, die Beschäftigung mit Königsberger Dichtung und Musik aus der Zeit des Barock, seine Tätigkeit als Vorsitzender der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde und seine Verdienste um die sogenannte Eingliederungsforschung hob Hauser in seiner Laudatio hervor.

„Erhard Riemann", sagte er, „in der bewunderungswürdigen Stetigkeit seiner Zielsetzung von den Tagen seiner Jugend her ein getreues Abbild seines Stammes, hat bahnbrechend gewirkt für die Erfassung der Tradition ebenso wie für die Erforschung der großen Wandlung, in der dieses Volksgut nun in den Westen Deutschlands eingebracht wird, von dem die deutschen Elemente einst ihren Ausgang genommen haben."

Über die enge Verbindung Prof. Riemanns zu Agnes Miegel sagte Hauser: „Die eigentliche Grundlage der Gemeinsamkeit war die tiefe Sorge über die Entwicklung und die unwiederbringlichen Verluste unserer Zeit: Verlust der Heimat, die zunehmende Rationalisierung und Materialisierung des menschlichen Lebens, die Vordergründigkeit und Entpersönlichung, der Verlust der tragenden Werte eines Menschentums, das über den bloßen Augenblick und den persönlichen Vorteil hinausstrebt. Skeptisch gegenüber dem allzu optimistischen Glauben an ständigen Fortschritt, der doch in Wahrheit vielfach zur Sinnentleerung des Lebens führt, setzen beide ihm die Schönheit der ewig unfaßbaren Natur, die Geborgenheit der Heimat, die vielfältigen Schöpfungen des Volkstums entgegen. In diesem inneren Gleichklang schreibt Riemann über Agnes Miegel: ,Allem Naturhaften, Erdgebundenen und Lebensvollen ist sie zutiefst verbunden. Aber so sehr ihr Werk auch aus dem Heimatlichen erwächst und aus ihm seine tiefsten Kräfte zieht, ist es doch nie heimat-eng, ist es nie Heimatdichtung im billigen Sinne. Immer stößt sie in letzte menschliche Bereiche, ins Jenseitige, Ewige vor.'"

Silke Steinberg

Von der Lohn- zur Tauschmüllerei

Über das ostpreußische Mühlengewerbe in alter und neuer Zeit berichtet Dr. Robert Pawel

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach . . .". Dieses weitbekannte Volkslied stammt wohl aus Süddeutschland und kennzeichnet zugleich den ältesten Mühlentyp bei uns: Die Wassermühle. Sie muß aber bereits vor den Kolonisierungsbemühungen des Ritterordens im Prussenlande bekannt gewesen sein, denn Professor Gerullis hat bei seinen Forschungen über altprussische Orts- und Flurnamen im Samland, das bekanntlich mit die ältesten Namen aufweist, eine Wassermühle 1357 beurkundet gefunden und zwar: Ruppemalcz, Mühle. Den Namen führt er auf den Prussen Ruppe zurück. Während für Mühle mehr das Wort „malunis" gebräuchlich gewesen zu sein scheint, dürfte es sich daneben bei „malcz" um eine Dialektform der Samländer gehandelt haben. Vermutlich lag diese auch noch 1420 beurkundete Wassermühle am „Morkefluß" im Landkreis Königsberg, wo ein besonderes Mühlenwehr (naskintite clausura) erwähnt wird.

Noch bis 1945 in Betrieb

Allgemein bekannt ist ja, daß der Ritterorden bei seinem Burgenbau in allen Teilen des Landes stets auch die Anlage einer Burgmühle vorsah, die meist in oder neben der Vorburg stand, wenn der Burggraben entsprechend angelegt war. Man fand sie aber auch als selbstverteidigte Anlage in der Nähe des Burggeländes. In unseren Landstädten erinnerten ja noch die vielen Mühlengassen daran, auch wenn von der Burg selber nicht mehr viel zu sehen war. Als bedeutendste Mühlenanlage sei die „Große Ordensmühle" in Danzig erwähnt, die in die gewaltigen Getreideausfuhren des Ordens im 14. Jahrhundert eingeschaltet war, die aus den Kornkammern beiderseits der Weichsel und im Obland kamen und über die die „Großschäffer" des Ordenssitzes auf der Marienburg verfügten.

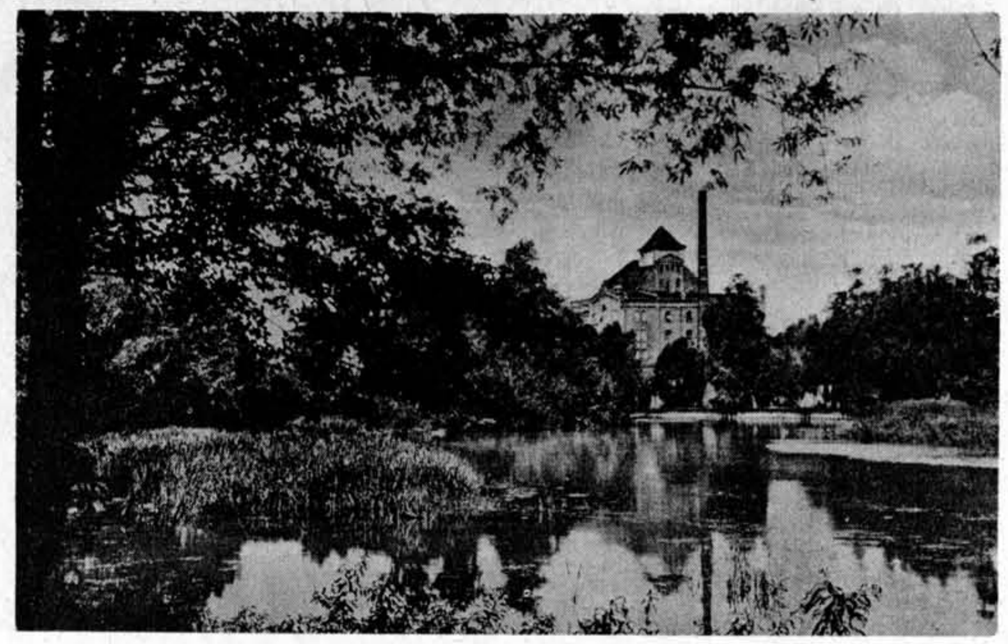
Zu den ältesten heimatlichen Mühlen gehörte zweifellos die „Grundmühle" Hohendorf am Drausensee, die noch bis 1945 genutzt wurde. Bereits am 12. Mai 1244 übertrug der dortige Ordenslandmeister einen Hof, zu dem auch ein prussisches Dorf gehörte, einem Dietrich von Brandeisz. Die „Grundmühle" wird zwar erst in einem „Aussetzungsprivileg" von 1321 erwähnt, sie dürfte aber älter sein. Daß die ehrwürdige Wassermühle auch in manche Stadtwappen unserer Heimat Eingang fand, zeigt Liebemühl, das an dem aus dem Eylingsee kommenden Flüßchen Liebe gegründet wurde. Es erhielt von dem Christburger Komtur anno 1334 die städtische Handfeste und nahm ein Wassermühlenkammrad zur steten Erinnerung an seine Entstehung in sein Stadtwappen auf.

Über Windmühlen wird zwar in Urkundenbüchern aus der Ordenszeit nicht direkt berichtet, doch dürften die deutschen Kolonisten die Kunde von diesem anderen Mühlentyp mit ins Ordensland gebracht und ihn auch selber benutzt haben. Das läßt eine einzige Notiz in dem (einzigen erhalten gebliebenen) Marienburger Tresslerbuch der Jahre 1399—1409 ahnen, die unter dem 12. April 1400 von der Entsendung von vier Fachleuten für Windmühlen berichtet.

„In einem kühlen Grunde . . ."

„Andris der Wyntmolner, der zu herzoge Wytowdt (d. h. nach Litauen) zoch, suscepit (= erhielt) 3 (preuß.) Mark uf eyne rechenschaft zu syner usrichtunge (= Ausstattung), syne kumpan Tydeman zimmermann suscepit 1 m, Hancke Hanttel 1 m und Sucheland 1 m. So goben wir yn 1/2 m zerunge (Proviant) bis ken Konigsberg." So haben denn beide Antriebsarten, Wasser oder Wind, durch die Jahrhunderte hindurch das ihre dazu beigetragen, dem Menschen das hauptsächlichste Nahrungsmittel zu liefern. Während es für den Müller und seine Gesellen gewiß eine schwere Arbeit war, der er je nach den Wetterumständen oft genug auch seine Nachtruhe opfern mußte, war es für seine Mitmenschen, wenn sie bei sonntäglichen Ausflügen oder in Mußestunden vor einer Mühle standen, strittig, welchem Typ von Mühle sie den Vorrang einräumten. Für romantische Naturen war bestimmt eine Wassermühle anziehender, von der das beliebte Volkslied erzählt: „In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad . . ."

Jedoch die Statistik weiß es anders. Sie hat im Erntejahr 1909/10 bei uns daheim wohl 1088 Windmühlen (ohne weitere Antriebskraft) festgestellt, daneben nur 225 entsprechend ausgerüstete Wassermühlen; zu diesen „Landmühlen" sind jedoch noch nach K. Reinke (Dissertation 1928) allein 274 Dampfbetriebe und weitere Betriebe mit Verwendung anderer Aushilfskräfte erfaßt worden, so daß sich damals eine Gesamtzahl von 1715 Mühlen ergab. Doch auch diese respektable Zahl kann nicht über das bereits einsetzende „Windmühlensterben" hinwegtäuschen, denn 1875 waren es ja noch 2120 Mühlen bei uns gewesen. Bis 1925 hatte sich übrigens ihre Zahl um weitere 300 verringert, wobei sich vielleicht die vielen zerstörten Mühlen während der Russeneinfälle 1914/15 ausgewirkt haben. Diese Abnahme der Mühlen ist übrigens im ganzen Reichsgebiet festgestellt worden; sie war in dem Zeitraum von 1882 bis 1907 jedoch in Ostpreußen geringer als im übrigen Deutschland, worin K. Reinke einen Beweis dafür sieht, daß sich der Mühlen-Kleinbetrieb in unserer Agrarprovinz besser halten konnte.



Prangsche Mühlenwerke in Gumbinnen: Lange Tradition in Ostpreußen Foto Archiv

Wenn wir die Form, in der früher eine Mühle betrieben wurde, betrachten wollen, brauchen wir nur den heimatlichen Kinderreim aufzusagen: „Lieber Müller mahle mir . . .", was nichts anderes bedeutet, als daß das betreffende Korn zur Mühle gebracht werden mußte. Der Bauer erhielt das gewonnene Mehl sowie die Kleie zurück, während dem Müller der übliche Mahllohn entweder in Geld oder in einem Teil des vermahlenen Korns bzw. des Mehls, d. h. die sogenannte Metze, zustand. Aus dieser Lohnmüllerei hatte sich dann die Tauschmüllerei entwickelt, wobei der Kunde sein Getreide gegen Mehl eintauscht, das der Müller vorrätig hält. Diese Form hatte für den Müller den Vorteil, daß er selbst Getreide günstiger einkaufen und beim Vermahlen die günstigsten Wetterbedingungen ausnutzen konnte.

Lohn- und Tauschmüllerei waren seit Urväterzeiten unserer Landbevölkerung vertraut. Erst mit dem Aufkommen maschinell betriebener Großbetriebe im vorigen Jahrhundert ließ sich auch im Mühlengewerbe die sogenannte Kommerzialisierung — Geld gegen Ware — nicht mehr aufhalten.

Von den damals entstandenen Provinzmühlen sind uns folgende noch in guter Erinnerung: Wasser- und Dampf-Mühlenwerke A. Prang in Gumbinnen, Rastenburger Mühlenwerke von L. Kolmar, Inh. A. Gramberg, die Meyer'sche Mühle in Bartenstein, die Mühlen der Pinnau AG für Mühlenbetrieb, Wehlau, Neumühl bei Rastenburg, Dost-Seeburg, Wiechert-Darkehmen und Schwarz-Osterode u. a. Besonders die Prangschen Mühlenwerke in Gumbinnen blickten auf eine lange Tradition zurück: gegründet 1753.

Eine Sonderstellung auf dem Mühlensektor nahm das Wirtschaftszentrum der Provinz Königsberg, ein, zumal hier der Exporthandel saß. Bereits für 1872, wo die „Gründerjahre" gerade begannen, stellte die Statistik fest, daß die Stadtbevölkerung nur zu 60 Prozent von den Königsberger „Stadtmühlen" (Kalgen, Lauth usw.) mit Mehl und anderen Getreideprodukten versorgt wurde. Bis zum Jahre 1911 war hier jedoch die Bevölkerung in besonders starkem Maß auf mehr als das Doppelte angewachsen. In diesen rund 40 Jahren war jedoch der Anteil der genannten eigenen Mühlen — trotz vervielfachter Leistungsfähigkeit — auf ganze drei Prozent zurückgegangen, wie K. Reinke (1928) angibt.

Gewiß war es für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt ein großes Ereignis, als im Jahre 1889 die große Walzmühle am unteren Pregel in Rathshof errichtet wurde, die mit den neuesten Errungenschaften der Mahltechnik, u. a. einem Walzensystem anstelle der alten Mühlsteine, ausgestattet worden war. Sie war aber als reine Versandmühle gegründet worden, hauptsächlich, um die damals gewaltigen Zufuhren von russischem Roggen auszunutzen, der mit einheimischem gemischt wurde. Das Mehl wurde zu 60 bis 75 Prozent nach dem Ausland verschifft. In der Hauptsache nach Finnland und den skandinavischen Ländern, die weitgehend von Mehleinfuhren abhängig waren. Mit einer jährlichen Vermahlung von 50 000 Tonnen Roggen kurz vor dem Ersten Weltkrieg nahm die Königsberger Walzmühle die erste Stelle in der ostpreußischen Mühlenindustrie ein. Freilich war sie an eigenen Vertriebsstellen ihres Mehls in der Stadt nicht interessiert gewesen, wovon andere große Mühlen in der Provinz profitierten.

Die Währungsumstellung von 1923 machte auch organisatorisch eine Umstellung notwendig: Die Schälmühle ihres Hauptaktionärs S. Winter (bisher Yorkstraße) wurde auch räumlich mit der Walzmühle zusammengelegt; gleichzeitig erfolgte eine Firmenänderung in Königsberger Mühlenwerke AG. Das Jahr 1927 brachte noch eine einschneidende Veränderung, nämlich den Verkauf der ursprünglichen Walzmühle (Roggenmühle) an Gustav Karow aus Stargard (Pommern), unter dessen Namen sie bis zum bitteren Ende gearbeitet hat. Der neue Besitzer nahm daran einen vollständigen Umbau vor und gliederte ihr auch eine Weizenmühle an.

Die Schälmühlen, wie z. B. die genannte Winter'sche in Königsberg, nahmen im Mühlengewerbe eine besondere Stellung ein; sie schälten Hafer, Gerste, Erbsen, oft auch andere Hülsenfrüchte, und stellten aus Hafer Grütze und Haferflocken, aus Gerste Grütze und Graupen her, während geschälte Erbsen wieder als ganze oder halbe in den Handel kamen. Jedoch waren es ja Spezialmühlen (wie z. B. Ölmühlen), und so führte die Betriebszählung von 1925 in Ostpreußen unter den damaligen 1416 Mühlenbetrieben auch nur neun Betriebe dieser Art auf.

Niedrigste Temperatur bei Minus 26 Grad

Das Wetter im Februar in Ostpreußen analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Ist der Februar vorbei, so hat auch der Winter sein Soll erfüllt zu haben; er hängt den meisten Menschen „zum Hals" heraus. Kälterückfälle werden mit Mißmut registriert und lediglich passionierte Wintersportler möchten den Schnee konservieren, möglichst bis in den Mai hinein. Dagegen muß sich natürlich ein ‚Sommer nach Wunsch' nahtlos anschließen. Aber der „Mensch denkt und Gott lenkt", wenn diese alte Weisheit auch viele nicht mehr wahrhaben möchten.

Aber uns beschäftigt rückblickend nur der Februar. An seinem Beginn überdeckte eine mehr als 50 Zentimeter mächtige Schneedecke unsere unvergessene Heimat. Zwischen einem Hoch über dem Alpenraum und einem Tiefdrucksystem über dem nordatlantisch-skandinavischen Raum lag Deutschland unter der Zufuhr milder Meeresluft. Diese verzehrte ihre Energie jedoch bereits über dem Westen Deutschlands mit einer 10 bis 20 Zentimeter hohen Schneedecke. In Ostpreußen angelangt, war von milder Luft kaum mehr was zu spüren. Die Temperaturen erreichten maximal ein Grad und die Niederschläge fielen nur noch als Schnee. Auch ein Sturmwirbel am 3. über Südskandinavien und dann in Richtung Finnischer Meerbusen ziehend änderte nichts an der Situation. Auf seiner Rückseite brachte am 5. ein Zwischenhoch Wetterberuhigung. Und kaum klarte nachts der Himmel auf, so purzelte die Quecksilbersäule sofort auf minus 5 bis minus 10 Grad Celsius. Am 6. gab es erneut leichte Schneefälle, die jedoch keine Erhöhung der Gesamtschneehöhe bewirkten. Einem Zwischenhoch am 7. folgte am 8. ein Sturmtief über der Ostsee, das tags zuvor noch als relativ harmloses Tief vor Südwestengland gelegen hatte. Der Luftdruck fiel unter 990 Millibar und es wehte zunächst ein böiger Südostwind bei heftigem Schneefall, der später auf Westnordwest drehte und abflaute. Er brachte arktische Polarluft aus dem grönländischen Raum. Die Temperaturen blieben unter dem Gefrierpunkt und ein Tauwetter war noch nicht abzusehen.

Auf der Rückseite des nach Nordrußland abgezogenen und zu einem normalen Tief degenerierten Sturmwirbels bildete sich am 10. eine von Island bis zu den Karpaten reichende Hochdruckzone mit zunehmend auflockernder Bewölkung und heiterem Himmel. Die Nachttemperaturen sanken wieder auf minus 10 bis minus 15 Grad und trotz Sonnenscheins blieben auch die Mittagstemperaturen unter null Grad. Der ungestörte Hochdruckeinfluß hielt bis zum 13., also vier Tage, und dann dramatisierte sich die Situation. Von Süden drängte auf ganzer Linie — von der Biskaya bis zum Schwarzen Meer — eine Tiefdruckrinne gegen das nun mit seinem Kern über Skandinavien liegende Hoch. Dieses leistete energischen Widerstand und baute über Nord- und Ostdeutschland eine Verteidigungslinie auf. Hier verschärfte sich der Druckgradient, die Linien gleichen Luftdrucks (Isobaren) rückten näher zusammen und der Ostwind frischte auf. Mit ihm wurde wie schon Anfang Januar nordrussische Kaltluft angezapft. So meldete am 14. Elbing eine Mittagstemperatur von minus 14 Grad. Von der Kaltluft gestärkt wurde nun das Hoch offensiv und drängte die Tiefdruckrinne und mit ihr die wärmere Luft weiter nach Süden.

Die Frühtemperaturen von Königsberg sprechen für sich: minus 19 Grad am 14., minus 17 Grad am 15., minus 22 Grad am 16., minus 19 Grad am 17., minus 26 Grad bei bedecktem Himmel und Schneegriesel am 18. Februar. Dieser Temperaturanstieg ist dem Umstand zu verdanken, daß das Hoch langsam nach Weißrußland gezogen war und sich an seiner Westflanke eine südliche Höhenströmung durchsetzen konnte. In dieser Hochrandlage spielte nun die Bewölkung eine ganz entscheidende Rolle für die Temperaturen. Bei bedecktem Himmel (19.) meldete Königsberg eine Sieben-Uhr-Temperatur von minus 4 Grad, bei heiterem Himmel (21.) von minus 14 Grad. Das russische Hoch hielt seinen Einfluß bis zum 24. Ab 25. übernahm die Vorherrschaft ein britisches Hoch. Der Übergang erfolgte durch eine schwach ausgeprägte Luftmassengrenze, verbunden mit nur vorübergehender Bewölkung und etwas Schneefall. Der Südostwind wechselte jedoch, Hochdruckgebiete werden im Uhrzeigersinn umströmt, in einen Nordwestwind, so daß zumindest die Mittagstemperaturen in Gefrierpunktnähe angehoben wurden.

Das Hoch wurde zunächst durch eine sich über Nordskandinavien aufbauende und dann nach Süden drängende Westwinddrift in seinem Nordteil abgebaut und dann über Böhmen und Mähren sowie die Karpaten Richtung Schwarzes Meer weggeschoben. Dieser Prozeß nahm mehrere Tage in Anspruch und war am 28. vollendet. Dieser Tag war in unserer Heimat nahezu wolkenlos, so daß die Frühjahrssonne ihre Kraft beweisen konnte. Nach Nachttemperaturen bis hinab zu minus 10 Grad trieb sie am Tag die Thermometersäule auf etwa 3 Grad über Null. Mehr hatte der Monat Februar 1979 nicht zu bieten. An seinem Ende war die Schneedecke in Königsberg und in Küstennähe zwar auf etwa 30 Zentimeter geschrumpft, im Innern unserer Heimat betrug sie vielfach jedoch immer noch mehr als einen halben Meter. Die Märzsonne hat also noch viel zu tun.

Der Februar erwies sich somit wie schon der Januar als extremer Wintermonat. Die Abweichung der Temperatur vom Mittelwert betrug etwa minus drei Grad. Nur an höchstens fünf Tagen wurde vorübergehend der Gefrierpunkt überschritten. 28 Frosttage und davon wiederum mindestens 23 Eistage sind schon eine ‚stolze' Bilanz.

Wolfgang Thüne

Wir kommen aus Königsberg

Aussiedler berichten über das heutige Kaliningrad

Aufgezeichnet von Helmut Peitsch

3. Fortsetzung

Wichtiger für die Stadt als die Zeugen einer schrecklichen Vergangenheit mögen die Institutionen einer lebendigen Gegenwart sein. Die Fabriken, alte und neue, arbeiten auf Hochtouren: Eisengießereien, Maschinen- und Waggonfabriken, Sägewerke, Brauereien und besonders alles, was mit der Schiffahrt zusammenhängt, Werften, Ausrüster, Fischkonservenfabriken.

„Kaliningrad" nimmt nach Murmansk und Wladiwostok den dritten Platz in der langen Liste der sowjetischen Fischereihäfen ein. Über 600 Schiffe dieser Art haben dort ihren Heimathafen. Walfänger und Fischereifabrikschiffe gehören dazu.

Es klingt fast unglaublich und ist doch wahr. Ein Augenzeuge berichtet: „In Kaliningrad, dem sowjetischen Königsberg, wird ein christliches Erntedankfest gefeiert. Die Gemeinde singt: ‚Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!', Chor und Instrumentalbegleitung umrahmen die Andacht, die Predigt preist die Wohltaten des vergangenen Arbeitsjahres — alles in deutsch."

Es klingen keine Glocken mehr

Mehr als 100 Gäste versammeln sich jedes Jahr an diesem Tag zusammen mit den Baptisten in deren Gemeinschaftsraum. Alle Konfessionen sind vertreten; denn an dieser Stätte ist der letzte Gottesdienst, zu dem sich dem Glauben treu gebliebene Menschen in der westlichsten Großstadt der atheistischen Sowjetunion treffen, Orthodoxe, Katholiken, Lutheraner und Freikirchler.

Es sind mehr Russen als Deutsche, alle Bürger dieser Stadt mit der deutschen Vergangenheit und der russischen Gegenwart. Darum wird auch abwechselnd in der einen und in der anderen Sprache gepredigt. Weihnachten, natürlich, das ist mehr eine deutsche Angelegenheiten, da hört man die Worte von der Geburt Christi aus dem Lukas-Evangelium in deutsch. Ostern, das größte Fest des gläubigen Russen, da spricht man dessen Sprache; beides von einem Laienprediger. Der letzte Berufsgeistliche ist schon vor längerer Zeit in den Westen umgesiedelt.

Die hohen Feste feiert man gar zweimal; denn der russische Kalender hinkt 14 Tage hinterher. Da werden beide Gelegenheiten genutzt. So war das schon immer bei den Deutschen, die oder deren Vorfahren früher einmal nach Rußland ausgewandert waren.

Die bekennende Kirche der Baptisten, die auch früher in Ostpreußen stark vertreten war, spielt in der Sowjetunion eine bemerkenswerte Rolle. Oft haben die Gläubigen sich gegenüber den Behörden behauptet und durchgesetzt. Das gilt wohl auch für Königsberg. Nachdem sie sich jahrelang immer wieder in anderen Räumen treffen mußten (die alten Kirchen — soweit sie den Krieg überstanden hatten — durften nicht benutzt werden), bekamen sie schließlich die Genehmigung, ein eigenes Gebäude zu errichten. Es wird jetzt gebaut. Alle gesunden Gemeindemitglieder helfen dabei mit. Bibeln und Gesangbücher besitzen sie noch aus der alten deutschen Zeit. Glocken klingen nicht mehr in Königsberg; aber es wird noch gebetet dort!

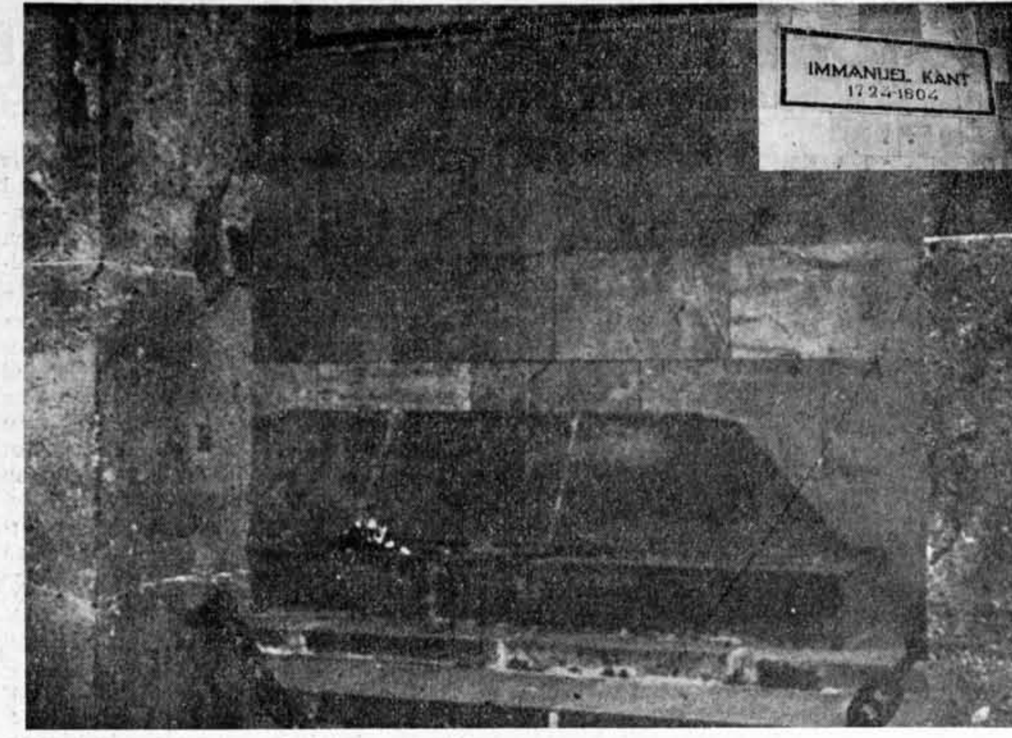
„Es hat sich viel geändert in den letzten Jahren", hören wir. „Das Deutsche ist nicht mehr verpönt. Die schlimme Epoche, da wir Faschisten und Verbrecher geschimpft wurden, ist vorüber."

Deutsch ist in den Schulen neben Englisch und Französisch zur beliebtesten Fremdsprache geworden. Im Schauspielhaus, das jetzt Dramatisches Theater heißt, werden die Stücke von Schiller vor allem, aber auch von Goethe und natürlich von Brecht gespielt.

„Ich selber habe ‚Kabale und Liebe' und ‚Die Räuber' gesehen. Selbstverständlich in russischer Sprache, aber immerhin. Ohne aufzufallen, können wir auf der Straße und wo immer wir wollen, deutsch sprechen. Zu Hause machen wir das sowieso. Und unsere Kinder tragen natürlich deutsche Vornamen. Niemand hat etwas dagegen. Dieses ist doch ein Land, in dem viele Völker wohnen. Darunter auch schon lange, lange die Deutschen. Im Fernen Osten, beispielsweise in Karaganda, gibt es sogar deutsche Schulen, deutschen Rundfunk."

Das Schillerdenkmal vor dem Theater, das der Bildhauer Kaiser einst schuf — auch der sowjetische Stadtplan weist die deutschen Namen aus —, ist zum beliebtesten Treffpunkt der Kaliningrader Studenten geworden. Nicht nur für diejenigen, die das nahegelegene Fischereiinstitut besuchen, sondern auch für die vielen Hörer an der allgemeinen Universität am früheren Paradeplatz, wo davor die Albertina, die Neue Universität mit der großen Tradition, stand. Die Inschrift auf dem Denkmal verrät in lateinischer und kyrillischer Schrift, wer auf diese ungewöhnliche Weise geehrt wird.

Außerdem gibt es als Erinnerung an die deutschen Geistesgrößen der alten Krönungsstadt noch das Grabmal Kants an der Domruine. Russische Künstler und Schriftsteller haben sich mit Erfolg dafür eingesetzt, daß dieser Ort unter Denkmalschutz gestellt wurde. Die neuen Bürger der Stadt, meist Studenten, sorgen dafür, daß fast immer Blumen auf dem Grab sind.



Das Grabmal Immanuel Kants an der Domruine mit der deutschen Inschrift: Wie durch ein Wunder erhalten



Wie durch ein Wunder blieb die Grabstätte des größten Sohnes der Stadt erhalten; denn ringsum ging alles verloren. Der Mann des „Kategorischen Imperativs" und des „Sittengesetzes in uns und des gestirnten Himmels über uns" — was lehrt er über Tod und totaler Veränderung hinaus die neuen Bewohner seiner Heimatstadt? Es scheint, daß mehr als historische Verehrung einer weltberühmten Geistesgröße die ‚Kaliningrader' — besonders die jüngeren — an das Grabmal zu Füßen der Domruine pilgern läßt.

Gepflegte Grabstätten gibt es auch von Dr. Friedrich Wilhelm Bessel (1784—1846), dem bekannten Astronomen und Direktor der Königsberger Sternwarte, sowie von Julius Rupp (1809—1884), dem Großvater der bedeutenden Bildhauerin und Graphikerin Käthe Kollwitz. Der ehemalige Geistliche der Evangelischen Kirche war der Begründer der ersten Freien Evangelischen Gemeinde (1846), nachdem er sich 1844 auf der Kanzel von der Kirche losgesagt hatte und aus dem Amt entfernt worden war. Sein eigenwilliges Wesen hatte bestimmenden Einfluß auf die heranwachsende Käthe Kollwitz, deren Werk zeitlebens geprägt war von kritischem sozialem Engagement. Eine Straße wurde nach ihm benannt. Der Granatfindling mit dem Bronzerelief von Käthe Kollwitz blieb erhalten und wird gepflegt. Rupp wohnte lange Zeit in dem Haus, in dem Kant lebte und zumeist lehrte — Zufall oder mit eine Erklärung für seinen Werdegang?

„Auch die Deutschen im heutigen ‚Kaliningrad' werden geschätzt", wird uns berichtet. „Sie sind bekannt als fleißige und disziplinierte Arbeiter. Wir hatten da beispielsweise in einer alten Brauerei noch lange einen deutschen Braumeister. Von dort kam das beste Bier, nicht nur von ‚Kaliningrad', sondern der ganzen Sowjetunion. Das ist bis heute so geblieben."

Das Ponarther Bier hatte schon im alten Königsberg einen hervorragenden Ruf! An vielen Stellen arbeiten heute noch Deutsche an verantwortlichen Plätzen. Niemand fragt mehr danach, woher sie kamen, wer sie sind.

Natürlich, keiner stammt mehr aus Königsberg. Sie alle, Deutsche und Russen, zogen unter den neuen Machthabern aus dem Osten in die westliche Stadt. Ihre Zahl wird heute mit 310 000 angegeben.

Was ist aus den früheren Bewohnern geworden? Von den insgesamt etwa 380 000 Bürgern waren fast 280 000 geflohen oder evakuiert worden. Etwas über 100 000 waren noch in der Stadt, als sie am 9. April erobert wurde.

Bei der einzigen Volkszählung im Juni 1945 wurden nur noch 73 000 registriert. Hunger und Epidemien forderten viele Opfer, so daß im Sommer 1947 lediglich noch 20 000 bis 25 000 Deutsche existierten. Der Rest wurde im Jahre 1948, teilweise auch schon im Herbst 1947 oder auch erst 1949, ausgesiedelt.

In der gleichen Zeit kamen die Neubürger. Überwiegend stammten sie aus Großrußland (rund 77 Prozent) sowie aus Weißrußland und der Ukraine (23 Prozent). Ganz vereinzelt sieht man auch Asiaten.

„Wer im Krieg sein Haus verloren hat, bekommt dort ein anderes!" So warb die Regierung für das neue Gebiet. Zuerst kamen sie zögernd und nicht immer freiwillig. Dann aber wurde der „Kaliningradskaja Oblastj", der der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR) angegliedert ist, eine begehrte Region.

Fortsetzung folgt



Die Börse: Am Vorstädtischen Pregelufer ...

... wiederaufgebaut: **Heute „Kulturhaus der Seeleute"**

Fotos Archiv (1), Privat (3)

„Nicht nur persönliche Anerkennung"

Bundesverdienstkreuz für Kulturreferent Heinz Novak — Festakt im historischen Rathaus

Celle — „Wir sind Preußen. Das ist uns genug an Wert." Mit diesem Zitat von Hermann Sudermann umriß Heinz Novak anläßlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes seine als selbstverständlich empfundene Verpflichtung, sich stets für seine Landsleute und seine Heimat Ostpreußen einzusetzen. Ihm wurde bei der Überreichung dieser hohen Auszeichnung eine besondere Ehre zuteil: Den Festakt vollzog der Oberstadtdirektor der niedersächsischen Stadt Celle, Dr. Ulrich von Witten, in seinem Amtszimmer des historischen Rathauses (13. Jahrhundert) vor einem Gemälde der ersten Königin von Preußen, Sophie Charlotte (1668 bis 1705), Gattin König Friedrichs I., nach der das Schloß Charlottenburg in Deutschlands Hauptstadt Berlin benannt wurde.

Durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Heinz Novak wurde ein Mann geehrt, der seine persönlichen Belange stets zurückgestellt hat. Der Kulturreferent der LO-Gruppe Niedersachsen Süd, seit mehr als einem Vierteljahrhundert Vorsitzender der Kreisgruppe Celle der Landsmannschaft Ostpreußen, hat sich in den drei Jahrzehnten seit Kriegsende nicht nur unermüdlich für seine heimatvertriebenen Landsleute, sondern ebenso selbstlos für alle Celler Mitbürger eingesetzt.

Ratsherr und Senator

Assessor Heinz Novak, der am 14. Februar 1905 in Ostpreußens Hauptstadt Königsberg geboren wurde, legte 1933 die Große Juristische Staatsprüfung ab. Als Gerichtsassessor war er zunächst beim Amtsgericht Königsberg, danach bei den Staatsanwaltschaften in Allenstein und Königsberg tätig. 1937 schied er aus dem Justizdienst aus und wurde Syndikus der Wirtschaftsgruppe Ostpreußen für den Einzelhandel. Von Kriegsbeginn an leistete er Wehrdienst, wurde mehrfach verwundet und geriet als Oberleutnant d. R. bei Stalingrad in sowjetische Gefangenschaft, aus der er 1948 entlassen wurde.

Nach dem Krieg war Novak von 1949 bis 1973 Justitiar der Hostmann-Steinbergschen Farbenfabriken, Celle. Im Rahmen dieser Tätigkeit hat er u. a. die Rückgabe beschlagnahmten deutschen Firmeneigentums im Ausland betrieben und die Chemische Industrie Niedersachsens bei Tarifverhandlungen vertreten.

Schon bald nach seinem Eintreffen in Westdeutschland hat sich Novak für den Aufbau des demokratischen Staatswesens eingesetzt. Von 1952 bis 1964 war er Ratsherr der Stadt Celle, zunächst als Mitglied der „Demokratischen Arbeitsgemeinschaft" und ab 1955 der GB/BHE-Fraktion. In der Zeit von 1952 bis 1954 war Heinz Novak alleiniger Vertreter des Oberbürgermeisters und gehörte von 1955 bis 1961 als Senator dem Verwaltungsausschuß an.

Schon früh schloß sich Novak der Landsmannschaft Ostpreußen an, deren Kreisgruppe Celle er seit 1948 leitet, und seit 1973 ist er Kulturreferent der Gruppe Niedersachsen Süd. Von 1949 bis 1966 war er Vorsitzender des BdV-Kreisverbands Celle.

In seiner Laudatio zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes sagte Oberstadtdirektor von Witten u. a.: „Heinz Novak hat sich als Ratsmitglied und als Vertriebenenvertreter in besonderer Weise für die Eingliederung der Vertriebenen im Raum Celle eingesetzt. Er hat sich in den ersten Jahren Arbeitsbeschaffung für diesen Personenkreis nach dem Krieg um die Wohnungs- und gesorgt und hat es im Lauf der Zeit verstanden, die unterschiedlichen Belange zwischen Einheimischen und Vertriebenen auszugleichen.

Vor allem läßt es sich Novak angelegen sein, die kulturellen und geisteswissenschaftlichen Leistungen Ostdeutschlands und das Wissen über preußische und deutsche Geschichte im öffentlichen Bewußtsein zu erhalten und zu verbreiten. Er organisiert seit Jahren entsprechende Veranstaltungen in Form von Öffentlichen Vorträgen und Abhandlungen, die im Raum Celle bei Vertriebenen und Nichtvertriebenen, bei alten und jungen Mitbürgern in gleicher Weise Anklang finden.

Heinz Novak hat sich im Lauf der letzten dreißig Jahre für den Wiederaufbau im demokratischen Sinn, die Eingliederung der Vertriebenen sowie die Erhaltung nationalen und ostdeutschen Kulturguts in hervorragender Weise eingesetzt. Dieser Einsatz wird heute durch ein äußeres Zeichen, das vom Bundespräsidenten verliehene Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, gewürdigt."

In seiner Dankansprache betonte Heinz Novak, daß er „diese Auszeichnung nicht nur als persönliche Anerkennung betrachte, sondern auch als eine solche für die Landsmannschaft Ostpreußen und für die Haltung meiner heimatvertriebenen Schicksalsgefährten allgemein".

Oberbürgermeister Dr. Helmuth Hörstmann, der 1934 in Königsberg studierte und sich gern an jene schöne Zeit in Ostpreußen erinnert, dankte Novak vor allem deshalb für seine Tätigkeit in den vergangenen dreißig Jahren, weil er sie als besonderen Einsatz für die Jugend Deutschlands werte.

In einem Grußwort sagte LO-Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler, Hamburg, daß die Ostpreußen stolz auf die Stadt Celle sein könnten, an deren Verwaltungsspitze zwei Landsleute stehen, Oberstadtdirektor Dr. Ulrich von Witten (52) aus Königsberg und Stadtdirektor Christian Burchardt (42) aus Gumbinnen, die sich mit großer Hingabe im Rahmen ihrer Möglichkeiten für Ostpreußen und seine Menschen einsetzen.

Horst Zander



Dank für nimmermüden Einsatz: Celles Oberstadtdirektor Dr. Ulrich von Witten (rechts) gratuliert Justizassessor Heinz Novak unter dem Gemälde von Königin Sophie Charlotte von Preußen zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes Foto Dröse

Dr. Stoltenberg zur Vertriebenenpolitik

Ausgleich materieller Schäden und Verluste — Bewahrung des ostdeutschen Kulturgutes

Kiel — In der letzten Sitzung der laufenden Legislaturperiode des Schleswig-Holsteinischen Landtags befaßte sich Ministerpräsident Dr. Gerhard Stoltenberg u. a. mit der Teilung Deutschland und der Vertriebenenpolitik der Landesregierung und führte hierzu aus: „Die im Zeichen der Europawahl stehenden Bemühungen sollten uns jedoch nicht vergessen lassen, daß Europa ebenso wie Deutschland geteilt ist und die Überwindung dieser Spaltung unsere historische Aufgabe bleibt. Die innerdeutsche Grenze zwischen Schleswig-Holstein und Mecklenburg bleibt für uns in mehrfacher Hinsicht eine schwere Belastung. Wir verurteilen die Unmenschlichkeit der Grenzanlagen, die mit erschreckender Perfektion das Geschäft des Tötens Unschuldiger besorgen. Der Schleswig-Holsteinische Landtag hat 1976 diese eklatanten Verletzungen des Menschenrechts verurteilt. Wir appellieren auch heute an alle, auf die Achtung der Menschenrechte im dreigeteilten Deutschland im Sinne der Charta der Vereinten Nationen zu drängen. Die Bundesregierung fordern wir auf, die humanitären Fragen in den Verhandlungen mit Ost-Berlin an die erste Stelle zu setzen.

Dank der Anstrengungen des Landes ist die wirtschaftliche und soziale Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen weitgehend gelungen. Besondere Aufmerksamkeit gilt jetzt der Aufnahme der zu uns kommenden Spätaussiedler und der Flüchtlinge aus anderen Ländern.



Neben dem Ausgleich materieller Schäden und Verluste sieht die Landesregierung in der Bewahrung und lebendigen Weiterentwicklung des Kulturgutes der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge sowie Mittel- und Ostdeutschlands eine besondere Aufgabe nicht nur des angesprochenen Bevölkerungsteils, sondern des ganzen deutschen Volkes.

Diesem Ziel dient die auch für 1979 verstärkte Förderung des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen mit allen seinen Gliederungen, die Pflege und lebendige Ausgestaltung der Patenschaften des Landes zu Pommern und Mecklenburg und die Ausweitung der Unterstützung der Stiftungen dieser Landsmannschaften in unserem Lande.

Schülerwettbewerbe sollen besonders bei der jüngeren Generation das gesamtdeutsche Bewußtsein stärken und zugleich in Erinnerung rufen, daß zwischen Oder und Memel jahrhundertelang Deutsche lebten und dieses Land prägten.

Sie sollen gleichzeitig der Verständigung unter den Völkern dienen..."

Damals auf der Plantage . . .

Das fünfte Erinnerungstreffen der Ostpreußischen Boxerfamilie

Delmenhorst — Beim 5. Treffen der Ostpreußischen Boxerfamilie waren nahezu alle ehemaligen ‚alten Kämpen' und ‚Haudegen' aus zurückliegender Zeit aus Königsberg und Umgebung, dazu die Danziger und die Polizeiboxer zusammen.

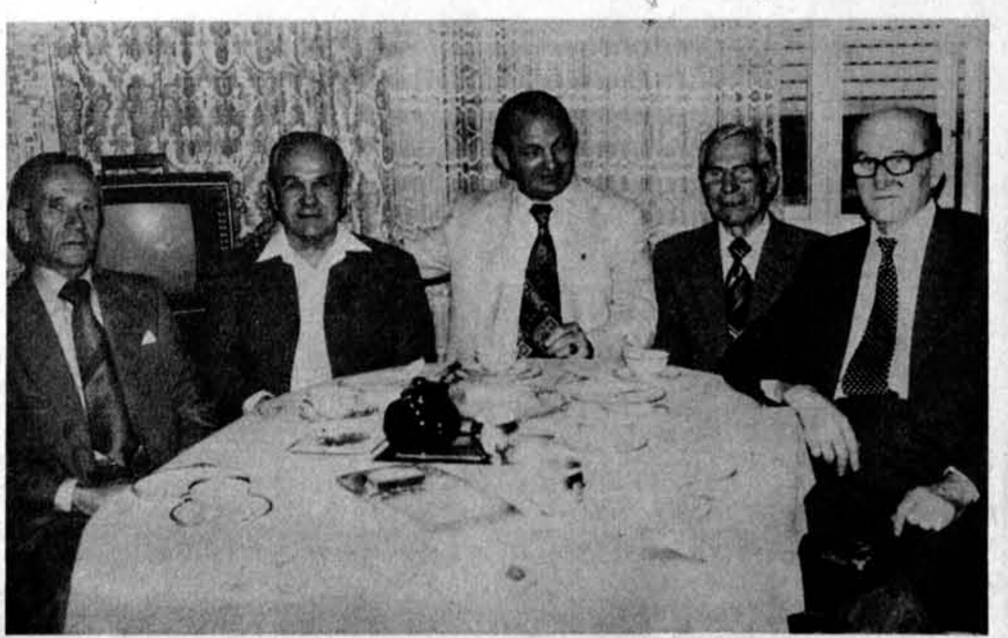
Die ‚alte Garde' mit Franz Sohn, Fritz Stinsky, Ernst Müller, Fritz Knorr, Hans Meller (genannt Kutzner), Kurt Bagdons, Ernst Eisenheim, Bruno Dadtke und nicht zuletzt der Initiator Heinz Werner. Dazu Hans Kerrinnes, heute Dortmund, ein ‚Vollblut'-Mittelgewichtler, der in seinen Fäusten immer genügend ‚Zündstoff' hatte und in dem Seilgeviert nur zu oft für Furore sorgte. Die gemeinsamen Erinnerungen gingen zurück zur Plantage, zu den Fleischerwiesen, zur Eisbahn Lenk. Werner konnte darüber lebhaft genug berichten, denn er wurde 1919 ebenfalls auf der Plantage, Haus Nr. 21, geboren und hat alle diese Kämpfer während ihrer Vorbereitungen und anschließenden ‚Gefechte' in den verschiedensten Kampfstätten von Königsberg gesehen. Es war im übrigen der Grundstein seiner aktiven Boxerlaufbahn, die erst 1952 endete und eine Vielzahl von menschlichen und sportlichen Begegnungen brachte.

Kein Unbekannter mehr in den Reihen der Boxerfamilie ist der heute in Hamburg lebende Danziger Siegmund Chychla, polnischer Olympiasieger im Boxen (Weltergewicht) 1952 in Helsinki, Europameister 1951 in Mailand und 1953 in Warschau. Bekannt sind auch Boxfan Willy Leskien aus Königsberg, jetzt Heeßen-Bad Eilsen, der noch heute wiederholt startende Langläufer Herbert Liedig von ‚Prussia Samland', jetzt Delmenhorst, und der erfolgreiche Deutsche Box-Leichtgewichtsmeister 1974/75 und Vizemeister 1977 (Endkampf gegen Rene Weller) Albert Schweigert, Bessarabien-Deutscher, der noch heute — trotz seiner 39 Jahre — für TSV Uetersen/Hamburg startet und ebenfalls in Delmenhorst wohnt. Er war der Einladung eines Boxsportfreundes bereitwillig gefolgt und fühlte sich in diesem Kreis sehr wohl.

Mit dabei waren wiederum Rudolf Hartung, Oldenburg, Box-Funktionär und langjähriger Angehöriger des Deutschen Polizeisportkuratoriums, und Adolf Wittholz, früher Elbing, jetzt Hamburg, der Endkampfgegner von Walther Möller bei vergangenen Deutschen Polizeiboxmeisterschaften. Weiterhin Willy Goyke, Bückeburg, ein ehemaliger Zonenmeisterschaftsboxer im Leichtgewicht, ferner Rudolph Schröder, Oldenburg, früherer Polizeiboxer im Mittelgewicht.

Die Stunden des Zusammenseins wurden zu einem „Schwelgen in Erinnerungen", das frühere Kämpfe und Begegnungen wieder aufleben ließ. Bevor man auseinanderging, einigte man sich darauf, sich am Sonnabend/Sonntag, dem 15./16. September, erneut in Delmenhorst — an gleicher Stelle — wiederzusehen. Ein Zwischentreffen der Boxerfamilie erfolgt an den Pfingstfeiertagen anläßlich des Ostpreußentreffens in Köln.

Heinz Werner



Frühere „Box-Kanonen" aus Königsberg: Ernst Eisenheim, Fritz Gahrmeister, Franz Sohn, Hans Borowski, Richard Dankert (von links nach rechts) Foto Privat

Lastenausgleich:

Dank für jahrzehntelange Zahlungen

Eine Erklärung des BdV-Präsidenten Dr. Herbert Czaja MdB zum Ende der Abgabepflicht

BONN — Nach 27 Jahren endete am 10. Februar dieses Jahres die Abgabepflicht für den Lastenausgleichsfonds. Anläßlich dieses Ereignisses gab der Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), Dr. Herbert Czaja, über die Pressestelle des Verbandes eine Erklärung ab, die hier im Wortlaut wiedergegeben wird.

Den bisherigen Abgabeschuldnern gebührt der Dank für die Teilzahlungen, insbesondere denjenigen, denen die Ratenzahlungen schwerfielen. Die große Idee des Lastenausgleichs für die Eingliederung der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten zeigte leider nur beschränkte Ergebnisse, da Regierungen und Gesetzgebung später zu wenig Mut zu angemessener Verbesserung zeigten und das meiste an einem Übermaß an Bürokratie erstickte. Die 1951 kaum für möglich gehaltenen Leistungen wurden trotz des hohen Anstiegs des Bruttosozialprodukts und der Einnahmen des Lastenausgleichsfonds nur zögernd und unzureichend in zahlreichen Novellen verbessert. Durch über die Maßen geltend gemachte Bedenken der Verwaltung blieb der Zeitpunkt der Verbesserungen hinter dem nach den Einnahmen des Lastenausgleichsfonds Möglichen zurück. Es entstand ein Gestrüpp von Verordnungen, Durchführungsbestimmungen, verschieden gehandhabten einengenden Bewertungsvorschriften, Weisungen, Richtlinien und Rundschreiben im Verwaltungsverfahren, die — außerhalb der parlamentarischen Kontrollen — die Auszahlungen an die Betroffenen erheblich einengten und verzögerten. Verschiedene Initiativen vor Jahren, die Abgabenseite an die gewachsenen Möglichkeiten anzupassen und jenen Teil der Wirtschaft, dem die Ertragsverhältnisse eine raschere Ratenzahlung ermöglichten, dazu gesetzlich zu verpflichten, sind trotz vieler Bemühungen gescheitert.

In den letzten Jahren wurde der Lastenausgleichsfonds zusätzlich mit Milliardenleistungen für ursprünglich nicht vorgesehene Personenkreise ohne Zuführung neuer Einnahmen belastet. Die inflationsbedingte Steigerung eines Teils der Kriegsschadensrenten, die von Anfang an die öffentliche Hand — gegen einen verhältnismäßig niedrigen Beitrag dafür — von hohen Sozialleistungen entlastete, hat die Mittel aufgezehrt, die für eine kleine Verbesserung der Leistungen an Vermögensgeschädigte bestimmt waren. Teile der Kriegsschadensrente wurden mit einer gewissen Verzögerung gegenüber der Rentendynamisierung den Sätzen der Rentensteigerung angepaßt. Die letzten Regierungen zogen sich, entgegen früheren Regierungszusagen für weitere große Verbesserungsnovellen und ein Schlußgesetz, auf die Behauptung vom Abbruch der Lastenausgleichsgesetzgebung aus der Affäre. Initiativen des Bundesrates und der Opposition zur Verbesserung der Grundlagen der Altersversorgung wurden niedergestimmt.

Große Teile der Lastenausgleichsleistungen flossen nicht Geschädigten zu, sondern vor allem der öffentlichen Hand zur Förderung des sozialen Wohnungsbaus und sich kollektiv ausweitenden Wohnungsunternehmen — ohne ausreichende Kontrolle der Wohnungsvergabe an Geschädigte — sowie zur Schaffung von Arbeitsplätzen; anderes diente als Ersatz für Sozialleistungen. Die zahlreichen Darlehen an Geschädigte fließen an den Fonds zurück; sehr hoch sind und waren Zinsaufwendungen für die nicht aus dem Bundeshaushalt, sondern vom Kapitalmarkt beschaffte Vorfinanzierung von Leistungen, die der Fonds in den letzten Jahren besonders für ursprünglich ihm nicht zugedachte Lasten anstelle der öffentlichen Hand übernehmen mußte.

Dem Lastenausgleichsfonds obliegen bis über das Jahr 2000 hinaus weitere erhebliche Aufgaben, die sich durch die große Zahl der Aussiedler mehr und mehr steigern. Ihm ist dabei eine kräftige Vereinfachung der Verwaltungsvorschriften im Zuge einer späten Entbürokratisierung zu wünschen. Entschieden muß dem Versuch widersprochen werden, sein Vermögen und seine Verpflichtungen in einer späten Phase in neuen Verwaltungsebenen der Finanzverwaltung zu vereinnahmen und somit eine neue Flut von Erlassen und bürokratischen Hindernissen zu schaffen.

Weiterhin umfangreiche Hilfe für Aussiedler erforderlich

Für die wirtschaftliche Eingliederung war der Lastenausgleich in manchen Bereichen eine wichtige Start- und begleitende Hilfe, das meiste bei der Eingliederung wurde durch den allgemeinen Wirtschaftsaufschwung unter Beteiligung der Aktivitäten seitens der Geschädigten geleistet. Aber noch heute sind die ehemals Selbständigen in einer unzureichenden Altersversorgung, und viele 1950 noch junge Leute und Menschen mittleren Alters wurden in ihrem Berufsleben unwiederbringlich aufs schwerste getroffen. Für sie und die Aussiedler können die Hilfen nicht zu Ende sein. Die Vertriebenen bestehen auf weiteren gesetzlichen Verbesserungen und einem Schlußgesetz.

Eine echte Entschädigung für private Vermögensverluste soll und will — nach seiner Präambel — der Lastenausgleich nicht sein. Einen Baum für einen Hektar Bauernwald, ein Garagengrundstück für ein Eigentum in der Heimat nach den heutigen Preisen ist keine Entschädigung. Da man vom Beginn der Normalisierung der Beziehungen mit den Vertreiberstaaten redet, müssen wir von den für die Auslandsbeziehungen Verantwortlichen verlangen, daß sie jetzt die Verfügungsgewalt über das private Eigentum Deutscher von den Urhebern der völkerrechtswidrigen Konfiskation einfordern. Das Bundesverfassungsgericht hat auf unser Betreiben den Anspruch auf Schutz für Grund- und in ihrem Rahmen auch Eigentumsrechte im Einzelfalle auch von Verfassungs wegen gegenüber fremder Willkür bestehend am 7. Juli 1975 grundsätzlich anerkannt. Bisher sind keine ersichtlichen Maßnahmen der Bundesregierung dazu im Rahmen der vielfältigen gewaltlosen Mittel des internationalen Deliktsrechts erfolgt. Ein Nichtstun gegenüber diesen Pflichten ist auch Willkür. Vereinzelte sinnvolle gerichtliche Verfahren dazu sind angelaufen und werden uns lange in Anspruch nehmen. Unberührt davon bleiben die Rechte Deutschlands und die Menschenrechte auf die Heimat.

Die Enttäuschung über die Durchführung des Lastenausgleichs soll aber den Dank an jene stillen Zahler, die die Zahlung spürten, nicht schmälern, ebenso wie den Dank an die lebenden und toten Befürworter und ersten Urheber des Gesetzes und an viele Mitarbeiter der Verwaltung, die im Einzelfall sich im Gestrüpp der Weisungen zurechtfinden mußten.

Aussiedler:

Härtequote soll Nachteile ausgleichen

Die Voraussetzungen für die Vergabe eines Studienplatzes erläutert Renate Marfels — Teil 1

DORTMUND — Bei der Bewerbung um einen Studienplatz bei der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) besteht die Möglichkeit, dem Zulassungsantrag zusätzlich einen Härtefallantrag beizufügen. Wird der Härtefallantrag anerkannt, wird dem Studienbewerber im Rahmen der Quote für Fälle außergewöhnlicher Härte, wenn die Zulassungsvoraussetzungen im übrigen vorliegen, ein Studienplatz zugewiesen. Die sogenannte Härtequote beträgt 12 vom Hundert, ist also relativ hoch.

In der Praxis zeigt es sich jedoch immer wieder, welche großen Schwierigkeiten die Studienbewerber in der Regel haben, ihren Härtefallantrag so gut zu begründen bzw. so vollständig bei der Zentralstelle einzureichen, daß dieser auch anerkannt wird und folglich zur Zuweisung eines Studienplatzes führt. Grundsätzlich erhält jeder Studienbewerber einen Studienplatz, wenn er sich für einen Studiengang bewirbt, der in das Verfahren der Zentralstelle einbezogen ist, und die für eine Auswahl erforderliche Durchschnittsnote oder die erforderliche Anzahl von Halbjahren als Wartezeit erreicht hat.

Unabhängig davon sollen durch die Auswahl im Rahmen der Härtequote solche Nachteile ausgeglichen werden, die einen Studienbewerber ohne eigenes Verschulden daran gehindert haben, beim Erwerb der Berechtigung zum Hochschulzugang eine bessere Durchschnittsquote zu erzielen oder die Hochschulzugangsberechtigung früher zu erwerben.

Hierzu folgendes Beispiel: Eine Studienbewerberin beantragte bei der ZVS zum Wintersemester 1977/78 einen Studienplatz im Fach Medizin. Zugleich stellte sie einen Antrag auf Berücksichtigung im Rahmen der Quote für außergewöhnliche Härte, zu dessen Begründung sie im wesentlichen ausführte: Durch von ihr nicht verschuldete Umstände sei sie gehindert gewesen, die Voraussetzungen für eine Zulassung zum Studium zu erfüllen. Im November 1971 sei sie mit ihren Eltern als Aussiedlerin aus dem polnischen Bereich in die Bundesrepublik Deutschland gekommen. Sie sei mit der polnischen Sprache aufgewachsen und habe zu dieser Zeit kaum deutsch gesprochen. Darauf sei zurückzuführen, daß ihre Durchschnittsnote von 1,2 aus dem letzten in Polen ausgestellten Zeugnis auf zunächst 3,3 abgesunken sei. Mit der Verbesserung ihrer Sprachkenntnisse sei es ihr dann gelungen, in der Reifeprüfung einen Notendurchschnitt von 2,8 zu erzielen.

Weiterhin machte die Bewerberin geltend, infolge der Aussiedlung aus der Heimat habe sich der Erwerb ihrer Hochschulzugangsberechtigung aus von ihr nicht zu vertretenden Gründen um drei Jahre verzögert.

Dem Antrag fügte die Studienbewerberin zur Begründung obigen Sachverhalts eine Bescheinigung des Oberstudiendirektors ihres Gymnasiums bei; des weiteren eine Bescheinigung ihres ehemaligen Fach- und Kurslehrers in den Fächern Deutsch und Russisch. In den beiden Bescheinigungen wird ausgeführt, daß aus dem Zusammenhang von Sprachbeherrschung und Durchschnittsnote ersichtlich sei, daß obige Studienbewerberin ihr muttersprachliches Leistungsniveau von 1,2 infolge der durch die Aussiedlung bedingten Sprachschwierigkeiten nicht habe erreichen können.

Die Zentralstelle erkannte diesen Härtefallantrag nicht an, mit der Folge, daß diese Studienbewerberin keinen Studienplatz in Medizin erhielt und zwar bis heute nicht. Auch eine Klage gegen den Ablehnungsbescheid verhalf ihr nicht zu dem gewünschten Studienplatz (Verwaltungsgericht Gelsenkirchen, 3 K 4035/77 vom 3. Mai 1978).

Was hat die Studienbewerberin gemacht? Wird fortgesetzt

HAMBURG — Wenn es so bleibt, wenn weiterhin auf hundert verheiratete Frauen nur 140 Kinder kommen, dann reicht das zur Bestandserhaltung der Deutschen in der Bundesrepublik nicht aus, und es wird künftig einen immer höheren Anteil von Alten geben. Die Folge ist ein steigender Rentenberg. Die Zahl der Renten wird im Verhältnis zur Erwerbsbevölkerung zunächst langsam, dann immer schneller anwachsen. Gegenwärtig kommen auf je hundert Erwerbspersonen nur 44 Renten; im Jahr 2000 werden es 54 sein und 30 Jahre später 79. Mit dem heute geltenden Beitragssatz zur Rentenversicherung von 18 Prozent das Verdienstes läßt sich dieser Rentenberg nicht finanzieren. Zur Jahrtausendwende wären 22 Prozent erforderlich und im Jahre 2030 sogar 35,5 Prozent. So ergibt es sich aus Berechnungen, die die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte kürzlich vorgelegt hat. Schaubild Globus



Der Leser fragt — wir antworten

Zehn-Jahres-Frist bei Darlehen

Frage: *Bei unseren Beratungsstellen stehen seit mehreren Wochen Aussiedler, Zuwanderer aus der „DDR" und ehemalige politische Häftlinge Schlange, um genaue Auskünfte darüber zu erhalten, welche Personen nach der 29. LAG-Novelle unter die erweiterten Antragsfristen fallen. Da wir der festen Überzeugung sind, daß Sie uns — wie schon so oft in den vergangenen Jahren — eine genaue Auskunft dazu geben können, bitten wir, diese in Ihrer Zeitung zu veröffentlichen, damit viele Geschädigte über diese Neuregelung informiert werden.* L. H.

Antwort: Die neue Regelung bedeutet im einzelnen, daß alle die Spätberechtigten Anträge auf die Gewährung von Aufbaudarlehen für Gewerbe, Landwirtschaft oder Wohnungsbau stellen können, die seit Eintreffen im Gebiet der Bundesrepublik sich hier nicht länger als zehn Kalenderjahre aufgehalten haben, wobei das Jahr des Eintreffens im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland nicht mitgerechnet wird.

1. Alle Antragsteller, die ab 1969 gekommen sind, wachsen in die neu eröffnete Antragsfrist mit der Wirkung hinein, daß sie in der ihnen verbleibenden Zeit ein Aufbaudarlehen beantragen können. Es kann abgewartet werden, ob vereinzelt Fälle anhängig werden, in denen Darlehen von Aussiedlern beantragt werden, für die die Zehn-Jahres-Frist nach dem 29. ÄndG LAG bereits abgelaufen ist, die weniger als zehn Jahre für die Beantragung eines Aufbaudarlehens zur Verfügung hatten und deswegen ein geplantes Vorhaben nicht realisieren konnten. Sollten derartige Fälle vorkommen, bietet es sich an, eine Prüfung einzuleiten, ob die Gewährung eines Härtedarlehens nach § 301 b LAG möglich erscheint.

2. Die Erweiterung des für Darlehensgewährung in Betracht kommenden Personenkreises durch Änderung des § 323 Absatz 8 LAG hat Auswirkungen zunächst unmittelbar auf Aufbaudarlehen nach §§ 254, 301 und 301 a LAG. Über § 21 Absatz 2 FlüHG gilt die Erweiterung auch für Aufbaudarlehen nach dem Flüchtlingshilfegesetz, d. h. für nicht als C-Flüchtlinge anerkannte Zuwanderer aus der „DDR".

3. Auch die Frist für die Darlehensanträge nach §§ 35 ff. BVFG, für die die Ausgleichsverwaltung nicht zuständig ist, ist von fünf auf zehn Jahre verlängert worden. Damit wird eine sinnvolle Gesamtfinanzierung landwirtschaftlicher Vorhaben möglich.

4. Eine Änderung der Frist für die anderen Kriegsfolgengesetze (RepG, KgfEG, HHG und AKG) ist nicht beabsichtigt. Falls sich hieraus im Bereich des RepG Härten ergeben sollten, kann eine Prüfung nach § 301 b LAG in Betracht kommen. Für Schäden im Sinne des KgfEG und HHG kommt die Inanspruchnahme der bestehenden Stiftungen in Betracht. W. H.

Kurzinformationen

Ehrendoktor für Josef Stingl

Speyer — Die Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer hat dem aus Sudetenland stammenden Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit, Josef Stingl, den akademischen Grad des Doktors der Verwaltungswissenschaften ehrenhalber (Dr. rer. publ. h. c.) verliehen. Damit würdigt sie die hervorragenden Verdienste, die sich Stingl durch seine Förderung der verwaltungswissenschaftlichen Forschung und Ausbildung erworben hat. Seiner Initiative sind zahlreiche wissenschaftliche Vorhaben auf den Gebieten der Sozialpolitik, der Arbeitsmarktpolitik und des Verwaltungshandelns zu danken. Im Bereich der Bundesanstalt für Arbeit hat Präsident Stingl die Gestaltung der wissenschaftlichen Ausbildung des Verwaltungspersonals maßgeblich beeinflußt. Sein persönliches Engagement für die wissenschaftliche Durchdringung der sozialpolitischen Aufgaben der Verwaltung kommt auch in eigener, regelmäßiger Lehrtätigkeit an der Hochschule Speyer zum Ausdruck. Die Beteiligung hervorragender Praktiker an der wissenschaftlichen Lehre gewährleistet die für die Hochschule charakteristische, enge Verbindung von Wissenschaft und Praxis. H. V.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag
Turowski, Gustav, Landwirt, aus Schützenau, Kreis Johannisburg, jetzt An der Landesgrenze 27, 2822 Schwanewede, am 26. März

zum 95. Geburtstag
Kukies, Klara, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Heinrichstraße 4, 3504 Oberkaufungen, am 26. März

zum 94. Geburtstag
Sadlack, August, aus Ortelsburg, jetzt Altenheim Waldstraße 9, 3110 Uelzen, am 26. März
Wirobski, Marie, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt Flottmannstraße 84, 4690 Herne, am 29. März

zum 93. Geburtstag
Borowy, Wilhelmine, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Wätering 6, 2840 Diepholz, am 26. März
Botschis, Grete, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Demagstraße 51, 4000 Düsseldorf-Benrath, am 19. März
Klingenberg, Martin, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Boskopweg 2 a, 2800 Bremen 21, am 29. März
Weitkumat, Marie, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Angelsunder Weg 54, bei Frau Herta Müller, 2390 Flensburg, am 28. März

zum 92. Geburtstag
Lojewski, Karoline, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Buchenstraße 9, 4714 Selm, am 30. März
Presch, Henriette, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt Lange Str. 13, 3131 Wustrow, am 27. März

zum 91. Geburtstag
Borowski, Adolf, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 8, 4390 Gladbeck, am 20. März
Gebien, Maria Mathilde, geb. Labenski, aus Königsberg, Lobeckstraße 25, jetzt Friedrichstraße 14, 7570 Baden-Baden, am 14. März
Lukat, Gertrud, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Preußisch Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei Kuhn, Untere Bergkoppel 20, 2050 Hamburg 80, am 30. März

zum 90. Geburtstag
Gerber-Kuzela, Otto, aus Maulen/Heydekrug, Kreis Königsberg, jetzt Parkstraße 11, 6233 Kelkheim, am 30. März
Grabosch, Auguste, geb. Willam, aus Ortelsburg, jetzt Bochumer Landstraße 37, 4630 Bochum-Gerte, am 31. März
Krause, Marie, geb. Hinz, aus Königsberg, Clausewitzstraße 9, ev. Stiftung, 4190 Kleve, am 25. März
Reimer, Maria, aus Kühlen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Martensdorf 14, 2980 Norden, am 28. März
Spriewald, Rudolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Heckenrosenweg 51, 3320 Salzgitter 51, am 31. März
Struck, Minna, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Gemeindestraße, 4961 Luhden, am 30. März
Perbandt, Maria, geb. Licht, aus Schönwiese, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Gartenstraße 18, 7301 Deizisau, am 24. März

zum 89. Geburtstag
Lange, Hedwig, geb. Podehl, aus Lyck, Bismarckstraße 53, jetzt Große Kirchstraße 71, 5090 Leverkusen-Wiesdorf, am 30. März
Neuhaus, Bertha, aus Danzig-Langfuhr, Fahrenheitstraße 10, jetzt Höperfeld 25 a, 2050 Hamburg 80, am 26. März
Schlobinski, Ida, geb. Schmidt, aus Königsberg-Juditten, jetzt Nelkenstraße 13, 8301 Ohu, am 28. März

zum 88. Geburtstag
Kauffmann, Margarethe, geb. Staats, aus Wehlau und Königsberg, jetzt Langer Hagen 26, 3200 Hildesheim, am 28. März
Lieske, Albertine, aus Hallenfelde, Kreis Goldap, jetzt Holzkoppel, 2323 Ascheberg, am 13. März
Marter, Anna, geb. Kuchenbeckermaus, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Auf dem gr. Ruhm 85, 2057 Reinbek, am 28. März
Reinhardt, Alfred, Rektor i. R., aus Lyck, jetzt Hans-Böhm-Zeile 1, 1000 Berlin 37, am 31. März
Romanowski, Otto, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Plöner Straße 51, 2322 Lütjenburg, am 30. März

zum 87. Geburtstag
Balzer, Hermann, aus Königsberg, jetzt Altenheim Tabea III/5, 5276 Wiehl, am 21. März
Buss, Peter, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Remmensteinstraße 12, 5952 Attendorn, am 25. März
Kerstan, Gustav, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuenkamp 45, 5672 Leichlingen, am 28. März
Kowalzik, Marie, aus Arys, Kreis Johannisburg, Stadtrandsiedlung, jetzt Neue Heimat 4 b, 2323 Ascheberg, am 25. März
Thiel, Ewald, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg, jetzt Moerser Straße 3, 4005 Meerbusch 1, am 26. März

zum 86. Geburtstag
Alkewitz, Otto, Regierungsoberinspektor i. R., aus Insterburg, Pulverstraße 13, jetzt Gärtnerstraße 117, 2000 Hamburg 20, am 28. März
Auschkurat, Anna, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt Lüneburger Straße 8, 4300 Essen-West, am 26. März
Barkowsky, Martha, geb. Gottschalk, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Matthäus-Claudius-Weg 4, 2360 Bad Segeberg, am 26. März
Brozio, Gustav, aus Lyck und Königsberg, jetzt Lucas-Cranach-Straße 5, 7920 Heidenheim-Mittelrain, am 27. März
Goertz, Käthe, aus Neuhoff, Kreis Lötzen, jetzt Brehmstraße 76, 3000 Hannover, am 26. März
Grunwald, Gustav, aus Willnau, Kreis Mohrungen, jetzt Stader Straße 87, 2178 Otterndorf, am 19. März
Fahlke, Martha, geb. Radtke, aus Romansgut, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hasseer Straße 82, bei Familie Poreski, 2300 Kiel 1, am 1. April
Janzick, Anna, geb. Loyall, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 42, bei Frieda Smyk, 4019 Monheim, am 29. März
Klavon, Adelheid, aus Lyck, jetzt Wittestr. 7, 3100 Celle, am 29. März
Kröhnert, Charlotte, geb. Böttcher, aus Skören, Kreis Elchniedrung, jetzt Falshorner Straße 66, 3041 Neuenkirchen, am 16. März
Mühlpfordt, Herbert Dr., aus Königsberg, Paradeplatz 19 I, jetzt Rudolf-Groth-Straße 26 I, 2400 Lübeck 1, am 31. März
Paczia, Rose, geb. Gollkowski, aus Königsberg, jetzt Gorch-Fock-Straße 4, 2330 Eckernförde, am 30. März
Ripka, Luise, aus Groß Peisten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Augustastraße 149, 5600 Wuppertal 1, am 15. März
Schmidt, Paul, aus Ziegelei Kragge, Kreis Mohrungen, jetzt Neuer Weg 19, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 22. März
Schülke, Hugo, Studienrat i. R., aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Röprraredder 12, 2050 Hamburg 80, am 28. März
Wolff, Emilie, geb. Meyer, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt Birkenstraße 2 c, 5653 Leichlingen 1, am 31. März

zum 85. Geburtstag
Adamheid, Eva, aus Tilsit, Salzburger Straße 8a, jetzt Tubben 13, 2057 Wentorf, am 23. März
Barsties, Lina, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Boisheimer Straße 146, 4060 Viersen 11, am 24. März
Binding, Otto, Verw.-Beamter i. R., aus Königsberg, jetzt Binderstraße 27, 3200 Hildesheim, am 29. März
Fenthur, Anna, geb. Kaups, aus Königsberg, Hoffmannstraße 9, jetzt Mühlenkamp 2, 2440 Oldenburg, am 25. März
Jacka, Auguste, geb. Warda, aus Lyck, Kleinbahnhof, jetzt Bahnweg 22, 4358 Haltern-Sythen, am 28. März
Krause, Erna, geb. Squar, aus Tilsit, Albrechtstraße 5, jetzt Leipziger Str. 107, 4830 Gütersloh 1, am 16. März
Rafalczyk, Hildegard, aus Groß Guja, Kreis Angerburg, jetzt Berliner Straße 31, 7600 Offenburg, am 25. März
Lepenies, Martha, geb. Kerwat, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Bornplatz 13, 5232 Flammersfeld, am 26. März
Waschelewski, Klara, aus Lyck, Bismarckstr. 4, jetzt Kapfenhardt, 7267 Untereichenbach, am 30. März

zum 84. Geburtstag
Manko, August, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Germanenweg 12, 2000 Hamburg 61, am 29. März

zum 83. Geburtstag
Brogatzki, Johanna, geb. Gems, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Augustastraße 12, jetzt Rentenheim, Germeringer Straße 33, 8033 Planegg, am 1. April
Burgschat, Johanna, geb. Badziong, aus Königsberg, jetzt Hertzweg 12, 2400 Lübeck, am 31. März
Dombrowski, Konrad, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Kaufhausstraße 7, 7760 Radolfzell, am 26. März
Gollub, Anna, geb. Moysiszik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Oberer Pflänzer 4, 6222 Geisenheim, am 29. März
Haus, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Grünstr. 10, 5602 Langenberg, am 28. März
Mielevski, Marie, geb. Wendland, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Talstraße 25, 5798 Bigge-Alsberg, am 31. März
Polenz, Richard, Kupferschmiedemeister, aus Insterburg, Ziegelstraße 29, jetzt Eschbornstraße Nr. 11, 6200 Wiesbaden, am 29. März
Treskatis, Emil, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Kirchenstraße 27, 2407 Bad Schwartau, am 27. März
Twardy, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 8, 4512 Wallenhorst 1, am 25. März
Wilkowski, Rudolf, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt bei Hamkens in Kotzenbüll, 2253 Tönning, am 29. März
Zielinski, Emil, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Mommerstraße 20, 4054 Nettetal 1, am 26. März

zum 82. Geburtstag
Dombrowsky, Hans, Realschuloberlehrer i. R., aus Drengfurth, Kreis Rastenburg, jetzt Stokkelsdorfer Weg 53, 2407 Bad Schwartau, am 25. März
Fricke, Erich, aus Lötzen, jetzt Stiftstraße 3, 3307 Königslutter, am 29. März
Gaidies, Fritz, aus Angerapp, Insterburger Straße 14, jetzt Kellerseestraße 22, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 26. März
Krutzinna, Anna, geb. Kaschlun, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Drosselstraße 19, 4131 Rheinkamp-Repelen, am 27. März
Riehl, Marie, geb. Kullak, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schützenstraße 46, 8804 Dinkelsbühl, am 25. März
Schindel, Maria, geb. Strauß, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 3071 Haßbergen Nr. 183
Szillat, Martha, geb. Stallzus, aus Gründann, Kreis Elchniederung, jetzt RR 1 Caledon East Ont. LoN 1EO Canada, am 27. März

zum 81. Geburtstag
Fehr, Otto, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Rostocker Straße 3, 6105 Ober-Ramstadt, am 25. März
Hausmann, Ida, verw. Tellbach, geb. Mischel, aus Rastenburg, Freiheit 33, jetzt Posener Weg 2, 4992 Espelkamp, am 31. März
Mey, Kurt, Landv.-Oberinspektor, aus Groß Partrah, Kreis Rastenburg, jetzt 3370 Seesen-Ildehausen, am 29. März
Pristat, Berta, geb. Ehlert, aus Angerburg, jetzt Georgenstr. 102 I, 8000 München, am 26. März
Schirrmacher, Charlotte, aus Seestadt Pillau II, Memeler Straße 12, jetzt Birkenweg 14, 2362 Wahlstedt, am 29. März
Sdorra, Friedrich, aus Lyck, Gen.-Busse-Str. 23, jetzt Am Jägerberg 164, 2106 Bendestorf, am 29. März
Siegert, Ottilie, aus Ortelsburg, jetzt Ringstr. 51, 6909 Walldorf, am 26. März

zum 80. Geburtstag
Adam, Erwin, aus Königsberg, Neuroßgärter Kirchenstraße 1, Kammermusiker a. D. beim Opernhaus Königsberg, jetzt Maria-Berger-Straße 65, 8960 Kempten, am 30. März
Ast, Lina, geb. Dietrich, aus Gumbinnen, jetzt Kaiserin-Augusta-Allee 95, 1000 Berlin 10, am 31. März
Bojahr, Käthe, geb. Veidt, aus Uderwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Friesenstraße 43, 2945 Sande, am 30. März
Ennuschat, Lena, aus Angerburg, jetzt Mittelfeld 12, 6095 Ginsheim-Gustavsburg 2, am 30. März
Fink, Ella, geb. Eggenbein, aus Schloßberg, Am Bärenfang, jetzt Kirchenweg 23, 2241 Wriohm, am 23. März

zur diamantenen Hochzeit
Broschinski, Paul und Frau Helene, aus Braunsberg, Dahlienweg 9, jetzt Saarstraße 4, 4922 Lemgo-Brake, am 24. März
Rothmann, Karl und Frau Emma, geb. Deyke, aus Osterode, Maerkerstr. 21, jetzt Habichtsweg 2, 3040 Soltau, am 25. März
Struwe, Friedrich und Frau Berta, geb. Marter, aus Haselau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eichendorffstraße 24, 2301 Strande, am 2. März

zur goldenen Hochzeit
Kurras, Ernst und Frau Meta, geb. Kallweit, aus Meldienen und Neudorf bei Kauschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Marktstraße 27, 3014 Laatzen 1, am 23. März

zur Eisernen Hochzeit
Eschmann, August und Frau Maria, geb. Dormer, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Sennestadt, Rheinallee 45, 4800 Bielefeld 11, am 27. März

zum Examen
Czub, Ekkhardt (Erich Czub, aus Lyck und Schnippen, Kreis Lyck, und Frau Herta, geb. Hellwig, aus Marienwerder, Leßnerweg 28), jetzt Drosselstieg 3, 2300 Kiel 14, hat an der Universität (TH) Karlsruhe das Examen als Diplom-Ingenieur mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (O 210)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer O 210 in spätestens 10 Tagen, also am Dienstag, 3. April 1979, an

Das Ostpreußenblatt
Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Erinnerungsfoto (231)



Volksschule Schönwiese — Diese Aufnahme mit Schülern der Volksschule Schönwiese im Kreis Preußisch Eylau wurde etwa 1939 aufgenommen. Wir erhielten sie von unserem Leser Willi Goetz, der seit einiger Zeit ein Schülertreffen mit Klassenlehrer Macketanz zu Himmelfahrt vorbereitet. Wer daran interessiert ist, schreibe bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 231" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13. Wir leiten die Zuschriften an den Einsender weiter. In diesem Zusammenhang weisen wir noch einmal darauf hin, daß Termine in dieser Rubrik kurzfristig nicht berücksichtigt werden können. Wer ein Treffen mit ehemaligen Klassenkameradinnen und -kameraden vorbereiten möchte, sollte bedenken, daß sich wegen der Fülle der Einsendungen eine Wartezeit von fast zwei Jahren ergibt. **HZ**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt — Sonnabend, 24. März, 19 Uhr, Gaststätte Schiffbeker Hof, Schiffbeker Weg 29 (neben Autohaus Berling), Filmvortrag von Lm. Lilleike über seine Reise nach Süd- und Westafrika.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 23. März, 18 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal Farmsener TV, Jahreshauptversammlung und Wahl des neuen Vorstandes.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 25. März, 16 Uhr, Restaurant Holsten-Ausschank, Altonaer Bahnhofsplatz 2 (direkt neben dem linken Bahnhofsausgang), findet das für den 25. Februar geplante und wegen der ungewissen Wetterverkehrsverhältnisse verschobene Treffen statt. Nach gemeinsamer Kaffeetafel Dia-Vortrag über Südtirol. Anschließend gemütliches Beisammensein. Gäste willkommen.

Königsberg — Donnerstag, 29. März, 19 Uhr, bei Lackemann, Hinterm Stern 14 (Wandsbeker Marktplatz), anläßlich des Geburtstages von Gertrud Papendick lädt die Landesgruppe gemeinsam mit der Stadtgemeinschaft Königsberg alle Landsleute ein. Hanna Wangerin spricht über Leben und Werk der ostpreußischen Schriftstellerin, der Königsberger Professor Peter-Jürgen Hofer wird zwei Musikstücke vortragen. Nach einem Grußwort der in Hannover lebenden Königsberger spricht der Kustos des Hauses Königsberg in Duisburg, Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn, über die besonderen Aktivitäten der Königsberger anläßlich des 30jährigen Bestehens der Stadtgemeinschaft. An diesem Abend soll die Heimatkreisgruppe Königsberg in Hamburg wieder ins Leben gerufen werden.

Osterode — Zum Bundestreffen der LO in Köln am 2./3. Juni werden ab Hamburg Sonderbusse eingesetzt. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt pro Person 38 DM (Bahnfahrt 128 DM). Landsleute, die daran teilnehmen möchten, werden gebeten, sich so bald wie möglich bei Otto Goden, Telefon 0 40 / 4 10 35 46, Rappstraße 4, 2000 Hamburg 13, zu melden. Weitere Mitteilungen und Programm über das Bundestreffen werden im Ostpreußenblatt veröffentlicht. Die Übernachtung vom 2. zum 3. Juni erfolgt in preiswerten Hotels oder Pensionen.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Freitag, 6. April, 20 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg, gegenüber Busbahnhof Billstedt, Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 3. April, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 5. April (nicht Sonntag, 1. April), 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend. Gäste willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Donnerstag, 29. März, 19.30 Uhr, Stadtwaage, Langenstraße, Klavierkonzert des Kulturpreisträgers der LO, Gottfried Herbst, Lyck. Aus dem Programm: Händel, Caaconne G-dur; Goetz, Sonatine F-dur; Beethoven, Sturm-Sonate, d-moll op. 31/2; Chopin, Etüden, Mazurken, Walzer, h-moll, Scherzo. Kostenbeitrag 2 DM. Karten können jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr im Geschäftszimmer, Deutsches Haus, erworben werden. Um rege Beteiligung wird gebeten. Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Lübeck — Kreisgruppe der Memellandkreise: Sonntag, 25. März, 15 Uhr, Lysia-Restaurant, Feierstunde anläßlich der Wiedervereinigung des Memellandes mit dem Deutschen Reich vor 40 Jahren. Umrahmt wird die Feierstunde von Rezitationen und musikalischen Darbietungen des Bernstein-Trios. Gäste willkommen.

Pinneberg — Freitag, 23. März, 19.30 Uhr, Remter, Damm 39, Dia-Vortrag von Christian Calsen über „Eine Reise durch den Kaukasus".

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Buchholz (Nordheide) — Sonntag, 25. März, 17 Uhr, Cohrs Hotel, grüner Salon, Agnes-Miegel-Feier anläßlich ihres 100. Geburtstages. — Die beiden vorigen Veranstaltungen sind sehr harmonisch verlaufen. Der Stadtdirektor dankte der Leiterin für die schönen Stunden, die er gemeinsam mit seiner Gattin in der Runde der Frauengruppe verbracht hatte und ermunterte die Landsleute mit den Worten „Machen Sie so weiter". — Zur Neujahrszusammenkunft traf man sich in fröhlicher Runde mit Punsch und Pfannkuchen. Mit dem Ostpreußenlied endete dieser nette Winternachmittag.

Fürstenau — Sonnabend, 24. März, 15.30 Uhr, Hotel Wilken, Große Straße, Jahreshauptversammlung. Studiendirektor Bernhard Steffen referiert über „Leistung und Würdigung der Dichterin Agnes Miegel".

Hameln — Als größte Balladendichterin Deutschlands hat Börries von Münchhausen die vor hundert Jahren geborene Agnes Miegel geehrt und Buchhändler Fritz Seifert nach ihrem Tod 1964 erklärt: „Die Stadt Hameln ist dankbar, in besonderer Weise am Leben der Dichterin teilgenommen zu haben." Damit bezog er sich auf das Ehrenlegat, das der Dichterin auf Beschluß des Kulturausschusses der Stadt Hameln seit 1956 bis zu ihrem Tod jährlich an ihrem Geburtstag, dem 9. März, überreicht wurde. Daran erinnerte auch Oberbürgermeister Dr. Kock jetzt während einer Feierstunde für die ostpreußische Dichterin in der vollbesetzten Kurie Jerusalem. Dabei würdigte er ihr Werk, das für alle Vertriebenen eine Verbindung zur Heimat aufrecht erhalte. Außer den Mitgliedern der Hamelner Gruppe waren auch Mitglieder der Pyrmonter Gruppe mit dem zweiten Vorsitzenden der Gruppe Nds-Süd Jahn, sowie Vertriebene aus den übrigen Ostgebieten anwesend. Der feierlichen Stimmung in dieser Gedenkstunde, die die Stadt veranstaltet hatte, konnte sich wohl niemand entziehen. Dafür sorgten die vom Ostpreußenchor und Eintracht gemeinsam unter der Leitung von Josef Buczek vorgetragenen Lieder sowie die ausgezeichnete Interpretation der Balladen durch Gertrud Kleist. Schwermütig ertönte das Lied „Tiefdunkler Fluß" und „Zogen einst fünf wilde Schwäne". Wer war nicht angesprochen von der Ballade „Die Fähre", in der die Dichterin Jahrzehnte vor der Flucht das Schicksal visionär voraussieht? Die eindrucksvolle Feier, für deren Gestaltung der Oberbürgermeister allen Mitwirkenden gedankt hatte, schloß mit dem Ostpreußenlied.

Hannover — Freitag, 23. März (nicht am 6. April !), 18.30 Uhr, Dorpmüllersaal (Hauptbahnhof), Fleckessen; 19 Uhr, Jahreshauptversammlung. Alle Mitglieder und ihre Ehegatten werden gebeten, an der Versammlung teilzunehmen und den Mitgliederausweis mitzubringen. Tagesordnung: Berichte des Vorstandes, der Kassenleiterin, der Kassenprüfer; Satzungsänderung, Annahme der Neufassung; Aussprache und Entlastung des Vorstandes; Neuwahl; Verschiedens. Im Anschluß findet eine Agnes-Miegel-Gedenkfeier statt.

Oldenburg — Mittwoch, 28. März, 18 Uhr, Haus Niedersachsen, „Agnes Miegel, Leben und Werk" mit Lichtbildern und Gesangsvorträgen.

Uelzen — Das Gedenken an Agnes Miegel zu ihrem 100. Geburtstag gestaltete die Gruppe zu einer würdigen Feierstunde. Nach dem Klaviervortrag von Landsmännin Gerlach begrüßte Vorsitzender Wilhelm Hopp Landsleute und Gäste, u. a. Landrat Schulze, den Vertreter des Oberkreisdirektors, Dr. Schrödter, den stellvertretenden Bürgermeister Leifert und Stadtdirektor Dr. Hachmann. Hopp umriß die Aufgaben der Landsmannschaften heute und hob ihre kulturelle Verpflichtung hervor. Dazu gehöre es auch, das geistige Erbe zu bewahren und die große Dichterin Agnes Miegel aus Königsberg zu ehren. Der Chor der Gruppe unter Leitung von Franz Kamrad brachte Lieder aus Ostpreußen und ein vertontes Gedicht Agnes Miegels dar. Im Mittelpunkt der Gedenkstunde stand der Festvortrag von Oberstudienrat i. R. Bruno Allies. Er hatte für seine ausführliche Würdigung von Persönlichkeit und Werk der Dichterin den glücklichen Weg gewählt, Agnes Miegel mit Beispielen aus ihrem Werk, ihren Briefen und Gesprächen weitgehend selbst zu Wort kommen zu lassen. Im Zusammenhang damit trug Frau Allies einige charakteristische Gedichte vor. Der Vortragende veranschaulichte die wichtigsten Stationen dieses leidvollen Lebensweges. Hopp dankte dem Ehepaar Allies und zitierte eine überzeugende Würdigung Agnes Miegels durch den sudetendeutschen Schriftsteller und Publizisten Reinhard Pozorny. Die Feierstunde klang aus mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied.

Westerstede — Die Frauengruppe würdigte Agnes Miegel am Tage ihres 100. Geburtstags durch einen Vortrag von Anne Kiausch. Sie sprach über persönliche Begegnungen und Eindrücke und unterstrich diese durch Lesungen. Die große Gruppe der Zuhörer war dankbar für die vorgetragenen Gedichte, Balladen und kleinen Erzählungen, die bei manchen Erinnerungen auslösten an ihre Heimat, die Nehrung, Königsberg und die weiten blühenden Getreidefelder.

Wilhelmshaven — Montag, 2. April, 19.30 Uhr, Gorch-Fock-Haus, Heimatabend mit Dias. — Auf der Jahreshauptversammlung wurde der gesamte Vorstand unter der bewährten Führung des bisherigen Vorsitzenden Lm. Th. Meyer wiedergewählt. Zuvor hatten die einzelnen Vorstandsmitglieder ihre Berichte abgegeben und waren für ihre bisherige Tätigkeit entlastet worden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Altenkirchen — Sonntag, 1. April, 15 Uhr, Hotel Haus Hubertus, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Eingeladen sind alle Mitglieder aus den Ortsverbänden Weyerbusch, Flammersfeld, Hamm/Sieg und Altenkirchen. — Anmeldungen zur Fahrt nach Köln zum Bundestreffen werden ab sofort entgegengenommen von Heinz Pillich, Telefon 0 26 82 / 86 45, und bei den örtlichen Kassierern. Der Plakettenverkauf hat bereits begonnen. Sie können zum Preis von 5,— DM bei den Obengenannten erworben werden.

Düsseldorf — Eine Agnes-Miegel-Feier gestaltete die Kreisgruppe am Vortag ihres 100. Geburtstags. Im ersten Teil rezitierten Schülerinnen der Agnes-Miegel-Realschule Gedichte sowie Balladen. Ein junges Mädchen sang die „Chronik", vertont von Kirchenmusikdirektor Schwarz der Düsseldorfer Johanniskirche. Der Direktor sprach in seinen Grußworten auch über seine erste Begegnung mit der Miegelschen Dichtung, den „Nibelungen" schilderte die Namensgebung der Schule und später die Einweihung des neuen Schulgebäudes in Anwesenheit der Dichterin. Die großen Balladen rezitierte die Allensteinerin Christine Wessels mit hervorragendem Einfühlungsvermögen. Der Chor sang Lieder, u. a. aus dem Schauspiel „Die Schlacht von Rudau", vertont von Kulturpreisträger Mühlen bzw. Wilhelm Scholz-Vlotho. Den verbindenden Text sprach Landeskulturreferent Dr. Heincke, der auch einen kurzen Lebenslauf der Dichterin vortrug. — Mitglieder der Kreisgruppe und, auf deren Einladung hin, eine Abordnung der Schule mit 9 Schülerinnen und 2 Lehrerinnen, nahmen auch an der Feierstunde in Bad Nenndorf teil. Sie besuchten anschließend das Agnes-Miegel-Haus und die Grabstätte auf dem schönen Bergfriedhof. Bei der Rückfahrt klang aus den Gesprächen immer wieder der große Eindruck heraus, den die jungen Mädchen empfangen hatten.

Essen — Bundestreffen der Ostpreußen in Köln am 2./3. Juni. Die Kreisgruppe stellt für die Fahrt einen Bus zur Verfügung. Er fährt Sonntag, 3. Juni, 8 Uhr, vom Städtischen Saalbau ab. Preis für Hin- und Rückfahrt 10,— DM. Anmeldungen ab sofort bei Waldemar Warschkun, Telefon 31 14 32, Bäuminghausstraße 51, 4300 Essen 12.

Euskirchen — Die Mitglieder wählten auf ihrer Jahreshauptversammlung einen neuen Vorstand. Anstelle des zurückgetretenen langjährigen Vorsitzenden Paul Bartsch wurde der bisherige Kulturwart Roland Skibbe zum neuen Vorsitzenden gewählt. Stellvertreter wurde der bisherige Schriftführer Hubert Kortmann. Der bewährte Kassenwart Willi Seiler wurde in seinem Amt bestätigt. Neuer Kulturwart wurde Anna Krämer und neuer Schriftführer Ursula Skibbe. Bezirksvorsitzender Erich Klein, Köln, hielt einen Vortrag über Sinn und Aufgaben der Landsmannschaften. Abschließend wurden die Heimatfilme „Kurenfischer" und „Jagd in Trakehnen" gezeigt.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Bad Kreuznach — Der Vorsitzende der Gruppe, Walter Engler, eröffnete die Mitgliederversammlung. Anschließend erläuterte Erich Magunia Fahrt und Teilnahme zum Ostpreußentreffen am 2./3. Juni in Köln. Der Dia-Vortrag über Ostpreußen, den Hans Hoppe hielt, begeisterte das Publikum mit seinen reizvollen Aufnahmen von der wundervollen Unberührtheit dieser Landschaft. Bilder von der Stadt Danzig wurden zu einem Erlebnis. Der Vortragende führte die Zuschauer auch in die südlichen Teile Ostpreußens. Abstecher zum Frischen Haff, nach Heilsberg, Nikolaiken, Angerburg, Lötzen und Rastenburg ließen mancherlei Erinnerungen wachwerden. Für den, der den eigenartigen Landstrich Masuren mit seinem ungewöhnlichen Seenreichtum kennt, kann sich die Schönheit der einzelnen Aufnahmen vorstellen. Erwähnenswert mag noch sein, daß Hoppe beim Besuch seines Geburtshauses in Rastenburg von der Bevölkerung großartig empfangen wurde. Dabei erfuhr er auch, daß das Gymnasium von Rastenburg auf eine 600jährige Tradition zurückblicken kann.

Boppard — Sonntag, 1. April, 15 Uhr, Hotel Spiegel, Zusammenkunft mit Diavortrag „Pommern, 33 Jahre nach der Vertreibung". — Das Seniorentreffen der Gruppe war dem Gedenken an Agnes Miegel anläßlich ihres 100. Geburtstags gewidmet.

Kaiserslautern — Sonnabend, 24. März, 20 Uhr, Gaststätte Neue Eintracht, Heimatabend mit Jahreshauptversammlung, Agnes-Miegel-Feier, Farbdia-Vortrag über eine 1978 durchgeführte Ostpreußenreise. Gäste willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Lahr — Die Gruppe hatte zu einer Gedenkfeier zum 100. Geburtstag der großen deutschen Dichterin Agnes Miegel in Verbindung mit einem „Königsberger Fleck- und Klopsessen" eingeladen. Auch der Vorsitzende der Landesgruppe, Erwin Seefeldt, hatte es sich nicht nehmen lassen, der Einladung zu folgen. Dann ergriff er das Wort, um Paul Dudda für die Einladung und die herzliche Begrüßung Dank zu sagen. In kurzen Umrissen schilderte er die Organisation und die Arbeit in der Landsmannschaft und in den einzelnen Gruppen. Er wies besonders auf das Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Köln hin. Zum Schluß seiner Ansprache nahm Seefeldt die Verleihung der Verdienstabzeichen in besonderer Würdigung der Arbeit und Verdienst für die Heimat durch die Landesgruppe Baden-Württemberg vor an Irma Barraud, Edith Kastilan, Werner Hildebrandt und Ernst Schmidt. Danach ging man zur Gedenkfeier von Agnes Miegel über. Lm. Kantowski, die seit ihrer frühen Jugend die Dichterin persönlich kannte und mit ihr bis zu ihrem Tod korrespondiert hatte, wußte viel über deren Arbeit zu berichten. Zum Abschluß hörte man von einer Schallplatte die Stimme von Agnes Miegel mit dem Gedicht: „Abschied von Königsberg", anschließend das Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms. Für diese eindrucksvollen Vorträge dankte Paul Dudda den Mitwirkenden.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Rosenheim — Im kleinen Saal des Kolpinghauses brachten Kulturwart Lupp und Lm. Rogalski in Form einer Lesung, bei der auch Frau Noak mitwirkte, Proben aus den Werken der unvergessenen Agnes Miegel. Dabei erklang die Stimme der Dichterin („Heimweh", „Abschied von Königsberg") und es wurden die Gedanken der Zuhörer in das Lager 64 in Morschansk (südostwärts Moskau, Luftlinie über 2000 km) gelenkt, wo am 24. Juni 1945 mehr als 1000 deutsche Kriegsgefangene ihr Leid und ihre Sehnsucht mit Rezitationen aus den Balladen der Miegel zu bannen versuchten, beginnend mit ihrem „Heinrich von Plauen": „Vor dem Schöpfer der Welt, dem Herrn der Gestirne, neig' ich in Demut mich, seine Gnade erflehend." Die Ehrengäste des Abends, Bürgermeister Glomb und Stadträtin Finsterwalder, sprachen dem Vorsitzenden Lm. Gennis volle Anerkennung für die „beeindruckende und höchst gelungene Feierstunde" aus.

Tutzing — Sonnabend, 24. März, 16 Uhr, Tutzinger Hof, Hauptstraße, Jahresversammlung mit Vorstandswahl.

Weilheim — Sonnabend, 31. März, Ausflug nach Dießen. Abfahrt vom Bahnhof.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Nordenburg — Schüler der Geburtsjahrgänge 1925 bis 1930 treffen sich am 7./8. April in der Gemeinde Klettgau an der Schweizer Grenze. Teilnahmemeldungen noch möglich bei Heinz Erdmann, Telefon (0 77 42) 79 00, 7895 Klettgau.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Gumbinner Heimatbrief Nr. 40 — Der erste diesjährige Heimatbrief ist in Arbeit und soll möglichst noch zu Ostern ausgeliefert sein. Wer ihn nicht regelmäßig zugestellt bekommt, melde sich umgehend mit jetziger und Heimatanschrift bei der Versandstelle: Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, Postfach Nr. 181, 4800 Bielefeld 1. Bei dieser Gelegenheit danken wir allen Lesern, die mit ihren vielen kleinen und großen Beträgen dafür gesorgt haben, daß unser Brief seit vielen Jahren erscheinen und in vielen tausend Gumbinner Familien in aller Welt heimatliche Stimmung verbreiten konnte. So wird es mit vereinten Kräften auch weiter bleiben.

Alle Gumbinner fahren zum Bundestreffen

Familiennachrichten im Heimatbrief — Gelegentlich wird beklagt, daß Geburtstage betagter Mitbürger angeblich übersehen und nicht im Heimatbrief gedruckt werden. Dies kann aber nur dann geschehen, wenn uns solche Geburtstage wie auch alle anderen Familienereignisse nicht rechtzeitig vorher mitgeteilt werden. Eine Durchsicht der Karteiunterlagen auf die Geburtstage usw. ist in der Patenschaftsgeschäftsstelle absolut unmöglich, vielfach fehlen auch die betreffenden Daten in der Kartei. Die Familiennachrichten für den Heimatbrief sammelt Gerda Nasner, Telefon (0 22 35) 58 68, Graf-Emundus-Straße 6, 5042 Erftstadt 23. In jedem Fall soll außer der jetzigen auch die Heimatanschrift der Familie in Stadt oder Kreis Gumbinnen angegeben werden. Auch Eheschließungen der Kinder und Enkelkinder unserer Vertreibungsfamilien sowie Geburten, Jubiläen, Examina, besonders öffentliche Ehrungen, goldene und diamantene Hochzeiten gehören in die Rubrik Familiennachrichten. Man sende von allen aus solchen Anlässen hergestellten Drucksachen ein Exemplar auch an die Landsmännin Nasner, dabei aber in diesen Drucksachen die Familienanschrift in Gumbinnen usw. handschriftlich hinzusetzen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Löbenichtsches Realgymnasium — Die in und bei Hamburg lebenden Schulfreunde werden zu einer Sonderveranstaltung der Stadtgemeinschaft Königsberg zum 29. März, 19 Uhr, zu Lackemann in Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14, am Wandsbeker Marktplatz, eingeladen. Hanna Wangerin wird über das Lebenswerk der Schriftstellerin Gertrud Papendick sprechen und der Vorsitzende der Löbenichter berichtet über Aktivitäten der Stadtgemeinschaft.

Ponarther Mittelschule — In Bad Pyrmont feierten die ehemaligen Ponarther Mittelschüler das fünfzehnjährige Bestehen ihrer Vereinigung. Allen Unkenrufen zum Trotz hatte sich eine so große Zahl von Ehemaligen versammelt, die bewies, daß auch nach mehr als dreißig Jahren noch jene alten Bande stark und fest waren, die einmal in frühester Jugend geknüpft wurden. Verbunden mit dem Jubiläum war die Wahl des zweiten Vorsitzenden. Nachfolger von Karl Baaske wurde Arno Herrmann. Einen Festvortrag, der ernst und heiter in kluger Mischung war, trug Lm. Joachim vor, er rief allen noch einmal die deutsche Vergangenheit des Dorfes wie die des Stadtteils Ponarth in Erinnerung. Der gemütliche Teil wurde zu einem echten Erlebnis der Ehemaligen, und bei flotter Musik war es nicht nötig Frohsinn zu spielen, da dieser in ehrlicher und echter Form immer mehr die Verantwortlichen dieser Feier für all ihre Mühen reich belohnte. Auch eine Tombola trug zum Gelingen des Festes bei. Den letzten Tag der Veranstaltung bestimmte am Vormittag ein Frühschoppen, in dessen Verlauf das künstlerische Element des Schultreffens zum Ausdruck kam. G. Joachim bewies in seinen Glasmalereien ein hohes Maß von Präzision. Im Gegensatz zu seinen Arbeiten standen die Bilder des Autodidakten H. Glaß, der die Aussage seiner Arbeiten von der Farbe her zu lösen versucht. — Jeder, der diesen Bericht liest, darf sich an Hildegard Tolksdorf, Straßburger Straße 35 B, 2000 Hamburg 70, wenden, die der Vereinigung die Anfragen weiterleiten wird.

30 Jahre Stadtgemeinschaft Königsberg — Wir haben bereits mitgeteilt, daß die Stadtgemeinschaft ihr 30jähriges Bestehen im Rahmen des Ostpreußentreffens zu Pfingsten in Köln begeht. Dafür werden auch Ausstellungen vorbereitet. Darüber hinaus bitten wir alle in Westdeutschland weiter bestehenden Königsberger Firmen, Werbe- und Verkaufsstände einzurichten. Der Stadtausschuß würde es sehr begrüßen, wenn sich viele Königsberger Firmen aus Anlaß der 30-Jahr-Feier zu einer aktiven Beteiligung am Bundestreffen entschließen könnten. Unsere Landsleute würden sich freuen, die vertrauten Namen in Köln wiederzufinden. Alle Königsberger Firmen in der Bundesrepublik werden daher erneut aufgerufen, sich bei Reinhold Neumann zu melden, der dann bei der Bundesgeschäftsführung die Zustellung der Unterlagen für die Anmeldung veranlassen wird.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Bundestreffen — Auf verschiedene Anfragen teilen wir mit, daß das Ostpreußentreffen in Köln Pfingstsonnabend vormittags beginnt und Pfingstsonntag zum Abend endet. Richten Sie Ihre Termine danach und beachten Sie die Hinweise im Ostpreußenblatt. Plaketten zum Treffen sind bei den Kreisausschußmitgliedern zum Preis von 5 DM je Stück erhältlich. Quartierbestellungen bitte beim Verkehrsverein Köln vornehmen. — Aus terminlichen Gründen und auf Wunsch des Patenkreises muß die angekündigte Kreisausschußsitzung auf den 23./24. November verlegt werden.

Kreistreffen — Im Oktober 1980 wird unser Heimatkreistreffen im Patenkreis Minden stattfinden. Dann wollen wir das Bestehen der 25jährigen Patenschaft im Kreise aller Landsleute in einem größeren Rahmen durchführen. Für dieses Ereignis sollten alle Landsleute ihre Urlaubspläne ausrichten und eventuell schon vor oder nach dem Treffen im schönen Minden/Ravensberger Land mehrere Tage Urlaub verbringen. Für die Landsleute aus den Kirchspielen Powunden und Postnicken sollen zu diesem Zeitpunkt zusätzlich besondere Treffen stattfinden. Liebe Landsleute, denken Sie rechtzeitig daran, sich dort einzufinden, um im Kreise lieber Freunde und Nachbarn der Heimat zu gedenken.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Bundestreffen — Heute möchten wir alle Labiauer, die unser Ostpreußenblatt lesen, sehr darum bitten, ihnen nahestehende Landsleute auf das große Ereignis in Köln hinzuweisen. Es bietet sich wieder einmal die ganz außergewöhnliche Gelegenheit, sich in Köln zu treffen. Wir haben eine große Zahl von Plätzen bestellt und werden rechtzeitig alles Nähere bekanntgeben. Plaketten sind über unsere Geschäftsstelle zum Preis von 5 DM zu erhalten.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Heimattreffen in Lübeck — Traditionsgemäß findet in Lübeck ein Bezirkstreffen für alle in diesem Raum wohnenden Lycker statt. Dieses Treffen war noch von Gertrud Schmidt geplant und vorbereitet worden. Nach der Begrüßung habe ich die am 26. Dezember nach unheilbarer Krankheit Verstorbene geehrt und alle Anwesenden darauf hingewiesen, daß wir unserem „Bernstein" immer dafür Dank schulden, daß sie aus eigener Initiative die Lycker in diesem Raum zusammengehalten habe, so daß trotz schlechten Wetters wieder eine große Zahl von Landsleuten zusammenkam. In meiner Begrüßungsrede wies ich darauf hin, daß bei der anstehenden Landtagswahl am 29. April und bei der Europawahl vom 7. bis 10. Juni die Stimme für die Parteien abgegeben werden sollte, die unsere Interessen wahren und für die Einheit Deutschlands gemäß unserem Grundgesetz eintreten. Der Chor Brandenbaum, Lübeck, umrahmte die Festveranstaltung würdig. Höhepunkt war die Festrede von Uwe Greve, Kiel. In einem mitreißenden Vortrag brachte er das Thema „Deutsche Einheit — gestern — heute — morgen" allen so verständlich, daß die Teilnehmer ihm mit lang anhaltendem Beifall dankten. Ein alter Landsmann sagte zu mir: „Das war ja großartig. Woher hat dieser junge Mann diese Kenntnis der Geschichte? Wenn es mehr von solchen gibt, dann brauchen wir keine Angst zu haben!"

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Bundestreffen — Wir empfehlen unseren Kreisangehörigen dringend die Teilnahme am Treffen aller Ostpreußen am 2./3. Juni in Köln. Im Anschluß an die Kundgebung wird von allen Kreisen je ein Kreistreffen durchgeführt. Die Halle, in der sich der Kreis Mohrungen trifft, wird noch bekanntgegeben. Wir werden die Tische mit den Namen unserer 20 Kirchspiele kennzeichnen, auch werden die Anwesenheitslisten entsprechend vorbereitet. Um unseren Kreisangehörigen beim Kauf von Einlaßplaketten lange Wartezeiten zu ersparen, empfehlen wir, diese bei unserem Schatzmeister Willy Binding, Am Rötschberg 17, 5010 Bergheim zu bestellen. Preis 5 DM. In der Zeit zwischen April und August werden keine Regionaltreffen durchgeführt, um dem Ostpreußentreffen in Köln keinen Abbruch zu tun. Damit wird auch das geplante Treffen der drei Oberländer Kreise, das am 29. April in Pforzheim stattfinden sollte, nicht durchgeführt. Unser Hauptkreistreffen 1979 findet am 22./23. September in unserer Patenstadt Gießen statt und wird mit einer Feierstunde anläßlich der 25jährigen Patenschaft begangen. Am 22. September tritt um 14 Uhr der Kreistag zusammen, und der Abend ist dem gemütlichen Beisammensein mit Tanz gewidmet.

Dem Ehrenvorsitzenden unserer Kreisgemeinschaft, Otto Freiherr von der Goltz-Domhardt, gratulieren wir zum 75. Geburtstag. Diesen Ehrentag konnte unser Landsmann im Kreis seiner Familie bei guter Gesundheit begehen. Viele alte Freunde und gute Bekannte aus der ostpreußischen Heimat gedachten durch ihr persönliches Erscheinen unseres Jubilars, der viele Jahre lang als Kreisvertreter unserem Kreis vorgestanden hat. Groß Bestendorf, sein Geburtsort, ist im 13. Jahrhundert vom Deutschen Ritterorden gegründet worden. Seit dem 18. Jahrhundert wirkte auf dem ständig größer werdenden landwirtschaftlichen Betrieb die Familie v. Domhardt und ab 1896 die Familie v. d. Goltz-Domhardt. Otto v. d. Goltz besuchte in Bieberstein (Röhn) die Schule, erlernte in Schleswig-Holstein die Landwirtschaft und übernahm nach weiterer Ausbildung 1932 die Bewirtschaftung des Gutes Groß Bestendorf, das er durch seine sparsame und umsichtige Führung zur Blüte brachte. Aus der 1939 geschlossenen Ehe gingen zwei Kinder hervor. Bei Kriegsbeginn wurde er als Leutnant der Reserve des Angerburger Reiter-Regiments eingezogen und kam nach Kriegsende als Rittmeister nach Reinbek. Hier arbeitete er zunächst in einer Baumschule und hat sich dann später ein sehr schönes Haus gebaut, in dem er jetzt mit seiner Frau lebt. Wir wünschen ihm weiterhin alles Gute und beste Gesundheit.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Kreistag — Vor der Sitzung des neuen Ortelsburger Kreistags trat der alte Vorstand am Vorabend zu seiner letzten Arbeitstagung zusammen, um sich mit den Vorgängen innerhalb der Kreisgemeinschaft zu beschäftigen. Es wurden Vorschläge für die Bildung der neuen Ausschüsse und ihre Besetzung vorbereitet. Den ausgeschiedenen Mitgliedern, besonders Kreisvertreter Brenk, wurde für ihre Tätigkeit im Kreistag und in den Ausschüssen gedankt. Der kommissarische Kreisvertreter erstattete den Geschäftsbericht, aus dem hervorgeht, daß sich das Leben in der Kreisgemeinschaft beachtlich erholt hat. Schatzmeister Grothe berichtete über Vorgänge in der Kassenführung und über die Kassenlage. Er konnte bekanntgeben, daß sich unsere Kreisgemeinschaft auf einer gesunden finanziellen Basis bewegen kann. Die unter Leitung von Hugo Behrendt durchgeführten Vorstandswahlen brachten folgendes Ergebnis: Kreisvertreter Gustav Heybowitz, Stellvertreter Wilhelm Geyer jun. und Hans Petry.

Alle Ortelsburger fahren zum Bundestreffen

Öffentliche Sitzung — Nach kurzer Mittagspause fand eine öffentliche Sitzung des Kreistags statt, zu der viele Gäste begrüßt werden konnten. Besonders erfreut war der Kreistag über die Anwesenheit des Patenoberbürgermeisters Manfred Urbanski und seiner Begleitung. Der Oberbürgermeister überbrachte Grüße der Patenstadt Herne und sagte unter anderem: „Es ist eine positive Bilanz der bisherigen Patenschaft Hernes mit Ortelsburg zu verzeichnen." Er bewunderte das Eintreten der Vertriebenen füreinander und registrierte den hohen Beitrag unserer Menschen beim Aufbau des Reviers nach dem Krieg. Zum Schluß der Sitzung übergab Lm. Ritzenhoff dem Betreuer unserer Heimatstube, W. Geyer jun., ein Bild des Hauptportals der Ortelsburg und Fritz Marchlowitz ein Stück des Fahnenschaftes der Ortelsburger Schützenfahne mit einem Fahnennagel aus dem Jahre 1932. Als erfreuliches Ergebnis muß gewertet werden, daß sich mehrere jüngere Ortelsburger bereitgefunden haben, in der Kreisgemeinschaft mitzuarbeiten.

Veranstaltungen in Herne — Der Kreistag hat beschlossen, sämtliche Veranstaltungen nach Herne, Stadtteil Wanne-Eickel-Saalbau, zu legen, da sich dieses Lokal auch der Lage wegen dafür besonders gut eignet. Wegen der stets wachsenden Besucherzahl bei unserem Haupttreffen muß dieses wie bisher in Essen im Saalbau stattfinden. Im November wird in der Patenstadt ein Ortelsburger Seminar stattfinden. Wir hoffen, daß wir auch jüngere Herner unter den Teilnehmern haben werden. Über den Fortgang der Sitzung berichten wir in der nächsten Ausgabe unseres Ostpreußenblattes.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

Wiedersehenstreffen aller Tilsiter Sportler — Die alljährlichen Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs in Barsinghausen findet in diesem Jahr von Freitag, 18. Mai, bis Sonntag, 20. Mai, statt, zu dem neben den eigenen Mitgliedern des TSC und MTV auch die ehemaligen Mitglieder des SC Lituania, VfK, VfB, Polizeisportverein, Militärsportverein v. Boyen, Schwimm-Club und Ruder-Club eingeladen sind. Aus dem Programm: Freitag, Begrüßungsabend mit Lichtbildervortrag über eine Reise 1978 nach Ostpreußen. Außerdem Dia-Reihe über das Neueste von Tilsit. Sonnabend, Festakt mit anschließendem Sportler- und Turnerball. Erstmalig wird eine Tombola veranstaltet. Der Vorstand bitte alle Interessenten umgehend die Zimmerbestellung zu richten an Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Dr. Kurt Forstreuter, Göttingen †. Kurz nach Vollendung seines 82. Lebensjahres starb unser Schulkamerad Dr. Kurt Forstreuter, Staatsarchivdirektor a. D., in Göttingen. Er wurde in Weedern, Kreis Tilsit-Ragnit, geboren. Nach dem Schulbesuch des Realgymnasiums in Tilsit und nach dem Studium in Königsberg und Berlin kam er 1927 an das Königsberger Staatsarchiv, und gewann damit eine Forschungsbasis, der er sein Leben lang treu geblieben ist. Seit 1952 leitete er bis zu seiner Pensionierung dieses Archiv, das inzwischen als „Staatliches Archivlager Göttingen" der Obhut des Landes Niedersachsen untersteht. Sein wissenschaftliches Lebenswerk war besonders der Erforschung der Geschichte seiner ostpreußischen Heimat gewidmet. Er galt weit und breit als einer der besten Kenner ostpreußischer Geschichte. Eine Vielzahl von Schriften hat er herausgegeben und sich an verschiedenen Sammelwerken beteiligt. Seiner Tilsiter Schule fühlte er sich immer eng verbunden. Sein Verdienst war es, 1971 die Chronik unserer Schule geschrieben zu haben, wodurch ihr Andenken für die Nachwelt erhalten bleibt. Unser Mitschüler Kurt Forstreuter wird uns unvergessen bleiben. An der Trauerfeier in Göttingen nahm als Vertreter unserer Schulgemeinschaft Dr. Horst Dietrich, Hildesheim, teil.

Vereinsmitteilungen

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums

Lüneburg — Die „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V." und das „Ostpreußische Jagdmuseum (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V." führen am Sonnabend, dem 28. April, in Lüneburg ihr Jahrestreffen durch. Zeitplan: 11 Uhr, Mitgliederversammlung des Museumsvereins im Jagdmuseum. 14 Uhr, Führung durch das Jagdmuseum. 16.15 Uhr, Mitgliederversammlung der „Freunde" in Wellenkamps Hotel, Spiegelsaal. 17.30 Uhr, Vortrag mit Lichtbildern „Der Elch in seiner ostpreußischen Landschaft" von Oberforstmeister Wolfram Gieseler. 20 Uhr, geselliger Abend. Eine Abordnung des Heeresmusikkorps 3 spielt zum Tanz auf. Gäste willkommen.

Salzburger Verein

Goslar — Der Salzburger Verein führt vom 18. bis 20. Mai im Niedersächsischen Hof in Goslar ein Treffen durch, zu dem alle Mitglieder und Freunde herzlich eingeladen sind. Das gilt ebenfalls für alle Ostpreußen aus diesem Raum. Die Tage werden ausgefüllt sein mit Besichtigungen, einer Harzrundfahrt, Vorträgen und geselligen Veranstaltungen. Interessierte Mitglieder und alle, die am Goslaer Treffen teilnehmen möchten, werden gebeten, sich unverzüglich anzumelden. Unterkünfte können noch in beschränkter Zahl vermittelt werden. Ansonsten werden die Anmeldungen nach Auswertung an das Tourist- und Informationsbüro, Markt 7, 3380 Goslar, weitergegeben, das dann für die Vermittlung einer Unterkunft sorgen wird. Meldungen bitte umgehend an Vorstandsmitglied Willi Reinbacher, Soltauer Straße 77, 2120 Lüneburg.

Berlin — Der Obmann der Gruppe Berlin hat den originalgetreuen Nachdruck der 28 Seiten starken Schrift „Zur 200-Jahr-Feier der Salzburger vom 18. bis 20. Juni 1932 in Gumbinnen" veranlaßt, die seinerzeit als Beilage zu der in Insterburg erschienenen „Ostdeutschen Volkszeitung" in sechs Folgen herausgegeben worden ist. Die Broschüre im Zeitungsformat enthält neben Abhandlungen zur Geschichte der Salzburger Emigration auch Berichte und Bilder über die 200-Jahr-Feier und ist somit ein historisches und zeitgeschichtliches Dokument, das für jeden interessant und von besonderem Wert sein wird. Der Preis ist mit 9 DM (zuzüglich 2,50 DM Versandkosten) ausgesprochen niedrig gehalten. Nach Überweisung des Betrags von 11,50 DM mit dem Vermerk „OVZ" auf das Postscheckkonto Berlin West Nr. 2153 42-101 (Kontoinhaber: Joachim Rebuschat, 1000 Berlin 31) erfolgt die Zusendung in stabiler Versandrolle.

REDAKTIONSSCHLUSS

Wegen der Osterfeiertage muß der Redaktionsschluß für die Seiten Glückwünsche, Landsmannschaftliche Arbeit und Heimatkreise in Folge 15 auf Mittwoch, 4. April, vorverlegt werden. Bitte beachten Sie, daß Nachträge aus technischen Gründen nach diesem Termin nicht angenommen werden können.

Die Redaktion

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Alfred J u r g e l e i t, geboren 24. Oktober 1916 in Loeblauken, Kreis Insterburg, von Oktober 1931 bis April 1935 als Tischlerlehrling bei Schibilla, Buddern, Kreis Angerburg, tätig gewesen ist? Von Mai 1935 bis Mai 1936 und April 1937 bis August 1939 hat er in der Landwirtschaft seines Vaters gearbeitet.

Wer kann bestätigen, daß Kurt L o b i e n, geboren 25. August 1913 in Balga, Kreis Heiligenbeil, von November 1938 bis Oktober 1944 in der Munitionsfabrik Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, gearbeitet hat?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Dora L u d o l f, verehelichte Wollenberg, geboren 17. April 1921 in Pillau, bestätigen? 1. Dezember 1943 bis 30. Juni 1944 Schichauwerft Königsberg, als Büroangestellte; 1. Juli 1944 bis 25. Januar 1945 bei der 25. Schiffsstamm-Abteilung Pillau im Vorzimmer bei Kapitän Schneider, Kaserne Großer Kurfürst.

Wer kann bestätigen, daß Edith N e u m a n n, geboren 14. Dezember 1924, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, in Königsberg-Kraussen als Nachrichtenhelferin ausgebildet wurde und von 1942 bis 1944 auf den Dienststellen Guttstadt, Muschaken, Neidenburg und Przelling (Ostpreußen) tätig gewesen ist? Sie wurde dann als Oberhelferin in der Luftnachrichtenkaserne Königsberg-Ballieth entlassen.

Wer kann bestätigen, daß Albert P e t r u s c h, geboren 22. Dezember 1925 in Insterburg, vom 1. April 1940 bis 30. September 1943 beim Bauern Franz Hanau, Klein Schunkern, Kreis Insterburg, gearbeitet hat und dann zur Wehrmacht eingezogen wurde?

Wer kann bestätigen, daß Walter S t r a w e, geboren 6. Februar 1920, aus Osterode, Immelmannstraße 14, von 1938 bis 1942 im Baugeschäft Richard Arens, Osterode, Hindenburgstraße 54, gearbeitet hat?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeige

Wer kennt den ehemaligen Ostpreußen

Hans Ulrich Schütz

Jahrgang 1911/13. Bis Kriegsausbruch Berufssoldat in Rostock. Dort wurde 1939 seine Tochter Regi geboren. 1941 Einsatz an der Ostfront.
Erbitte Nachricht an
Rainer Hofmann, Alleestr. 4, 6250 Lamburg 3 (Staffel)

Die KONFIRMANDEN-UHR wie einst von Walter Bistrick, und wenn's 'ne QUARZ-Uhr ist!
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-BALDHAM
Bahnhofsplatz 1

FAMILIEN-ANZEIGEN

50

Am 23. März 1979 feiern wir im Kreise unserer Kinder, Enkel und Freunde unsere g o l d e n e H o c h z e i t.

Ernst Kurras und Frau Meta
geb. Kallweit
aus Meldienen und Neudorf bei Kauschen
Kreis Ragnit
jetzt wohnhaft: Marktstraße 27
3014 Laatzen 1 (Hann. Land)

50

Mit großer Freude möchte ich allen Verwandten und Bekannten mitteilen, daß meine lieben Eltern

Otto Nachtegal und Frau Margarete
geb. Malzahn
aus Landsberg, Kreis Pr. Eylau
jetzt Dr.-Brunotte-Str. 11, 3353 Bad Gandersheim

am 4. April 1979 das Fest der g o l d e n e n H o c h z e i t feiern.

HELGA NACHTEGAL

65
J a h r e
wird am 26. März 1979 Frau
Meta Braun
geb. Brandt
geboren in Dreibuchen
Kreis Schloßberg
Es gratulieren
der Ehemann Willi Braun
aus Klingenberg
Kreis Bartenstein
Kinder, Schwiegersohn,
2 Enkel und 2 Urenkel
Schleusenstraße 39
2400 Lübeck-Niederbüssau

75
Am 27. März 1979 vollendet der Bäckermeister
Gustav Pelkowski
jetzt Norderfischerstraße 1
2390 Flensburg
aus Saalfeld, Bahnhofstraße
und Pr. Holland
Fleischerstraße 24
das 7 5. L e b e n s j a h r.
Herzlichst gratulieren
seine Frau Luise
und die dankbaren Schützlinge
aus Seegaard und Wielenberg

● Geben Sie Ihre Anzeige bitte deutlich auf! ●


J a h r e
wird am 23. März 1979 unsere liebe Mutti und Omi
Lydia Wedeleit
geb. Sabielny
aus Rodenau, Kreis Lötzen
jetzt Auf den Hüchten 14
4800 Bielefeld 14
Es gratulieren mit herzlichen Segenswünschen und guter Gesundheit
die Kinder und Enkelkinder
besonders Papa
und Tochter Edith


J a h r e
wird am 29. März 1979
Gertrud Schuldt
geb. Giede
aus Korschen, Kr. Rastenburg
jetzt Julius-Vosseler-Straße 75 i
2000 Hamburg 54
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
IHRE KINDER
UND ENKELKINDER

Martha Szillat
geb. Stallzus
aus Gründann
Kreis Elchniederung
jetzt RR 1 Caledon East Ont. LoN 1EO (Canada)
Liebe Mama, wir drei gratulieren herzlichst und wünschen Dir alles erdenklich Gute zum 8 2. G e b u r t s t a g am 27. März 1979
GERDA GOEHRING
DIETER GOEHRING
STEVE FILIPPUCCI

86
Am 15. März 1979 feierte meine liebe Mutter und Omi, Frau
Luise Ripka
aus Gr. Peisten, Ostpreußen
jetzt Augustastraße 149
5600 Wuppertal 1
ihren 8 6. G e b u r t s t a g.
Dazu herzliche Glück- und Segenswünsche
von Tochter Jutta
und Enkelin Barbara

80
Am 24. März 1979 feiert in 10-156 Olsztyn Kasztanowa 5 Frau
Hilda Binna, geb. Hinz
aus Allenstein, Wadangerstraße 24
ihren 8 0. G e b u r t s t a g bei guter Gesundheit.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre
ALLE GESCHWISTER
IM WESTEN


Am 28. März 1979 wird unser liebes Muttchen
Margarete Gleißner
geb. Preuß
aus Rothfließ, Kreis Rößel
8 0 J a h r e alt.
Es gratulieren herzlich
ihre Söhne
OTTO UND SIEGFRIED
die Schwiegertöchter
MATILDE UND MARGRIT
UND ACHT ENKELKINDER
Am Alten Feld 38
3590 Bad Wildungen


J a h r e
wird am 30. März 1979 meine liebe Mutti und unsere liebe Freundin
Käthe Bojahr, geb. Veidt
aus Uderwangen, Kreis Pr. Eylau
jetzt Friesenstraße 43, 2945 Sande
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre in Gesundheit
DEIN SOHN GÜNTHER
UND ALLE DEINE FREUNDE
UND BEKANNTEN


Meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Oma und Schwiegermutter
Wilhelmine Rudnick
geb. Bruderek
aus Ebendorf, Kr. Ortelsburg (Ostpreußen)
feiert am 30. März 1979 ihren 8 0. G e b u r t s t a g.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
ihr Ehemann Wilhelm
die Kinder
Willi, Anneliese, Gerda und Edith
mit Familien
Raulfskamp 1
4600 Dortmund 15


G e b u r t s t a g
feiert am 24. März 1979 meine liebe Mutti, unsere Omi und Uromi, Frau
Lina Domnick
geb. Bialla
geboren in Reinkenthal
Kreis Treuburg
aus Lyck, Bismarckstraße 37
jetzt wohnhaft Liebigstraße 5
8070 Ingolstadt
Gesundheit, Freude, Friede, Glück und Zufriedenheit sei Dir von Gott beschieden heut' und alle Zeit.
Das wünschen Dir von Herzen
Deine Tochter Brigitte,
Deine Enkel
Sieglinde, Roswitha und Theo
mit Urenkel Michael

Zum 7 8. G e b u r t s t a g am 24. März 1979 unserer lieben Mutter
Magdalene Will
geb. Matter
Dönhofsstedt, Kr. Rastenburg
gratulieren
Tochter Margarete
Schwiegersohn Fritz
und Enkelkinder
und wünschen ihr alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen.
Du hast für uns gesorgt
so manches lange Jahr.
Du hattest es nicht leicht,
grau 'worden ist Dein Haar.
Doch seh' ich Dein Gesicht,
noch immer ist es schön
so wie es einst gewesen,
man kann es heut' noch seh'n.
Stift 88, 3253 Hess. Oldendorf 2


Am 28. März 1979 wird unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter
Maria Reimer
aus Kühlen, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Martensdorf 14
2980 Norden
9 0 J a h r e alt.
Es gratulieren mit herzlichen Glück- und Segenswünschen
META
Familie Beate Neumann
Lauke Riege 11
2980 Norden
Familie Alfred Reimer
Osterstraße 137
2980 Norden
Familie Erich Reimer
Herm.-Löns-Str. 20 a
5060 Berg. Gladbach 2


J a h r e
wird am 24. März 1979 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Maria Perbandt
geb. Licht
aus Schönwiese bei Landsberg (Ostpreußen)
jetzt Gartenstraße 18
7301 Deizisau
Es gratulieren recht herzlich
IHRE KINDER
ENKEL UND URENKEL


Durch Gottes große Güte begeht mein lieber Mann
Alfred Reinhardt
Rektor i. R.
am 31. März 1979 seinen 88. Geburtstag in geistiger Rüstigkeit. In dankbarer Freude darüber wünscht ihm weiterhin beste Gesundheit und reichen Segen
Hedwig Reinhardt
verw. Kleist, geb. Heylandt
Telefon (0 89) 2 60 79 77
Westermühlstraße 6 I
8000 München 5


J a h r e
wird am 25. März 1979 unsere liebe Mutter und Oma
Marie Krause, geb. Hinz
aus Königsberg (Pr)
Clausewitzstraße 9
jetzt Evangelische Stiftung
in 4190 Kleve
Es gratulieren ganz herzlich mit allen guten Wünschen
Bernhard
und Irmgard Krause
Rainer und Volker

In Demut beugen wir uns dem Allmächtigen. Er nahm unser Kleinod dieser Erde, meine liebe Frau, Mutter, Oma, Uroma und Schwiegermutter

Martha Butzlaff
Clemenswalde
bei Heinrichswalde
(Elchniederung)
geb. 26. 7. 1898 gest. 28. 2. 1979
zu sich in sein Reich.

Die untröstlichen Hinterbliebenen
Emil Butzlaff
und Angehörige

Bürgerweide 3, 2178 Otterndorf

Paul Bowien
* 21. 11. 1890 in Kukoreiten
Kreis Heydekrug
† 27. 2. 1979 in Offenbach a. Main

Mein guter Vater, unser lieber Onkel und Uronkel hat nach kurzer Krankheit seine Augen für immer geschlossen.

In stiller Trauer
Irmgard Schober
geb. Bowien
und Angehörige

Goethestraße 31
6078 Neu Isenburg

So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich.

Heute morgen entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Opalla
aus Moithienen, Kr. Ortelsburg
* 30. 10. 1894 † 11. 3. 1979

In stiller Trauer
Herbert Kelputh
und Helga, geb. Opalla
Horst Opalla
und alle Angehörigen

Dorfstraße 31 a
4972 Löhne 4, den 11. März 1979

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 15. März 1979, um 13.30 Uhr von der Friedhofskapelle Mennighüffen aus statt.

Am 25. Februar 1979 entschlief nach kurzer Krankheit

Anna Uszball
* 7. August 1897 in Passon-Reisgen, Kreis Tilsit-Ragnit

50 Jahre war sie mit unserer Familie verbunden. Ihr Leben war Treue, Liebe und Pflichtbewußtsein, tief verwurzelt in ihrer Liebe zu unserer ostpreußischen Heimat.

Ingrid Cholnowski, verw. Ahlmann, geb. Rosenow

Im Hain 6, 8032 Lochham

Am 12. März 1979 entschlief nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meine liebe Schwester, unsere herzensgute Schwägerin, Tante, Groß- und Urgroßtante

Lotte Belgardt

aus Balga, Kreis Heiligenbeil

im 85. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen
aller Angehörigen
Dora Heppner, geb. Belgardt
Inge Reichel, geb. Belgardt

Ihlestraße 25, 2000 Hamburg 74
Seebekring 2, 2000 Hamburg 71

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater und Opa, dem

Kaufmann

Otto Fornaçon

aus Angerapp, Ostpreußen

der uns im Alter von 86 Jahren nach einem erfüllten Leben für immer verließ.

In stiller Trauer
Dietrich Fornaçon und Frau Ursula, geb. Willuhn
Walter Kirchhoff und Frau Eva, geb. Fornaçon
Bärbel und Sibylle als Enkel
und alle Angehörigen

Pfarrgasse 5
3388 Bad Harzburg/Bündheim
den 7. März 1979
Die Beisetzung fand am Montag, dem 12. März 1979, um 11 Uhr von der Friedhofskapelle Bündheim aus statt.

Ein Mutterherz hat aufgehört zu schlagen,
nur Arbeit war dein Leben,
nie dachtest du an dich,
nur für die Deinen streben,
war deine höchste Pflicht.

Plötzlich und unerwartet ging meine herzensgute Frau, unsere gute Mutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Oberlehrerin i. R.

Ursula Morgenroth

geb. Bosk

aus Gutten, Morgen und Gehlenburg (Kreis Johannisburg)

für immer von uns.

In tiefer Trauer
Heinrich Morgenroth
Uwe, Helmut und Elke
und alle Verwandten

Am Heidberg 50, 2359 Henstedt-Ulzburg 3 (Rhen)
7. März 1979

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter



Elfriede Augat

geb. Krüger

geboren: 30. April 1907 in Glandau (Ostpreußen)
gestorben: 6. März 1979 in Kiel

In Liebe und Dankbarkeit
Kurt Augat
Regina Lamberty, geb. Augat
Horst Lamberty
Armin Augat
Klaus Lamberty
Ralf Lamberty

Altenholz-Stift, 2300 Kiel, den 9. März 1979

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 13. März 1979, um 14.15 Uhr in der großen Halle des Krematoriums statt.

Im Sinne der Verstorbenen bitten wir von Blumen abzusehen und das Deutsche Rote Kreuz, Kto. Nr. 108 886 Kieler Spar- und Leihkasse, zu unterstützen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat mich mein treuer Lebenskamerad für immer verlassen.

Frieda Klemens

* 28. 5. 1920 † 4. 3. 1979
Insterburg

In Dankbarkeit und Liebe
im Namen aller Angehörigen
Gustav Klemens

Birkbuschstraße 36 c, 1000 Berlin 41

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Krajewski

geb. Paulien

aus Cranz und Königsberg, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren.

Sie folgte unserem lieben Vater, Herrn

Otto Krajewsky

geb. 21. 11. 1895 in Osterode, Ostpreußen

der 1945 in Königsberg verstarb.

In stiller Trauer
Marianne Sinnhuber, geb. Krajewski
Siegfried Sinnhuber
Hans Krajewski
Vera Krajewski, geb. Kadow
Enkelkinder
sowie alle Angehörigen

Rheinkai 11, 6530 Bingen, im Februar 1979

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, meine gute Mutti, Schwiegermutter, Omi, Kusine und Schwägerin.

Auguste Pallul

geb. Szambin

aus Sprakten, Kreis Insterburg

kurz nach ihrem 73. Geburtstag.

In tiefer Trauer
Hans Pallul
Elisabeth Knopp, geb. Pallul
mit Familie

Ob dem Kiesertal 32, 7470 Albstadt 2 (Württemberg)
10. März 1979

Im Alter von 93 Jahren verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Johanne Wohlgemuth

geb. Pietsch
aus Pleine
geb. am 19. Januar 1886 in Plaschken
gest. am 11. März 1979 in Wienhausen

In Liebe und Dankbarkeit
Erna Paap, geb. Wohlgemuth
Erich Paap
Walter Wohlgemuth
Gretel Wohlgemuth, geb. Wieland
Edith Walden, geb. Wohlgemuth
Lothar Walden
Elfriede Kroll, geb. Wohlgemuth
Walter Kroll
Traute Hoffmann, geb. Wohlgemuth
Reinhard Hoffmann
und Enkel

Behrenskamp 1, 3101 Wienhausen
Die Beerdigung fand am 15. März 1979 statt.

Am 10. März 1979 starb, für uns unfaßbar, unsere gute, fürsorgliche Mutter und Großmutter

Gertrud Sbresny

geb. Knoch

* 14. 10. 1907 † 10. 3. 1979
Herten
aus Lyck, Morgenstraße 13

Wir haben sie sehr geliebt und hätten sie noch gerne lange bei uns gehabt.

In tiefer Trauer
Werner Sbresny
Gertrud Sbresny, geb. Bröker
mit Olaf
Brigitte Ernst, geb. Sbresny
Bernd Ernst
mit Christian und Claudia

Nachtigallenstraße 5, 4280 Borken

Meine geliebte Frau, meine liebe, einzige Schwester und Schwägerin

Anne-Marie Treher

geb. Brandstaeter

aus Königsberg (Pr)-Juditten
geb. 24. August 1920 gest. 4. März 1979

ist von ihrem in großer Geduld ertragenem Leiden durch einen sanften Tod erlöst.

Im Namen aller Angehörigen
Paul Treher

Bozener Straße 13, 3380 Goslar am Harz, im März 1979

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Glodschei

aus Baumgarten, Kreis Rastenburg

* 23. Januar 1899 † 7. März 1979

In stiller Trauer
Lina Glodschei

Kampstraße 37, 4620 Castrop-Rauxel

Stille, stille, es war Gottes Wille.
Schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand,
für die Deinen nur zu leben,
weiter hast du nichts gekannt.

In Trauer und Dankbarkeit für das, was sie uns war, nehmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Meta Zimmermann

geb. Kreuzer

im Alter von 78 Jahren.

Sie war geboren in Schönwalde (Kreis Heiligenbeil), früherer Wohnsitz: Heiligenbeil, Hindenburgstraße 8 a.

Im Namen aller Angehörigen
Klaus Zimmermann
Wiesengrund 17, 6541 Büchenbeuren

8. Februar 1979

Nach kurzer Krankheit verstarb am 9. März 1979 plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Minna Frenkel

geb. Eder

aus Wenzbach, Kreis Ebenrode

im 90. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Emma Schinkowski, geb. Frenkel
Otto Frenkel

Zehlendorfweg 11, 3000 Hannover 1

Die Beerdigung fand am 16. März 1979 auf dem Friedhof Hannover/Stöcken statt.

Gott der Herr hat unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Erich Werner

Oberst a. D.

geboren in Heinrichshöfen, Rittergut, Kreis Rastenburg

im 95. Lebensjahr aus einem langen, erfüllten Leben in seinen Frieden heimgeholt.

In tiefer Trauer
Margarethe Sorg, geb. Werner
mit Familie
Elisabeth Hornekel, geb. Werner
mit Familie
und alle Angehörigen

Reichenberger Straße 14, 7000 Stuttgart 80, im März 1979

Am 1. März 1979 verstarb in Berlin Frau

Frieda-Anna Rodat

geb. Steputat

geb. am 12. Dezember 1887 in Königsberg (Pr)

Sie wirkt in der Erinnerung so lebhaft fort, als sei sie nie gestorben.

Fritz Neumann

Bahnhofstraße 37, 2000 Wedel

Am 17. Februar 1979 ist meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Herta Werner

geb. Kummetz

aus Königsberg (Pr), Kohlhofstraße 32

im Alter von 68 Jahren gestorben.

In stiller Trauer
Kurt Werner

Uhlandstraße 10, 6330 Wetzlar

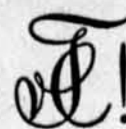
Nach schwerem Leiden entschlief mein sorgender Lebensgefährte, unser Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa.

Johann Nispel

geboren am 14. September 1895
gestorben am 9. März 1979
aus Langheim, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Minna Nispel, geb. Stockhaus

Karlsbader Straße 15, 7016 Gerlingen



Sie hielten ihr Burschenwort und uns bis zu ihrem Tod die Treue!

Wir trauern in Dankbarkeit um unsere lieben Bundesbrüder

Dr. med. Hans-Hubert Sattler
Chefarzt
rec. 6. 5. 1927 — gest. 12. 4. 1978

Dr. med. dent. Ernst Behrendt
Zahnarzt
rec. 30. 4. 1929 — gest. 20. 8. 1978

Franz Parschau
Betriebsleiter
rec. 12. 5. 1922 — gest. 27. 9. 1978

Dr. med. Werner Wormsberg
Prakt. Arzt
rec. 19. 6. 1948 — gest. 21. 10. 1978

R. i. p.

Akademische Verbindungs Tuisconia-Königsberg zu Bonn im CV

Für die Altherrenschaft:
Dr. Horst-Joachim Willimsky

Heute, am 13. Februar 1979, nahm Gott unseren lieben Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Emil Bartel
aus Domkau, Kreis Osterode

im Alter von 83 Jahren.

Er folgte seiner lieben Frau

Hedwig Bartel
geb. Mallon

nach zwei Jahren in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehöriger
Ruth und Kurt Bagdowitz-Bartel
Hahnendyk 9, 4152 Kempen 1

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit trauert um ihren Landsmann

Staatsarchivdirektor a. D.

Dr. Kurt Forstreuter
aus Weedern, Kreis Tilsit-Ragnit
Träger des Preußenschildes
und Inhaber anderer hoher Auszeichnungen

der am 26. Februar 1979 nach schwerer Krankheit im Alter von 82 Jahren verstorben ist.

Als langjähriger Leiter des Staatl. Archivlagers in Göttingen und als Historiker von namhaftem Rang galt sein Lebenswerk der wissenschaftlichen Erforschung seiner ostpreußischen Heimat, der er sich auch nach seiner Pensionierung widmete. Auch seine Mitarbeit am Heimatbuch Tilsit-Ragnit verdient dankbare Würdigung. Seine stets hilfsbereite Art war beispielhaft.

Wir danken ihm für seine getreue Haltung und werden ihn nicht vergessen.

KREISGEMEINSCHAFT TILSIT-RAGNIT

M. Hofer, Kreisvertreter — G. Jürgens, Geschäftsführer

August Schleiser
aus Gedwangen, Kreis Neidenburg

Unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater ist am 20. Februar 1979 im 89. Lebensjahr eingeschlafen.

In stiller Trauer
für die Familie
Hermine Haake, geb. Schleiser

Lottestraße 37, 2000 Hamburg 54

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Wilhelm Dzierma
* 6. 9. 1904 † 10. 3. 1979
aus Waldwerder, Kreis Lyck

Mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Vetter ist nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Marie Dzierma, geb. Biernath

Cleverstraße 6, 5820 Gevelsberg

In der Welt habt ihr Angst,
aber seid getrost,
ich habe die Welt überwunden.
Joh. 16, 33

Nach einem erfüllten Leben nehmen wir Abschied von unseren lieben Eltern

Gustav Bergmann
* 5. 10. 1894 † 16. 8. 1978

Frieda Bergmann
geb. Schulmeistrat
* 6. 12. 1902 † 2. 3. 1979
aus Wilkenau, Kreis Tilsit-Ragnit

In großer Liebe und tiefer Dankbarkeit
Wilhelm Winkler und Frau Elfriede
geb. Bergmann
und alle Angehörigen

Am Reiherholz 67, 2179 Wanna Ahlen-Falkenberg, im März 1979

Nach einem erfüllten Leben verstarb am 7. März 1979 mein lieber, guter Mann

Hauptlehrer i. R.

Artur Foß
aus Gronden, Kreis Angerburg

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Hulda Foß, geb. Hollatz
und Angehörige

Fliederweg 24, 2410 Mölln

Die Beisetzung hat am Dienstag, dem 13. März 1979, um 15 Uhr auf dem Friedhof Mölln, Hindenburgstraße, stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 28. Februar 1979 mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Bacher
aus Gahlen, Kreis Angerapp

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller
Maria Bacher, geb. Marc
Ella Bacher

Neue Straße 17, 3176 Meinersen/Ahnsen

Die Trauerfeier fand am 3. März 1979 in Ahnsen statt.

August Baldzun
Friseurmeister
geb. 17. 5. 1894 gest. 5. 3. 1979
Dreimühlen, Kreis Lyck (Ostpreußen)

Mein geliebter Mann, unser treuer, gütiger Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel ist kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres sanft eingeschlafen.
Ein arbeitsreiches Leben, erfüllt von Sorge und tiefer Liebe für die Seinen ist vollendet.
Wir sind dankbar für das reiche Leben, das er uns in langen Jahren bereitet hat und werden ihn nie vergessen.

In Liebe und tiefer Trauer
Auguste Baldzun, geb. Sdorra
Ella Baldzun
Irmgard Weers, geb. Baldzun
Hans Weers
und Petra

Zwischen den Brücken 4, 2150 Buxtehude

Herr, Dein Wille geschehe!

Heute nahm Gott der Herr nach langer, schwerer Krankheit unseren lieben Vater, Schwiegervater und Opa, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Chmielewski
aus Krupinnen, Kreis Treuburg

im Alter von 79 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Helmut Chmielewski und Frau Sabine
Heinz Chmielewski
Enkel
und Anverwandte

Franz-Hitze-Straße 3, 5090 Leverkusen 1, den 11. März 1979

Die Beerdigung fand am Freitag, den 16. März 1979, um 11.15 Uhr auf dem Friedhof in Leverkusen-Reuschenberg statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 7. März 1979 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Kurt Koppetsch
aus Martinshagen, Kreis Lötzen (Ostpreußen)

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Ella Koppetsch, geb. Becker
Heino Glakemeier und Frau Ursel
geb. Koppetsch
Erich Beuermann und Frau Sabine
geb. Koppetsch
Kurt Koppetsch
Klaus Koppetsch
Irmgard Möller, geb. Czichy
und Enkelkinder

Baumgasse 15, 3405 Rosdorf 1, OT Dramfeld

Die Beerdigung fand am 10. März 1979 statt.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Otto Schweighöfer
geb. am 29. Mai 1889 in Lübtuballen, Kreis Pillkallen

In Liebe und Dankbarkeit
Betty Schweighöfer, geb. Bajorath
und Kinder

Steinbrink 23, 3260 Rinteln, OT. Uchtdorf, den 27. Februar 1979

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Schwer zu verstehen, daß es euch nicht mehr gibt, aber schön, daß ihr gewesen seid.

Dr. med. Heinz Czygan
* 27. April 1908
in Sorgenau (Ostpreußen)
† 7. November 1978

Hilde Czygan
geb. Koschorreck
* 6. August 1908
in Germau (Ostpreußen)
† 11. Februar 1979

In stiller Dankbarkeit
für alle Liebe, Güte und Fürsorge
Eure Kinder

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.
(1. Korinther 13)

Am 10. März 1979 starb im Alter von 92 Jahren

Charlotte von Glasow
geb. von Massow
Parnehnen/Lokehnen (Ostpreußen)

Friederike von Glasow
im Namen aller Angehörigen
und Freunde

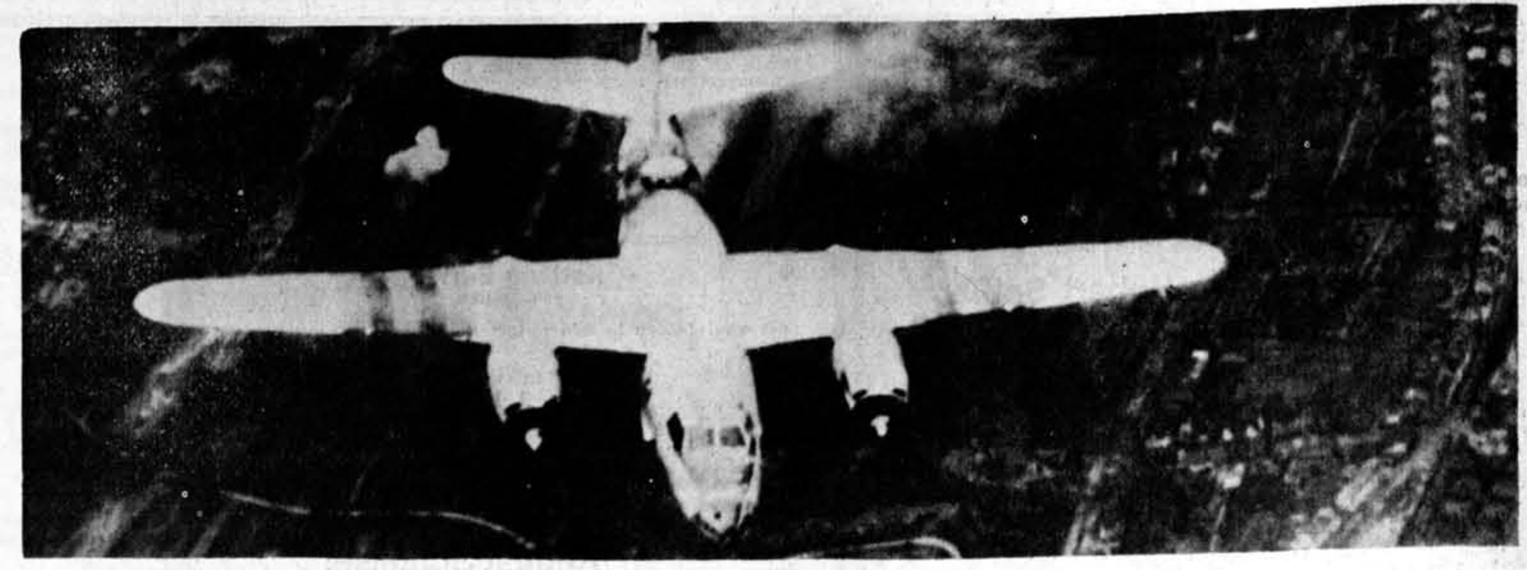
5379 Rohr (Eifel)

Die Beerdigung hat im engsten Kreis stattgefunden.

Vergessene Luftangriffe

Aufklärungs- und Bombeneinsätze der US-Luftwaffe 1944

VON Dr. ALFRED SCHICKEL



US-Bomber über Deutschland: Als die Amerikaner schließlich den Raum um Auschwitz angriffen...

Die Piloten der fünfzehnten US-Bomberflotte der Air Forces wußten es seit Sommer 1944, die aufmerksamen Leser der offiziellen Kriegsgeschichte der amerikanischen Luftwaffe über die geflogenen Kampfeinsätze während des Zweiten Weltkrieqs erfuhren es spätestens im Jahre 1973 schwarz auf weiß, und die übrige Öffentlichkeit wurde dieser Tage mit der Tatsache bekannt gemacht, daß amerikanische Luftaufklärer Fotos vom Konzentrationslager Auschwitz aufgenommen und US-Bomberverbände die ausgedehnten Industrie-Anlagen im Vorgelände dieses Lagers angegriffen haben.

Was mithin spätestens seit einem halben Jahrzehnt der Fachwelt geläufig und in der hiesigen zeitgeschichtlichen Forschung hätte registriert und wissenschaftlich verarbeitet werden können, blieb in Wahrheit hierzulande weitgehend unbekannt.

Den Besuchern des Konzentrationslagers Auschwitz werden von den polnischen Führern und Reisebegleitern auch keinerlei Hinweise auf solche Bombardierungen gegeben, obwohl man es sonst mit der Wiedergabe und Rekonstruktion der Kriegsumstände dort im allgemeinen genauer nimmt und unzählige Einzelheiten aus dem Jahre 1944 zu überliefern weiß.

So konnte es kommen, daß die im Sommer, Herbst und Winter 1944 tatsächlich geflogenen Aufklärungs- und Bombereinsätze der US-Luftwaffe vollkommen in Vergessenheit gerieten und die jetzt veröffentlichten Luftaufnahmen vom Konzentrationslager Auschwitz zu einer „Weltneuigkeit" wurden. Ihre Schlagzeilen lasen sich dann so:

„Alliierte Luftaufklärungsfotos haben mehr als ein Jahr vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs die Existenz des Konzentrationslagers Auschwitz enthüllt. Wie die ‚Washington Post' berichtete, haben amerikanische und britische Aufklärungsflugzeuge vom 4. April 1944 bis zum 14. Januar 1945 Luftaufnahmen des Vernichtungslagers gemacht, auf denen die Gaskammern und die Krematorien deutlich zu erkennen sind. Mehrere Fotos zeigen, wie Gefangene desinfiziert werden oder in Reihen zum Eintätowieren ihrer Häftlingsnummern anstehen... Unter den Aufnahmen sind auch Fotos der vier Gaskammern und Krematorien von Birkenau, einem Nebenlager von Auschwitz..."

Diese Zeitungs- und Agenturmeldung hinkt aber nicht nur fünf Jahre hinter dem möglichen geschichtswissenschaftlichen Erkenntnisstand hinterher, sondern stellt auch eine gefährliche Mischung von Tatsachenbeschreibung, retroperspektiver Interpretation und fabulierender Phantasie dar, denn die im Frühjahr 1944 gemachten Aufnahmen zeigten dem damaligen Betrachter und militärischen Auswerter nichts weiter als ein ungemein weitflächiges Barackenlager mit unzähligen Holzbauten und Einfach-Unterkünften, zwischen denen vereinzelt Menschengruppen ausgemacht werden konnten. Es war jedoch aus den Fotos nicht zu ersehen, zu welchem Zweck die abgebildeten Personen in einer Schlange standen. Ebensowenig ging aus den Aufnahmen hervor, daß es sich bei einer ganz bestimmten Baracke um die vier Gaskammern handeln mußte, da eine solche Identifizierung aus der Vogelperspektive nicht möglich war. Erst die späteren Erläuterungen der Baulichkeiten durch ehemalige Konzentrationshäftlinge konnten zu einer näheren Zweckbestimmung verwendet werden. Es erscheint daher überaus problematisch und wissenschaftlich unvertretbar, zeitbezogene Bilder mit Nachdeutungen auszustatten und entsprechend kommentiert unter ein unkritisches Publikum zu bringen.

Statt sich solcher Klitterungen zu bedienen, wäre es angezeigter gewesen, in die amtlich freigegebenen Dokumente und regierungsautorisierten Unterlagen Einblick zu nehmen und daraus abgesicherte Kenntnisse zu ziehen. So hätte es nur eines Blickes in das mehrbändige offizielle Werk der US-amerikanischen Kriegshistoriker K. C. Carter und R. Mueller „The Army Air Forces in World War II. A Combat Chronology 1941—1945", veröffentlicht im „US Government Printing Office", Washington, D.C. 1973, bedurft, um darin auf der Seite 430 Angriffe in den Raum von Auschwitz mit Datum vom 20. 8. 1944 und 13. 9. 1944 zu finden.



... stießen sie dort auf fast keine Luftabwehr mehr: **8,8 cm Flakartillerie**

Fotos Archiv

Im Gegensatz zur westdeutschen Geschichtsschreibung kam die US-amerikanische zeitgeschichtliche Forschung diesen Bombereinsätzen der Air Forces in ihren Abhandlungen über den Zweiten Weltkrieg schon ungleich eher auf die Spur. So veröffentlichte der Zeithistoriker und Geschichtsprofessor an der Staatsuniversität von Massachusetts in Amherst, David S. Wyman, in der Mai-Nummer 1978 der vom „American Jewish Committee" in New York herausgegebenen Zeitschrift „Commentary" einen wissenschaftlichen Beitrag unter der Überschrift „Why Auschwitz was never bombed" und registriert darin die oben erwähnten Luftangriffe vom 20. August und 13. September 1944.

Wyman vermerkt in seiner Abhandlung auch die Luftaufklärertätigkeit der 15. amerikanischen Luftflotte, welche vom damals von den Amerikanern bereits eroberten Süditalien aus operierte und schon seit Dezember 1943 Erkundungsflüge nach Mittel- und Ostmitteleuropa durchführte. Dabei hätten die US-Aufklärer „Nazi industrial complexes in Central and East Central Europe" ausgemacht und ihrem Oberkommando gemeldet. Es erscheint daher nicht ausgeschlossen, daß noch weitere Luftaufnahmen von Auschwitz freigegeben beziehungsweise veröffentlicht werden und die bisher vorgezeigten Fotos nur den Anfang einer ganzen Dokumentations-Serie bilden.

Der amerikanische Historiker David Wyman zog für seine wissenschaftlichen Recherchen freilich nicht die offizielle Chronologie der US Air Forces heran, sondern wertete in erster Linie Zeitungsberichte und Rundfunkmeldungen aus jenen Jahren aus.

Hätte er nämlich die von Carter und Mueller herausgegebene „Combat Chronology 1941—1945" der amerikanischen Luftwaffe in seine Forschungen einbezogen, wären ihm zwei weitere Bombenangriffe der US Air Forces auf die Industrie-Anlagen von Auschwitz bekannt geworden (18. und 26. Dezember 1944).

Daß die bei diesen Bomberangriffen eingetretenen Verluste an Toten und Schwerverletzten nicht klein gewesen sein dürften, läßt sich allein schon aus der Tatsache folgern, daß jeweils 350 bis 560 Großflugzeuge eingesetzt waren und die Luftschutzräume für die in diesen Industriebetrieben beschäftigten Häftlinge völlig unzulänglich waren. Aus der Erfahrung, daß die sowjetrussische Luftwaffe bislang nirgendwo spürbar in Erscheinung trat und man daher den Ostraum für verhältnismäßig wenig luftgefährdet hielt, hatte man keine nennenswerten Luftschutzvorkehrungen getroffen. Zum andern lag den NS-Führern auch nicht viel am Schutz und am Überleben der Häftlinge, so daß sie sich nicht sonderlich veranlaßt fühlten, verlustesparende Abwehrmaßnahmen gegen mögliche feindliche Luftangriffe zu ergreifen. Als dann die ersten alliierten Luftaufklärer über dem Raum von Auschwitz erschienen und weitgehend unbehelligt ihre Erkundungsflüge durchführen konnten, weil die deutsche Luftwaffe die Luftherrschaft über dieses Gebiet nahezu gänzlich verloren hatte, schien dann der Umstand, daß sich in der Nähe der Auschwitzer Industrie-Anlagen auch Lager für britische Kriegsgefangene befanden, dafür zu bürgen, daß diese Areale aus Rücksicht auf das Leben dieser kriegsgefangenen Briten nicht von alliierten Bombern angegriffen werden; eine Überlegung, die sich dann im Spätherbst 1944 als Irrtum herausstellten sollte, als insgesamt 1700 amerikanische Großbomber der fünfzehnten US-Luftflotte die ausgedehnten chemischen Rüstungsbetriebe des IG Farben-Konzerns in Oberschlesien und im westlichen Polen angriffen. Mag auch die Zahl der Bombenlast, die nach Angaben einer westdeutschen Wochenzeitung über sechstausend Tonnen betragen haben soll, übergezogen erscheinen, zumal dasselbe Hamburger Blatt auch die Stärke der Bomberverbände erheblich überhöhte und außerdem auch die Kampfeinsätze umdatierte. Statt die von der amtlichen Washingtoner Chronologie Carters und Muellers angegebenen Angriffstermine (20. August, 13. September, 18. Dezember und 26. Dezember 1944) zu zitieren, ist in der westdeutschen Wochenzeitung „von Juli bis Oktober 1944" die Rede. Ungeachtet dieser Ungenauigkeiten dürfte mit der genannten Bombenlast, wenn auch nicht exakt, so doch das ungefähre Ausmaß der durchgeführten Luftangriffe und ihrer Zerstörungen angedeutet sein. Entsprechend hoch sind die Menschenverluste bei diesen Bombardements anzusetzen.

Der Amherster Historiker David S. Wyman geht zusätzlich zu diesem Aspekt noch der Frage nach, warum denn die Alliierten — insbesondere die Amerikaner —, die im Sommer 1944 praktisch alles bombardieren konnten, was sie wollten, und welche aufgrund der gemachten Luftaufnahmen auch die KZ-Anlagen von Auschwitz genau kannten, nicht diese Vernichtungsanlagen zerstört haben, zumal im Juli 1944 der US-Regierung sogar ein eigener Vorschlag zum Angriff auf Auschwitz von Kontaktleuten entflohener KZ-Häftlinge unterbreitet worden war. Grundlage dieses Ersuchens war ein dreißig Seiten umfassender Bericht der ehemaligen Auschwitz-Insassen Rudolf Vrba und Alfred Wetzler, denen am 10. April 1944 die Flucht aus diesem Konzentrationslager geglückt war, und die in ihrem Rapport über die Ermordung von Hunderttausenden von Juden berichteten. Seit Juni 1944 veröffentlichten auch schweizerische und anglo-amerikanische Zeitungen Nachrichten über die Vorgänge in Auschwitz und trugen auf ihre Weise zur Information in den westlichen Ländern bei.

Noch dringlicher wurden die Vorstellungen an die Adresse Londons und Washingtons, als die Deportation ungarischer Juden im Frühsommer 1944 begann und die Budapester Judenführung in einer Reihe von Telegrammen an die amerikanischen Juden und an die US-Botschaft in Bern eine Bombardierung von Auschwitz anregte. Das mindeste, was man erwartete, war, daß die amerikanische Luftwaffe von Italien aus die Bahnstrecken aus Ungarn nach Polen zerstörte, damit die dann erfolgte Deportation unterbunden oder wenigstens erschwert worden wäre. Es wurden zwar nicht, wie es in dem eingangs zitierten Agentur-Bericht heißt: „Fast eine Million ungarischer Juden" nach Auschwitz transportiert, zumal es in Ungarn nicht einmal fünfhunderttausend Juden gab, doch sind es zweifellos auch die tatsächlich deportierten Juden wert gewesen, um über ihre mögliche Rettung nachzudenken.

Der am 4. Juli 1944 der US-Regierung vorgetragenen Bitte nach Bombardierung des Konzentrationslagers Auschwitz beziehungsweise seiner Zufahrtswege war noch eine detaillierte Skizze der Zugstrecken samt Brücken beigefügt worden, um einen entsprechenden Luftangriff zu erleichtern.

Die amerikanische Regierung und der die fünfzehnte US-Bomberflotte kommandierende General Carl Spaatz gingen jedoch auf diese Vorschläge nicht ein. Dabei hätten die Alliierten bei Durchführung der geforderten Angriffe keinen nennenswerten deutschen Widerstand angetroffen. Wie verhältnismäßig risikoarm anglo-amerikanische Luftangriffe zur damaligen Zeit waren, geht schon aus der Tatsache hervor, daß die deutsche Luftabwehr von Auschwitz neben einigen Flakgeschützen nur noch 19 Abfangjäger hatte und lediglich einen einzigen amerikanischen Bomber abschießen konnte. Die alliierten Einsätze im Dezember 1944 stießen schließlich auf soviel wie gar keine Luftabwehr mehr.

Um so verwunderlicher die Ablehnung des Washingtoner Kriegsministeriums, das Konzentrationslager Auschwitz in die Luftoperationen einzubeziehen und gezielt die Vernichtungsanlagen des KLs zu zerstören, wenn es zunächst als Grund angab: „Die empfohlene Luftoperation ist nicht praktikabel, denn die könnte nur durchgeführt werden, indem unseren Truppen bei ihren entscheidenden Operationen die für den Erfolg unerläßliche Luftwaffenunterstützung entzogen würde" und dann ins Feld geführt wurde, daß den Juden eher dadurch geholfen werden könnte, wenn Hitlers Kriegsmaschinerie — vor allem die Ölproduktion — systematisch vernichtet werde, es schließlich wiederum hieß, eine Bombardierung der Konzentrationslager könnte die nationalsozialistischen Führer in Deutschland nur zu noch schärferen Aktionen gegen die Juden reizen, und dann endlich mit dem Hinweis argumentiert wurde, eine gezielte Luftaktion gegen das Konzentrationslager verhülfe den Deutschen nur zu einem willkommenen Alibi, nämlich daß auch die Alliierten Juden töteten.

Nicht gänzlich auszuschließen ist auch die Vermutung, daß die amerikanischen Regierungsstellen die bekannt gewordenen deutschen Konzentrationslager in eine Reihe mit ihren eigenen Zwangsammellagern stellten, in welche sie kurz nach Ausbruch des Weltkriegs in Ostasien viele Hunderttausende Japan-Amerikaner deportierten, ein Vorgang, der zwar menschenrechtswidrig war, aber nicht einer gezielten Massentötung diente.

Eine andere Erklärungsmöglichkeit für die Weigerung der Amerikaner, das Konzentrationslager Auschwitz zu bombardieren, bietet sich in der Annahme an, daß es sich bei den vorgelegten Meldungen über dieses KZ um Übertreibungen oder psychologische Kriegsführung handle. Schließlich gab es nicht nur im Ersten Weltkrieg eine gegenseitige Verteufelung der Kriegsgegner, sondern blühte auch im Zweiten Weltkrieg die Blume der Kriegsgreuelpropaganda.

So werfen die jetzt veröffentlichten Luftaufnahmen vom Konzentrationslager Auschwitz letztlich mehr zeitgeschichtliche Fragen auf, als sie zur Klärung der noch im Meinungsstreit stehenden Probleme beitragen.